

ISSN 1612-4839

4. Jahrgang

Preis: 5 €

kirchenPÄDAGOGIK

Zeitschrift des Bundesverbandes Kirchenpädagogik e.V., Ausgabe 1/2004



- Schwerpunktthema: Heilige
- Die neuen Gesichter im Vorstand
- Blick über den Tellerrand: Kirchenpädagogik in Finnland

INHALT

Editorial 3

Aus dem Vorstand

4

Die neuen Gesichter des Vorstands 4

Rückblicke

6

Mitgliederversammlung – eine Rückschau 6

Der sakrale Raum – eine Arbeitsgruppe 7

Arbeitsgruppe: Architektur einer
romanischen Kirche erleben 8

Arbeitsgruppe Fremde Religion Christentum 10

EinStand auf dem Kirchentag 2003 11

Diskussion

12

Was Heilige uns lehren können 12

Georg mit dem Drachen und andere Heilige 16

Als Maria von der Nordwand stieg 20

Licht- und Hörerfahrungen in Kirchen 24

Kirchenraum – Himmelstraum.
Antworten auf menschliche Sehnsüchte 26

Aus den Regionen

29

Kirchenpädagogik im Umfeld des Tourismus 29

Erster Fortbildungskurs für ehrenamtliche
Kirchenführer in Brandenburg 30

Kirchenpädagogik etabliert sich in Bremen 31

Zur neuen Ausbildung zum Kirchenführer
in Mecklenburg-Vorpommern 31

Kirchenführerlehrgang auf Usedom 32

Wiederaufbau eines alten Hospitalklosters
in Mecklenburg 33

Zuständige Oberlandeskirchenrätin in Hannover 36

Arbeitsgemeinschaft Kirchenpädagogik Hannover 36

Signet Offene Kirche für die Klosterkirche
Wülfighausen 37

Der kranken Seele Raum geben 37

Mit Kindern und ihren Erzieherinnen
unterschiedliche Kirchen in Düsseldorf erleben 38

Über den Tellerrand

40

Kirchenpädagogik reist nach Finnland 40

Aus der Werkstatt von Kollegen

41

Schüler im Dialog mit Kunst und Religion 41

Allein auf weiter Flur?

42

Regionale Ansprechpersonen 42

Mitglieder

43

Neue Mitglieder 43

Verstorben 43

Aus dem Lese-Sessel

44

Wege zur Backsteingotik 44

Weltwissen der Siebenjährigen 44

Der etwas andere Kirchenführer 45

Sakrale Bauten entziffern 46

Offene Kirchen 46

Räume der Begegnung 47

Brandenburgische Dorfkirchen laden ein 48

Sehnsucht nach heiligen Räumen 48

Veranstaltungen

49

Veranstaltungen 49

Aus- und Fortbildung 52

Leserbriefe

53

Für Sie entdeckt

54

Steine zum Sprechen bringen 54

Das 3, 60 Meter lange Buch 54

Ideen für eine Nacht 54

Impressum

55

Am Ende bleibt das Wort

56

LIEBE LESERIN, LIEBER LESER!

Das Jahr 2003 brachte viele Änderungen für den Verband mit sich. Die Wahl von Tessen von Kameke (Oldenburg), Annette Klinke (Düsseldorf) und Harald Schlüter (Köln) zum neuen Vorstand widerspiegelt die veränderte Mitgliedschaft im Verband, wenngleich bei einem derart kurzen Vorlauf nur ein Interims-Vorstand gewählt werden konnte. Ein Jahr der Konsolidierung, mit Blick auf die inhaltlichen Aufgaben, wird den Verband stärken und ihm neue Richtungen aufzeigen.

2003 markiert auch eine weitere Neuigkeit: Die Zeitschrift hat eine ISSN erhalten, eine International Standard Serial Number, die ab sofort auf jedes Heft gedruckt wird. Wozu überhaupt eine ISSN? Laut der Deutschen Bibliothek, die uns diese Nummer zugeteilt hat: „Die ISSN hat den Zweck, fortlaufend veröffentlichte Publikationen wie Zeitschriften oder Reihen jeweils in ihrer Gesamtheit eindeutig zu identifizieren ... Bei Zeitschriften wird die ISSN in allen Reihen der ‚Deutschen Nationalbibliographie‘ zusammen mit den bibliographischen Angaben des entsprechenden Titels verzeichnet. Sie wird außerdem – gemeinsam mit dem zugehörigen ISSN-Titel – in einen internationalen Datenpool an das Internationale ISSN-Zentrum in Paris gemeldet. Die Information über diese Veröffentlichung wird somit kostenlos und weltweit verbreitet ... Die ISSN kann in allen EDV-gesteuerten Systemen zu Bestell-, Verwaltungs-, Ausleihe- u.a. Zwecken dienen, z.B. in Bibliotheken, Dokumentationszentren, Verlagen, im Buchhandel, bei Zeitschriften-Subskriptionsdiensten und Dokumentlieferdiensten.“ Von jeder Ausgabe werden zwei Exemplare an die Deutsche Bibliothek geschickt. Die rückwärtigen Exemplare, die ebenfalls eingereicht werden mussten, stellten ein gewisses Problem dar, aber es hat sich ein Mitglied gefunden, das bereit war, sein Exemplar von der allerersten Ausgabe für diesen Zweck zur Verfügung zu stellen.

Der Verband braucht Sie!

Wir sehen einem guten Jahr entgegen, aber damit wir voll Vertrauen auch in die Zukunft blicken können, brauchen wir erneut Kandidaten für die Wahl des gesamten Vorstandes auf der nächsten Mitgliederversammlung in Erfurt. Wenn Sie sich vorstellen können, im Verband gestalterisch tätig zu werden, melden Sie sich bei uns!

Mit freundlichen Grüßen



Erika Grünewald,
Redakteurin



Erika Grünewald,
Redakteurin
der Zeitschrift
kirchenPÄDAGOGIK

DIE NEUEN *Gesichter* IM VORSTAND



Annette Klinke

Mein Name ist Annette Klinke, ich bin 39 Jahre alt. In Essen studierte ich Sozialarbeit und bin inzwischen auch Diplom-Religionspädagogin. Als ich vor acht Jahren meine neue Stelle an der Johanneskirche in Düsseldorf antrat, war das Arbeitsfeld „Kirche in der City“ in unserer Stadt noch ganz neu. Was es außer dem Café und seiner Ausgestaltung noch umfassen könnte, erfuhr ich bei einem Besuch in Hannover. Dort traf ich auf Christiane Kürschner und war von der Möglichkeit, mit Kindern Kirchenräume zu erkunden, völlig begeistert. Es brauchte dann noch eine Zeit, bis ich die Anregungen und Ideen der amtierenden Kirchenpädagoginnen umsetzen konnte, aber es hat sich gelohnt. Inzwischen ist mein Angebot, mit Schulklassen die Johanneskirche zu erkunden, fester Bestandteil des Programms des Schulreferats geworden und weitere Projekte sind hinzu gekommen. Da wir mit dem Projekt „Kirche in der City“ der Kirche fernstehende Menschen ansprechen wollen, ist es sinnvoll, hier das Gebäude mit ein zu beziehen. Denn es sind auch die Kirchenräume, die die Menschen einladen, und wir beobachten, dass bei aller Entfremdung die Räume auch auf die Distanzierten einwirken.

Den Bundesverband halte ich für meine Arbeit vor Ort für unverzichtbar. Ich schätze den Austausch und die Anregungen besonders in der Regionalgruppe, aber auch auf den Jahrestreffen. Doch ist mir auf der Bundesebene vor allem das Formulieren gemeinsamer Interessen und Positionen wichtig. Für diese überregionale Arbeit gibt es für uns sonst kein entsprechendes Gremium. Nach drei Jahren der Erprobung unseres Verbandes, den ich mit gründete, gibt es wohl manches in der Satzung, das noch einmal überdacht und Verschiedenes, das weiterentwickelt werden muss. Doch ich denke von der Grundstruktur her funktioniert unsere Zusammenarbeit beider Konfessionen quer durch die Republik.

Seit 1994 arbeite ich im Kölner DOMFORUM als Referent für Dom- und Kirchenführungen. Das DOMFORUM ist das Besucherzentrum des Kölner Doms und zugleich ein Informations- und Begegnungszentrum der Katholischen Kirche Kölns. Mein Aufgabenbereich umfasst hier in erster Linie die Organisation und Betreuung der vielfältigen Führungsangebote, die wir über die Jahre entwickelt haben, sowie die Steuerung aller Fremdführungen im Dom. So wurden 2002 von den 7.000 Führungen etwa 3.000 direkt über uns organisiert und betreut. Kirche im doppelten Sinn als Gebäude wie als Glaubensgemeinschaft zu erschließen, ist für mich, nicht zuletzt vor dem Hintergrund einer ihr gegenüber wachsenden Indifferenz und Befremdung, eine der großen Herausforderungen unserer Zeit. Den alten wie jungen Besuchern einen unmittelbaren Zugang zu ermöglichen, erfordert neue, kreative Ansätze und Methoden.

Der Bundesverband Kirchenpädagogik, dessen Mitglied wir seit April 2001 sind, bedeutet für mich hierbei eine wichtige Plattform für die Vernetzung der vielfältigen kirchenpädagogischen Initiativen, die über die Jahre an unterschiedlichsten Orten in Deutschland – kleinen Kirchen wie großen Kathedralen – entstanden sind, um in ökumenischer Gegenseitigkeit voneinander zu lernen und Impulse für die eigene Arbeit zu erhalten. Um diese so rasch angewachsene Vernetzungsbewegung zu fördern und weiterzugestalten, habe ich mich in den kommissarischen Vorstand wählen lassen.



Harald Schlüter



Da ich mich im letzten Heft etwas ausführlicher vorgestellt habe, an dieser Stelle nur ein paar Daten: Seit 1996 arbeite ich kirchenpädagogisch in Bad Zwischenahn. 1998 entstand die Praxishilfe zur Kirchenpädagogik *Der Religion Raum geben* am RPI in Loccum. Seit 1999 bin ich Schulpfarrer an der BBS II in Oldenburg, im gleichen Jahr wurde der Arbeitskreis Kirchenpädagogik in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Oldenburg gegründet. Seit 2003 bin ich in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Oldenburg Beauftragter für Kirchenpädagogik.

In der kommissarischen Leitung kümmere ich mich – gemeinsam mit den anderen – schwerpunktmäßig um die Geschäftsordnung, die Jahrestagung und die Zertifizierung der Kirchenführerausbildung.

Tessen von Kameke

In eigener Sache

Im September stehen bei der Mitgliederversammlung alle fünf Ämter des Bundesverbandes Kirchenpädagogik zur Disposition. Satzungsgemäß dürfen die beiden langjährigen Mitglieder Heide Kremzow, Schatzmeisterin, und Birgit Hecke-Behrends, Schriftführerin, nach zwei Amtsperioden nicht wieder kandidieren. Der Interims-Vorstand hat die Wahl für den klar begrenzten Zeitraum von einem Jahr angenommen, um den Verband in eine Phase der Konsolidierung nach innen führen zu können. Somit stehen die Positionen des 1., 2. und 3. Vorsitzenden ebenfalls zur Wahl. Der Verband braucht weiterhin engagierte Mitstreiter, wenn er überleben soll. Er braucht Menschen, die aus Überzeugung bereit sind, einen Teil ihrer Zeit für ihn zu investieren. Als Denkhilfe haben wir die fünf Ämter unten aufgeführt und die Aufgaben dargestellt, wie sie in etwa beim Gründungsvorstand ausgeübt wurden.

Liebe Mitglieder, bitte teilen Sie dem Nominierungsausschuss bis zum 15. Juni 2004 mit, für welche Funktion Sie bei der nächsten Wahl kandidieren:

- 1. Vorsitz:** Vertretung des Bundesverbandes nach außen (Bischöfenskonferenz, EKD, VELKD, Kirchen- bzw. Katholikentage usw.)
 - 2. Vorsitz:** Verbreitung der Kirchenpädagogik in Lehre und Fortbildung: Kontakte zu kirchlichen Bildungseinrichtungen, Zertifizierung
 - 3. Vorsitz:** Koordination der regionalen Aktivitäten und Information der Mitglieder
- Schriftführer:** Protokolle
Schatzmeister: Finanzen, Betreuung der Mitgliederlisten und Abonnenten der Zeitschrift

Bitte schreiben Sie uns! Informieren Sie uns über Ihre kirchenpädagogische Arbeit und über Ihre persönliche Motivation. Richten Sie Ihr Schreiben an eines der Mitglieder im Nominierungsausschuss, die bei der letzten Mitgliederversammlung gewählt wurden:

- ✉ Gisela Donath, Kirchenpädagogischer Dienst, Arbeitsstelle für evang. Religionsunterricht Berlin-Mitte, Nazarethkirchstr. 50, 13347 Berlin.
- ✉ Erika Grünewald, Redaktion Kirchenpädagogik, Kulenwisch 43, 22339 Hamburg
- ✉ Christiane Kürschner, Arbeitsstelle für Kirchenpädagogik am RPI Loccum, Postf. 2164, 31545 Rehburg-Loccum

Gisela Donath, Erika Grünewald

RÜCKBLICKE

Mitgliederversammlung – eine Rückschau

Gisela Donath, Berlin

In diesem Jahr haben wir es besonders gut getroffen, denn die Katholisch-Soziale Akademie in Bad Honnef bot einen sehr angenehmen äußeren Rahmen für unsere Jahrestagung. Nie zuvor habe ich zusammen mit so vielen eindrucksvollen Kunstwerken des 20. Jahrhunderts unter einem Dach geschlafen wie dort, überall Originale, selbst in den Gästezimmern. Dann der Kölner Dom, den wir sogar von unten – die Ausgrabungen – und von oben betrachtet haben, und die romanische Kirche St. Maria im Kapitol, am Abend meditativ erlebt, mit diesen Impressionen erinnere ich die drei Tage im September.

Kunst bewirkt Erneuerung für den, der sich ihr öffnet, diese Erfahrung konnte ich an mir beobachten. Schließlich war der Bundesverband diesmal auch zusammengekommen, um im dritten Jahr seines Bestehens die Vorstandsspitze neu zu besetzen. Während die Schriftführerin Birgit Hecke-Behrends und die Schatzmeisterin Heide Kremzow 2002 für eine zweite Amtsperiode gewählt worden waren, stellten sich in diesem Jahr die drei Vorsitzenden nicht mehr einer weiteren Wahl. Inge Hansen und Erika Grünewald hatten ihre Entscheidung langfristig angekündigt, erst kurz vor der Mitgliederversammlung erreichte uns die Nachricht von Christiane Kürschner, dass sie aus persönlichen Gründen ebenfalls nicht erneut kandidieren würde.

Ein Verband, den es seit drei Jahren gibt, ringt mit den ersten ernsteren Kinderkrankheiten. Wenn der Vorstand das Vertrauen in die Sinnhaftigkeit der Organisation nicht aufs Spiel setzen will, muss er einen so massiven Personalwechsel vorbereiten. Denn das Triumvirat Kürschner-Hansen-Grünewald, alle engagierte Kirchenpädagoginnen seit mehr als zehn Jahren, repräsentieren die Gründungsphase des Bundesverbandes. Sie hatten die Idee, der Sache organisatorisch Form und Inhalt zu geben. Der Start verlief rasant, bereits ein halbes Jahr nach der Gründungsversammlung war die Zahl der Mitglieder von 13 auf knapp 100 angestiegen. Mit der weiteren Expansion wuchs der Erwartungsdruck, die Kirchenpädagogik boomte allerorten und der Verband musste sich rasch ändernden Bedingungen stellen. Die EKD-Synode hat sich im Mai 2003 mit dem Thema Kirchenraum beschäftigt. „Problem erkannt“ – ließe sich dazu sagen, endlich, aber was bedeutet das für die Kirchenpädagogen vor Ort?

Mittlerweile gibt es Aufgabenbereiche, die neu geregelt werden müssen. Deshalb haben wir in Bad Honnef den ersten Tag nicht mit Lamento verplempert, sondern in Gruppen über die Ausrichtung des BV nachgedacht. Bald wurde klar, dass im Verband künftig neue Schwerpunkte stärker wahrgenommen werden sollten, ohne Bewahrenswertes über Bord zu werfen. Die Entstehungsphase kennzeichnete den Verband als überwiegend norddeutsch-evangelisch, der Zielgruppe Schüler zugewandt. Inzwischen sind unter seinem Dach mehr Kirchenführer-

innen und Kirchenführer vereint als Pädagoginnen und Pädagogen. Erfreulicherweise haben sich auf regionaler Ebene gute Kontakte zwischen evangelischen und katholischen Kirchenpädagogen entwickelt. Deshalb muss der Bundesverband eine von bestehenden kirchlichen Strukturen unabhängige Organisation bleiben, jegliche Einengung oder Vereinnahmung hieße Abschied vom Ziel, bundesweit agieren zu können. Dass die Mitglieder in ihren Kirchen – Gemeinden, Synoden, Diözesen, wo immer sie als Person außerdem präsent sind – das Anliegen der Kirchenpädagogik zur Sprache bringen, ist selbstverständlich.

Am ersten Abend wussten wir, dass wir in drei Tagen ein großes Personalproblem zu klären hatten, die Perspektive des Verbandes stand jedoch außer Frage, denn ein Findungsprozess war in Gang gekommen. Außerst hilfreich wirkte in diesem Zusammenhang die Initiative von Annette Klinke (Düsseldorf) und Harald Schlüter (Köln), die einen Antrag zur Erstellung einer Geschäftsordnung auf der Basis der bestehenden Satzung vorbereitet hatten. Der zweite Tag galt der Praxis. In vier Arbeitsgruppen bot sich Gelegenheit zum Erfahrungsaustausch – siehe dazu Berichte aus den Arbeitsgruppen in diesem Heft. Von den Kölner Impressionen, die am Nachmittag und Abend stattfanden, habe ich eingangs geschrieben. Als Ergebnis eines breiten Diskussionsforums wurde schließlich am letzten Tag eine Interimslösung für eine Übergangszeit bis zur nächsten Mitgliederversammlung gefunden, denn der Verband muss arbeitsfähig bleiben. Die Wahl der Vorsitzenden für eine reguläre Amtsperiode war aufgrund der kurzfristig eingetretenen Situation nicht möglich. In einer geheimen Abstimmung wurden gewählt: Harald Schlüter (24 Stimmen), Tessen von Kameke (23 Stimmen) und Annette Klinke (22). Karin Breuninger erhielt 5 Stimmen. Da die Geschäftsstelle in Hannover zum 30. September geräumt werden musste, erklärte sich Stefanie Conradt aus Bremerhaven bereit, als Kontaktperson Anfragen zu beantworten und die Verbindung zwischen den Regionen herzustellen. Dazu werden die notwendigen technischen Voraussetzungen geschaffen.

Bis zur nächsten Wahl gibt es vieles zu klären, inzwischen hat sich der Übergangsvorstand mit viel Elan an die Arbeit gemacht. Der Erneuerungsprozess ist in Gang gekommen, programmatische Impulse sind zu erwarten. Jedenfalls soll es eine Überraschungssituation wie in diesem Jahr nicht mehr geben: die Wahl 2004 wird so vorbereitet, dass weitere Kinderkrankheiten nicht auftreten. Ein Nominierungsausschuss wird die Kandidatur geeigneter Bewerber aus den Regionen prüfen und die Mitglieder rechtzeitig vor der Abstimmung in Erfurt informieren.

Gisela Donath ist Kirchenpädagogin in Berlin.

Der sakrale Raum – eine Arbeitsgruppe

Annette Klinke, Düsseldorf

Es ist schwierig, eine angeregte Diskussion so wiederzugeben, dass auch Menschen etwas davon haben, die nicht daran teilnahmen. Vielleicht soviel zu einer „Skizze“ unserer Arbeitsgruppe: Als Ausgangspunkt unserer Diskussionen nahmen wir einen Absatz aus dem Referat Fulbert Steffenskys, das er vor der EKD Synode im Mai 2003 hielt: „Der Seele Raum geben – Kirchen als Orte der Besinnung und Ermutigung“.* Dort führte er aus: „Wozu brauche ich den Heiligen Raum? ... Eine Kirche ist nicht schon dann eine Kirche, wenn sie fertig gestellt und eingeweiht ist. Eine Kirche wird eine Kirche mit jedem Kind, das darin getauft ist; mit jedem Gebet, das darin gesprochen wird, und mit jedem Toten, der darin beweint wird. Sie ist kein Kraftort, aber sie wird ein Kraftort, indem sie Menschen heiligen mit ihren Tränen und ihrem Jubel ...“ Die Frage, die uns beschäftigte war also, wie können wir diese Dimension in unsere Erkundungen mit aufnehmen ohne den Raum zu instrumentalisieren oder die Gruppe zu missionieren, insbesondere bei Schulklassen, zum Beispiel mit muslimischen oder konfessionslosen Kindern zu unseren Angeboten kommen. Die Positionen waren recht unterschiedlich. Das ergab sich schon aus der Zusammensetzung: von katholischen Mitarbeiterinnen, die in den touristisch interessanten Kirchen führten bis zu evangelischen Theologen, die durchaus ein Gebet oder einen Segen in ihre Erkundung mit hineinnahmen. Als übereinstimmende Position könnte festgehalten werden, dass die Führende authentisch sein sollte und mit Fingerspitzengefühl natürlich im Blick habe, womit sie die Gruppe möglicherweise überfordere. Mit einer Geschichte von Dorothee Sölle beendeten wir unsere Arbeitsgruppe (s. Kasten).

*) Das Referat von Fulbert Steffensky ist abgedruckt in der Broschüre *Der Seele Raum geben. Kirchen als Orte der Besinnung und Ermutigung*, hg. v. KIRCHENAMT DER EKD, Herrenhäuser Str. 12, 30419 Hannover, ☎ (05 11) 27 96-0, 📠 (05 11) 27 96-707.

Annette Klinke arbeitet als Sozial-, Religions- und Kirchenpädagogin an der Johanneskirche in Düsseldorf.

Der sakrale Raum

In Rio arbeitete eine Gruppe von Christen mit Straßenkindern, von denen es in Brasilien fünfundzwanzig Millionen gibt. Jeden Tag fanden sich die Jungen von der Straße an einem Platz zusammen, um zu schwatzen, ihre Probleme zu besprechen, Ängste und Wut miteinander zu teilen. Viele kamen regelmäßig. Die Kirchenleute waren ein katholischer Priester, ein Methodist, ein Priester des Umbandakultes, ein Presbyterianer und ein junger lutherischer Pfarrer.

Eines Tages sagte einer der Jungen:

„Ich möchte gerne getauft werden.“

„In welcher Kirche denn?“ fragte der Katholik.

„In welcher Kirche? Ja, natürlich in unserer hier.“

„In welches Kirchengebäude möchtest du denn gehen?“

„Gebäude? Nein, in unserer Kirche, hier auf der Straße. Ich will hier getauft werden, bei uns.“

Der Methodist sagte, eine solche Bescheinigung könne er nicht ausstellen. Der Katholik meinte, mit dem Mann von der Umbandareligion zusammen ginge das nicht. Der Junge blieb bei seinem Wunsch. Schließlich organisierte der Vikar, was gebraucht wurde: Er legte ein Brett über zwei Kisten, füllte einen alten Stiefel mit Wasser für die Blumen, die die Kinder besorgten, der Katholik brachte eine Kerze mit. Die Taufe fand auf der Straße statt, im Namen Jesu Christi.

Aus:

DOROTHEE SÖLLE, *Den Rhythmus des Lebens spüren. Inspirierter Alltag*, Freiburg: Herder Verlag, 2001, S. 182.



Zu unserem Titelbild

Heiligenbilder oder Heiligenfiguren begegnen uns in fast allen Kirchen – hier zum Beispiel die Madonna mit Kind über dem Portal des Domes zu Ferrara/Italien aus dem 15. Jahrhundert. Seit der frühesten Zeit der Kirche gehören Maria und die Heiligen zur christlichen Frömmigkeit. Und deshalb haben sie auch im Kirchenraum ihren Ort gefunden. Weil sie nicht nur Zeugen der Vergangenheit sind, sondern auch heutigen Menschen etwas zu sagen haben, widmet sich das Schwerpunktthema dieses Heftes den Heiligen. Der Beitrag von S. Beata Reime erläutert die Geschichte der Heiligenverehrung und zeigt ihre Bedeutung in der Gegenwart (ab S. 12). Und zwei weitere Beiträge stellen dar, wie Maria und die Heiligen kirchenpädagogisch erschlossen werden können. (rg)

Arbeitsgruppe: Architektur einer romanischen Kirche erleben

Erprobtes kennen lernen und Neues entwickeln

Inge Hansen, Hamburg

„Sicher hat auch der Baum seinen Anteil an der Schöpfung des Baus. Man hat das Gefühl, als ginge man durch einen Wald, nächtlich unter Winterbäumen ...“

AUGUSTE RODIN

Kirchenpädagogik ist Kirchenpädagogik ist Kirchenpädagogik. Wahrhaftig nicht. Sie unterscheidet sich nicht nur je nach Lage, Geschichte und Ausstattung der Kirchen, nach Talent und Ausbildungshintergrund der PädagogInnen, sie reflektiert in besonderer Weise auch die jeweilige architektonische Gestalt des Kirchenbaus. Die Arbeitseinheit wollte die ausgewählte Kölner Kirche „St. Maria im Kapitol“ nicht in Gänze kirchenpädagogisch erschließen, sondern lediglich die kirchenpädagogische Architekturdidaktik ein Stück voranzutreiben. Die vielen gehaltvollen Kunstwerke und Ausstattungsstücke dieser Kirche wurden also zugunsten einer Fokussierung auf die architektonischen Besonderheiten, in diesem Fall einer romanischen Kirche (im Wesentlichen aus dem 11. Jahrhundert) ausgeblendet.

Was macht eine idealtypische romanische Kirche aus? In den Lehrbüchern wird immer vom quadratischen Grundmodul gesprochen, das den Ausdehnungen des Gebäudes in alle Richtungen zugrunde liegt, aus dem es sich baukastenartig zusammensetzt zum so genannten „gebundenen System“. Darüber breitet sich die flache, manchmal bemalte Holzdecke aus, oder es wölbt sich der dem Quadrat angemessene halbe Kreis zur Tonne, zum Kreuzgrat-Himmelsgewölbe. Quadrat und Kreis als Symbole von Erde und Himmel ergeben zusammen eine verlässliche, Ruhe vermittelnde Struktur. Massive, weil die schwere Steindecke tragende Wände und nur kleine Fenster geben Schutz und Geborgenheit. Die klare, der Liturgik entspringende Gliederung des Kirchenraumes weist die Richtung und den Weg, die die Gläubigen zu gehen haben, im Gottesdienst, im Leben: Vom zu erklimmenden, in seiner Bildsymbolik oftmals warnenden Eingangportal unter unheilabwehrenden, wuchtigen (Doppel-) Türmen gelangt man in die Vorhalle, wird abgebremst durch Schranken, Gitter oder Innentüren; weiter geht der Weg über das das Kreuz nachzeichnende Längs- und Querschiff vorbei an der Unter-Welt der den Tod einbeziehenden Krypta, bis zur erhöhten Apsis, mit geistlichem Thron und himmlischen Anklängen in Bild- und Farbgestaltung. Soweit die architektonische Struktur – der sich die Ornamente an den Wänden und Kapitellen einfügen – die dem Schutzbedürfnis einer um die Jahrtausendwende noch nicht vollständig etablierten Christenheit, dem mittelalterlichen Weltbild und dem priesterlichen Hierarchie-Gefüge entsprach und Ausdruck verlieh.

Diese Struktur lässt sich trotz Überformungen späterer Zeiten auch heute noch an St. Maria im Kapitol nachvollziehen. Das Besondere macht hier jedoch die Zusammenbindung des Querschiffes und des Chores zu einem sogenannten „Kleeblatt- oder Dreikonchenchor“ aus. Seine Ausmaße übertreffen die des Langhauses, so dass wir es hier mit einer Wegekirche und einem Zentralbau zugleich zu tun haben. Zum ersten Mal in Deutschland ist diese Art von Chor hier verwirklicht worden. Vorbild sowohl für die Verbindung von Wege- und Zentralbau wie auch für die Form des Chores ist die Geburtskirche in Bethlehem des 6. Jh., deren Grundriss im Kölner Kirchenboden nachgebildet ist. Die Assoziation „Kleeblatt“, Symbol für die Dreifaltigkeit, kann man schon beim bloßen Betrachten des Grundrisses leicht abnehmen. Um das Bild der Muschel – *concha*, griech. ‚die Muschel‘ – zu verstehen, muss man drinnen gewesen sein. Dort entstehen dann noch ganz andere Bilder und Empfindungen.

„In der Baukunst ... ist unser Gehen, die Ortsbewegung unseres Körpers, geradezu die unterste Grundmöglichkeit für die Aufnahme der Form. Wir erfahren den Raum durch Gehen ...“

WILHELM PINDER

Zwei Stunden sind nicht viel Zeit und erlaubten uns, nur einige ausgewählte Methoden auszuprobieren, andere wurden im Gespräch erörtert. Eingestiegen sind die TeilnehmerInnen unserer Gruppe mit einem individuellen stillen Rundgang durch die Kirche, auf den sie zwei Hilfsmittel mitbekamen:

- zum einen die allseits bekannten kleinen Symbole, die hier auf Gegenstände reduziert wurden, die die Architekturmerkmale des Raumes abbildeten (quadratischer Holzklötz, Pfeiler, runder Gewölbebogen, Muschel, Glasscherben, Formen (aus Moosgummi) wie Kreuz, Kreis, verschiedene Steine),
- zum anderen kirchenraum-bezogene Textabschnitte, teils Bibelzitate (aus Psalm 84; 91; 23; Epheser 2, 20; Offenbarung des Johannes 21), teils Gedichte (Rainer Maria Rilke, Bert Brecht, Texte von Werner Bergengruen, Auguste Rodin, Rudolf Schwarz).

Die Aufgabe bestand darin, mittels des erhaltenen Gegenstandes Architekturdetails in den Blick zu bekommen und den jeweiligen Text im Raum zu verorten. Also: Wohin lenkt mich dieser Gegenstand? Zu welchem Teil des Kirchenraumes passt mein Text?

Beide Aufgaben zugleich zu bewältigen, war nicht der didaktischen Weisheit letzter Schluss, sondern geschah aus Gründen der Zeitersparnis. Mit welcher Zielgruppe sich welche Methode besser eignet, bleibt auszuprobieren. Mit einer themenspezifischen Auswahl der Gegenstände (z.B. auch zum Thema „Leben und Tod“, „Heilige“...) habe ich gute Erfahrungen in allen Altersstufen gemacht, mit den Texten bisher nur in Oberstufenkursen und mit Erwachsenen.

Der „Ergebnis“-Austausch fand vor dem großen Papiergrundriss der Kirche statt, auf dem die gefundenen Details und Orte mit den Gegenständen und Texten markiert wurden. Über die auf diese Weise zusammengetragenen Entdeckungen, Empfindungen und Gedanken der TeilnehmerInnen erfuhren wir viel über die Kirche wie auch über unsere eigenen biographisch bedingten Bezüge zu ihr. Diese Einstiegsmethode hatte – wieder einmal – funktioniert. Unsere Wissenslücken über St. Maria wurden anschließend durch ein kurzes Referat von Sabine Straßburg zur Geschichte der Kirche, deren Wurzeln bis in die Römerzeit reichen, aufgefüllt. Im Gespräch tauschten wir sodann weitere Ideen zum Umgang mit der Architektur dieses Kirchengebäude aus. Nachfolgend einige Möglichkeiten:

- die Außenansicht durch Begehung einbeziehen, dabei auf die Gebäudestruktur, die Ornamente achten;
- den noch vorhandenen Kreuzgang zu einer Ankommensübung nutzen;
- den Grundriss mit einem Seil nachlegen oder nachzeichnen, dabei die Größenverhältnisse von Chor und Langhaus entdecken;
- ein Puzzle des Grundrisses herstellen und zusammensetzen, das das romanische Baukastensystem in seinen Teilen verdeutlicht (z.B. aus Pappe, laminiertem Papier, Moosgummi);
- die Form und Größe des Kirchenraumes über Töne vermitteln (Glocken, Stimme);
- die Gewölbebautechnik mit (Holz-) Bausteinen und dem eigenen Körper nachvollziehen analog zum vielfach beschriebenen gotischen Gewölbebausatz, zur diesbezüglichen Körper-Übung;
- eine (Kerzen-) Prozession durch den Innenraum machen mit Anhalts-Punkten an den Übergangs- und Schnittstellen der einzelnen Raumteile.

Die Äußerung eines Teilnehmers, der Chorraum mit seinem Wald von Säulen, die sich in drei Kreisen um eine Mitte bewegten, reize ihn, dort tanzen, sich drehen zu wollen, bildete eine willkommene Überleitung zum geplanten zweiten praktischen Übungsteil des Vormittags. Anlässlich des kirchenpädagogischen Jahrestreffen in Köln 1997 hatte ich eine Choreographie für den Konchenchor entwickelt – aus genau demselben Bedürfnis heraus – und bei meinem Fortbildungsseminar für die DomführerInnen in Februar 2003 erneut die Chance, daran weiterzuarbeiten. Dieses Konzept wurde den TeilnehmerInnen vorgestellt.

Zunächst ging es darum, den Kreis-Aufbau der drei Konchen, die nur als Halbkreis sichtbar sind, an einer Konche leiblich nachzuvollziehen. Die Mitte des Kreises

wurde bestimmt, indem wir den einen einzigen Punkt in dieser Konche entdeckten, von dem aus die hintereinander stehenden Säulenumgangspaare jeweils zur Deckung kamen. Um diesen ermittelten Punkt herum bildeten wir einen Kreis aus Säulen-Menschen-Paaren, der dann begann, sich – zu Musik – im Uhrzeigersinn zu reigen. Die Aufgabe der Teilnehmenden bestand zum einen darin, ihr Säulen-Gegenüber im Auge zu behalten, um so die Kreisform zu bewahren, zum anderen sollten sie die in der Bewegung hinter ihren Partnern vorbeiziehenden wechselnden Architekturlandschaften wahrnehmen. Zwischen Nah- und Fernfokussierung des menschlichen Gegenübers und den Durchblicken zur Kirche abwechselnd kam jede/jeder zu seiner/ihrer Lieblingsperspektive. Hatte man sie entdeckt, löste man den imaginären Fotoapparat mit einem laut gesprochenen „klick“ aus. Die Kreis-Bewegung stoppte für einen Moment und gab dem/derjenigen Zeit, sich den Blick einzuprägen. Nachdem alle „ihre Perspektive“ gefunden hatten, wurde diese mit Kreiden auf Papier zeichnerisch festgehalten. Die Zeichnungen legten wir anschließend so aus, dass man im Konchen-Kreis gehend die Blickwinkel aller anderen Teilnehmer nachvollziehen konnten. Alle besonderen architektonischen Details dieser Choranlage waren auf diese Weise wahrgenommen, abgebildet und eingepreßt worden.

Und das eigene emotionale Angesprochensein von dieser Architektur wurde auf diesem Wege genauso bewusst wie die Unterschiedlichkeit und Schönheit der Blickwinkel anderer. Leider war an diesem Vormittag nicht mehr genügend Zeit, um unseren Südkonchenkreis in den Chor als Ganzes wieder einzugliedern, wie wir es im Februar mit den DomführerInnen versucht hatten. Damals waren wir zum Schluss den ganzen dreifachen Chorumgang im Pilgerschritt – also langsam und bedächtig – und dabei singend abgeschritten und hatten das Konzept und den Umfang dieser Anlage noch einmal verinnerlicht.

Die „Architektur-Gruppe“ übernahm es, den abendlichen meditativen Ausklang des Arbeitstages in Köln für alle zu gestalten und experimentierte auf diese Weise noch ein wenig mit ihrem Thema. Die Andächtigen wurden mit den bekannten Raum-Texten in schweigender Prozession durch die liturgisch bedeutsamen Bereiche des Kirchenraumes gelenkt und bekamen im durch Teelichter in seiner Struktur erhellten Chor die Gelegenheit zu längerem Innehalten, zum Hören des Kanons *Laudate omnes gentes* und zum Mitsingen.

Das Arbeiten in St. Maria im Kapitol war nicht nur ihrer besonderen Architektur wegen so spannend, es wurde einem auch leicht gemacht durch die Abwesenheit größerer Touristengruppen und durch einen flexiblen Küster, der mithalf, kirchenpädagogische Fantasien umzusetzen.



Inge Hansen ist Referentin für Kirchenpädagogik in Nordelbien am PTI Hamburg.

Die Arbeitsgruppe fand statt in Kooperation mit Sabine Straßburg, freischaffende Architektin und Kirchenpädagogin in Karlsruhe.

Erfahrungen, Fragen, Übersetzungsmöglichkeiten

Arbeitsgruppe

Fremde Religion Christentum

Gisela Donath, Berlin

An dieser Gruppe haben Erika Grünewald (Hamburg), Gudrun Lügtenaar (Bremen), Helga Michaelis (Uelzen), Cornelia Nicolay (Langenhagen), Doris Wimmer-Hempfling (Kassel), Heide Kremzow (Celle) und Gisela Donath (Berlin) teilgenommen. Nach einer Einstiegsrunde mit einem Fragenkatalog (s. neben stehend) begann ein reger Erfahrungs- und Meinungsaustausch. Da diese Gruppe nur aus sechs Personen bestand, je zur Hälfte „praktizierende“ Kirchenpädagoginnen und „Newcomer“, gab es Gelegenheit zu praktischen Schilderungen. Insbesondere Fragen der Motivation, der Moderation und der ergebnisoffenen Zielstellung wurden besprochen. Weniger Beachtung fanden unterschiedliche Methoden der Vermittlung.

Als Ergebnisse konnten festgehalten werden:

- Lehrerinnen und Lehrer erwarten Kunst- und Sachkunde, sowie Religionsunterricht, Schülerinnen und Schüler *Erlebnisse* an einem außerschulischen Lernort.
- Umgang mit diesen Erwartungen: Wahrnehmungsübungen, Aktionen – sowohl gemeinschaftsstiftende als auch individuelle.
- „Übersetzung“ findet überwiegend in Gesprächsform statt, dabei sind im Umgang mit religiös, nicht-christlich geprägten Schülern Vergleiche durchaus angebracht.
- Eine kirchenpädagogische Veranstaltung wird als gelungen betrachtet, wenn Lehrer(innen) wie Schüler(innen) Zufriedenheit, häufig auch Begeisterung äußern, Wiederholungs-Wünsche geäußert werden und sie das kirchenpädagogische Angebot anderen empfehlen. Die Zufriedenheit der Kirchenpädagogin hängt aber auch davon ab, ob die geplante „Inszenierung“ läuft – ein Glücksspiel mit vielen Unbekannten: Nicht zuletzt ist die eigene Tagesform, wie die der jeweiligen Gruppe unterschiedlich.

Fazit: Die kirchenpädagogischen Veranstaltungen, mit ihren methodisch abwechslungsreich gestalteten Angeboten in so besonderen Räumen, wie Kirchen es sind, erreichen viele Teilnehmer unabhängig von deren religiösem Vorwissen.

Gisela Donath ist Kirchenpädagogin in Berlin.

Diskussionsfragen

1. Mit welchen Erwartungen kommen die Teilnehmer – Lehrer wie Schüler – zu Ihnen?
2. Sind Sie auf diese Erwartungen – in der Regel – eingestellt? Welche Reaktionen haben Sie als besonders überraschend im Gedächtnis behalten?
3. Setzen Sie sich über die Erwartungshaltung hinweg, um die Teilnehmer auf neue Wege zu lenken? Welche Methoden haben sich dabei bewährt? Was ist „schiefgegangen“?
4. „Wo wohnt Gott?“ – „Ist er der Bruder von Allah?“ – „Warum hängt Jesus am Kreuz?“ – „Weshalb ist Jesus getötet worden?“ – „Ist er in dieser Kirche begraben?“ – „Sind die Engel kleine gestorbene Kinder?“ – die Reihe ließe sich mühelos fortsetzen. Gehen Sie auf derartige Fragen verbal ein? Was antworten Sie? Oder praktizieren Sie eine sinnlich wahrnehmbare Übung? (Ob diese als Antwort beim Fragenden ankommt, hängt von vielen – auch inneren – Bedingungen ab; auf jeden Fall wird sie, wenngleich für sich genommen, in Erinnerung bleiben.) Oder versuchen Sie beides: Ein Erlebnis *und* eine Antwort? Was tun Sie?
5. Welche Zielstellung setzen Sie sich? Wie ist es um Ihre Zufriedenheit bestellt, wann haben Sie den Eindruck, die Veranstaltung ist gelungen? Variiert Ihre Motivation – von Gruppe zu Gruppe – oder welche Abhängigkeiten konnten Sie an sich selbst beobachten?
6. Übersetzung bedeutet nicht nur die sprachliche Seite des in den Kirchenräumen Vorfindlichen. Arbeiten Sie (auch) in Kirchenräumen, die Ihnen widerstreben? Gibt es Orte im Raum, die Sie meiden? Wie gehen Sie damit um? Wie steht es um die Begrifflichkeit, haben Sie Tipps?
7. Welche Bedeutung messen Sie der Vermittlung der gottesdienstlichen Bestimmung des Raumes zu (Funktion von Altar – Kanzel – Taufstein)? Schildern Sie ggf. kurz eine Ihrer Methoden.
8. Stellen Sie Vergleiche an, etwa: wie der Muezzin vom Minarett, so die Glocke in der Kirche?

EinStand auf dem Kirchentag 2003

Inge Hansen, Hamburg

Wir sind drin! Der Bundesverband hatte seinen ersten Kirchentagsstand. Was vorher von langer Hand geplant und mit – zugegeben – viel Arbeit organisiert worden war, wurde richtig gut. Und hat vor Ort Spaß gebracht! Platziert waren wir im Themenbereich „Glauben bezeugen – im Dialog leben“ und befanden uns damit im großen, weiten Kontext von Gemeinde-Arbeit in den verschiedensten Ausprägungen. In dieser Nachbarschaft spiegelte sich immerhin eines unserer Verbandsstandbeine; der Zusammenhang mit der Institution Schule fehlte, die religionspädagogischen Institute waren andernorts untergebracht.

Gut besucht war unser Stand, ja, manchmal „brummt der Laden“ geradezu, so dass wir in dieser Nachbarschaft wohl doch ziemlich richtig lagen. So klein der Stand auch war – wir hatten mit 16 Quadratmetern das Minimum an Unkosten gewählt – hat er doch viel Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Sicher, die Lage zwischen dem attraktiven, hochprofessionell gemachten Stand der Dominikaner rechts und dem „Bund evangelischer Pfarrer“ links bescherte uns manchen zufälligen Gast. Aber unsere Standgestaltung wie auch die von uns ausgehende freundliche Atmosphäre (!) und die emsigen Aktivitäten entfalteten durchaus ihre eigene Attraktivität. Der Stand war bestückt mit großen schwarz-weißen Fotografien von kirchenpädagogischen Aktivitäten an den Wänden, mit einer großen Deutschlandkarte, die die „Projekte vor Ort“ markierte, mit verschiedenen Anreizen, neugierig und selbst tätig zu werden (Schatzkiste, Gewölbebau, Bilder-Puzzle, Grundriss-Spiele) sowie mit einem Schriftentisch, auf dem man sich über den Verband und die Aktivitäten der Mitglieder informieren konnte. 18 Verbandsmitglieder, die zu zweit in Schichten von etwa drei Stunden Dienst taten, hatten alle Hände voll zu tun, die vielen Fragen nach Informations- und Unterrichtsmaterial, nach Adressen und Literatur zu beantworten. Besondere Aufmerksamkeit fand die Landkarte, die grafisch die Fülle der Projekte insgesamt, aber auch ihre Konzentration im nordwestdeutschen Raum abbildete. Gerne wurde hier lange geschaut, was sich denn in der eigenen Region befände. Die „weißen Flächen“, die die Verbandslandkarte bislang in Baden-Württemberg und Hessen hatte, sind seit dem Frühjahr mit neuen Mitgliedern aus diesen Regionen gefüllt(er) worden. Zufällig?

Die Auswertung unter den am Standdienst Beteiligten ergab, dass es gut war, immer mindestens zu zweit gewesen zu sein, so manches Mal hätte man zu dritt oder viert



Foto: A. Klimke

sein mögen, und Gott sei Dank ließen sich in Stoßzeiten Verbandsmitglieder, die nur besuchsweise vorbeigeschaut hatten – wir waren nebenbei auch gern besuchter Treffpunkt der Mitglieder – in die Arbeit miteinbeziehen. Die Zeitspanne von drei Stunden wurde als angemessen empfunden, innerhalb derer man sich einarbeiten und auch längere Gespräche führen konnte. Die vorhandenen Aktivitäten wie auch die Landkarte empfanden alle als Renner, den Schriftentisch jedoch als noch strukturierungsbedürftig. Angemerkt wurde das Verlangen der Besucher nach knappen methodischen Handreichungen. Neben einer Auswahl-Literaturliste hatte es nur die Anleitung zum Gewölbeklotz zum Mitnehmen gegeben. Wer sich für die Auswertung interessiert: in der Geschäftsstelle gibt es einen Aktenordner „Kirchentag“. Wer sollte sich jetzt noch dafür interessieren? Nun, die einhellige Meinung aller Beteiligten war es, weiterzumachen: mit einem Stand auch auf dem nächsten Kirchentag. Und der ist in Hannover in 2005. Das Anmeldeverfahren beginnt im Sommer 2004, das ist demnächst. Aber erstens muss man das Rad nicht mehr neu erfinden, einiges lief ganz gut, lässt sich also wiederholen, Landkarte und Verbands„fahne“ sind noch vorhanden und zweitens hat der Verband doch – die Landkarte hat's gezeigt – sehr viele Mitglieder im Raum Niedersachsen ...

Inge Hansen, Referentin für Kirchenpädagogik in Nordelbien am Pädagogisch Theologischen Institut Hamburg.

Wie war das?

Wer beim Ökumenischen Kirchentag einen Vortrag verpasst hat oder ihn gern auch schriftlich haben möchte, findet unter

www.oekt.de

(weiter über „Dokumentation“) die Vorträge alphabetisch nach Autor aufgeführt.

Was Heilige uns lehren können

S. Beata Reime



Tympanon der
*Porta della
Vergine* am
Baptisterium in
Parma (Italien),
um 1200.

Foto: Rolf Görnandt

In fast jeder Kirche haben wir Heiligenfiguren und Heiligenbilder. Sie begleiten uns leise und unaufdringlich in den Gottesdiensten und in unserer kirchenpädagogischen Arbeit. Für die meisten von uns gehören Heilige selbstverständlich zum Kirchenraum dazu. Aber wie sind sie eigentlich dorthin gekommen? Und was sollen sie dort? Das Leben der Heiligen ist wie ein Bild, eine Ikone, in der wir etwas von Gottes geheimnisvollem Wirken lesen können.

Durch das Bekenntnis zu Gott als dem Heiligen schlechthin und seinem Sohn Jesus Christus als den vom Heiligen Geist erfüllten „Heiligen Gottes“ (Mk 1, 24) verbot sich für die Urkirche eine Verehrung heiliger Menschen. Auch von der jüdischen und hellenistischen Umwelt wurde die dort praktizierte Anrufung von Gerechten, Märtyrern und anderen Mittler- und Fürbittergestalten zu-

nächst nicht übernommen. Aus dem in der Antike sehr ausgeprägten Totenkult entwickelte sich im Verlauf des zweiten und dritten Jahrhunderts der Märtyrerkult als besondere Form des Gedächtnisses der Toten, die den Glauben an Jesus Christus in Verfolgung oder auch unter Hingabe ihres Lebens bezeugt hatten. Am Todestag des Märtyrers wurde sein Gedächtnis als *dies natalis* mit einem Totenmahl und bald

auch mit einer Eucharistiefeier am Grab begangen. Als erster Märtyrer, dessen Verehrung nachweisbar ist, gilt Bischof Polykarp von Smyrna (Martyrium um 155/156); weitere Zeugnisse finden sich zu Beginn des 3. Jahrhunderts in Nordafrika. Außerdem kam es bald zu einer Wandlung der Frömmigkeit: Die Märtyrer traten jetzt als Fürbitter in den Blick, und ihre Namen wurden in der Eucharistiefeier verlesen. Durch die Zunahme der Märtyrerverehrung ergab sich auch die Notwendigkeit der kalendarischen Ordnung ihrer Gedenktage, früheste Zeugnisse solcher Kalender sind aus der Mitte des 4. Jahrhunderts erhalten. Die Märtyrerfeste entfalteten sich immer mehr sowohl durch Übernahme der Verehrung von Heiligen aus anderen Orten als auch durch „Vervielfältigung“ des Grabes als dem eigentlichen Kultzentrum mittels Berührungsreliquien, Translationen und Reliquienteilungen. In dieser Zeit kam es auch zu einer Ausweitung des Märtyrerbegriffs, bzw. es entstanden neue Heiligtypen, da das blutige Martyrium nach Ende der Christenverfolgungen nicht mehr unmittelbares Leitbild sein konnte. Der Begriff des *confessor*, der bisher für Christen reserviert war, die sich in Verfolgung und Gefangenschaft bewährt hatten bzw. auch synonym für den Märtyrer gebraucht wurde, wurde nun auf Menschen angewandt, die durch ihre Lebensführung und ihre besondere kirchliche Leitungsfunktion den Glauben bezeugten. Bald wuchs auch die Hochschätzung des asketisch-jungfräulichen Leben als eines zeitgemäßen Ersatzes des blutigen Martyriums – über die Jahrhunderte stellten Asketen und Jungfrauen die weitaus größte Gruppe der kirchlich anerkannten Heiligen. Neben einigen alten Apostelfesten (z.B. Petrus und Paulus) entstanden im frühen Mittelalter Feste für alle übrigen Apostel, die – obwohl ihre Todesumstände weitgehend unbekannt waren – als Märtyrer verehrt wurden, d.h. der Märtyrer blieb weiterhin der entscheidende Grundtyp des Heiligen. Ebenfalls über den Märtyrerkult entstanden zuerst im Osten Feste verschiedener biblischer, auch alttestamentlicher Heiliger, letztere wurden allerdings im Westen nie dauerhaft rezipiert. Schon Cyprian von Karthago lehnte die Anrufung jüdischer Heiliger ab, sie konnten nur

als Vorbild verehrt werden, da sie nicht durch die Taufe mit Christus verbunden waren. Die immer größer werdende Zahl der verehrten Heiligen ließ im Mittelalter eine Normierung nötig werden. Die Zuständigkeit für die Anerkennung von Märtyrern und Heiligen ging vom Ortsbischof auf den Papst über. So kam es auch zur Unterscheidung zwischen „Heiligen für die ganze Kirche“ und „Seligen für örtliche Bistümer“. Zu einem Streitpunkt wurde die zum Teil ausufernde Heiligenverehrung in der Reformationszeit, und sie entwickelte sich – daraus resultierend – zu einem konfessionsunterscheidenden Merkmal. In den reformatorischen Bekenntnisschriften und sonstigen Lehrodokumenten wurde die Bedeutung der Heiligen auf die des Exempels beschränkt, und es kam in der Folgezeit zu einem fast völligen Verschwinden des Heiligengedächtnisses. Diesen Zustand empfand man erst im 19. und vermehrt im 20. Jahrhundert als Mangel. Auf ein neues Interesse an den Heiligen deutet etwa der umfangreiche evangelische Namenkalender sowie neuere Agenden, die auch die Begehung von Heiligengedenktagen vorsehen. Durch die Reformation sah sich die römisch-katholische Kirche auch auf dem Gebiet der Heiligenverehrung zu einer Antwort herausgefordert. Im liturgischen Bereich kam es – erstmalig in der Geschichte – zur Schaffung eines Universalkalenders, der im wesentlichen auf einem stadtrömischen Kalender des Mittelalters beruhte. Zwar bestand die Absicht der tridentinischen Reformkommission darin, den Vorrang des Christusmysteriums gegenüber den Heiligenfesten deutlich herauszustellen, jedoch kam es in der Folgezeit wieder zu einer Überfrachtung des Kalenders mit Heiligenfesten. Die Liturgiereform des II. Vatikanischen Konzils stellte die Heiligenfeiern im Rang eindeutig unter das Herrenjahr und betonte ihren engen Zusammenhang mit den eigentlichen Heilsmysterien. Die ebenfalls vom Konzil gewünschte Dezentralisierung des Heiligenkalenders nach dem Vorbild der Alten Kirche kam allerdings nicht zustande, sondern es wurde wieder ein Generalkalender mit einer überraschend großen Zahl von Heiligen aufgestellt; Auswahlprinzip war



dabei eine möglichst breite Universalität sowohl lokal und zeitlich als auch im Bezug auf den Lebensstand.

Die Heiligenfeste sind von ihrem Ursprung her fast überall datumsgebundene Feste. Meist bildet der Todestag (als Geburtstag zum neuen Leben), seltener der Inventions- oder Translationstag der Reliquien, biographische Ereignisse oder Bezüge zu anderen Festen den Fixpunkt. Sowohl in ihren zeitlichen als auch räumlichen Dimensionen können die Feiern der Heiligen sehr unterschiedlich gestaltet sein.

Der Höhepunkt einer Heiligenfeier fällt mit dem Höhepunkt kirchlichen Lebens und Feiern überhaupt – der Eucharistiefeier – zusammen. Neben Schriftlesungen bestimmten

erstmal nordafrikanische Lokalkonzilien die Passiones der Märtyrer als Lesung für die Liturgie. Bald wurden auch Schrifttexte eigens für die Feier ausgewählt, und es entstanden eigene Gebets- und Gesangstexte, die teilweise auch aus den Lebensbeschreibungen und Martyriumsberichten entnommen wurden. Neben der Eucharistiefeier fanden schon in früher Zeit Vigilien an den Märtyrergräbern statt, das Heiligengedächtnis prägte in der Folgezeit die sich entwickelnde Stundenliturgie. Mit der Zunahme der Heiligenfeste im Hoch- und Spätmittelalter ergab sich die Notwendigkeit einer differenzierten Rangordnung und Abstufung in der Feierlichkeit. Außerdem wurde die schon aus der Alten Kirche übernommene Typologisierung der Heiligen nach Charisma und Funktion weiter ausgebaut. Die Rubrikenreformen des 20. Jahrhunderts sowie vor allem die durchgreifende Neuordnung infolge der Liturgiereform des II. Vatikanischen Konzils führte zu einer starken Vereinfachung. Je nach Rang (Hochfest, Fest, gebotener oder nichtgebotener Gedenktag) variiert die Menge der angebotenen bzw. verbindlich vorgegebenen liturgischen Texte und Gesänge von vollständigen Messproprien und Stundenbetstexten für Hochfeste bis zu einem Tagesgebet für nichtgebotene Gedenktage. Über die Kalenderreform hinaus wurden auch Lesungs- und

Gebetstexte einer gründlichen Revision unterzogen und zum Teil völlig neu formuliert. Dies geschah aus Gründen der historischen Redlichkeit, aber auch zur Förderung des spirituellen Gewinns. Hinsichtlich der konkreten pastoralen Situation muß jedoch auf den grundlegenden Mangel hingewiesen werden, dass eine normale Sonntagsgemeinde im Verlauf des Jahres nur selten eine Heiligenfeier miterlebt. Ansätze für eine neue Kultur der Heiligenfeiern an den Wochentagen erscheinen darum als ein Desiderat.

Die theologischen Voraussetzungen der Heiligenverehrung können hier nur sehr umrisshaft angedeutet werden. Jahrhunderte lang blieb die Verehrung der Heiligen als katholische Selbstverständlichkeit eher ein Randthema der (dogmatischen) Theologie. Erst das Zweite Vatikanische Konzil stellt die Heiligen deutlich in die eschatologische Dimension der Kirche und sieht sie in enger Verbindung mit Christus. Dies zeigt sich besonders deutlich bei den Märtyrern, die bis in ihr leibliches Sterben ihrem Herrn nachfolgen durften. So prägen die Heiligen durch ihre je eigene Geschichte die Heilsgeschichte in personaler Weise; sie verdeutlichen, daß Gottes Liebe den einzelnen Menschen ernst nimmt – jedoch trennt sie die Menschen nicht voneinander, sondern führt sie in und durch Christus in neue Beziehungen. In der Kirche als sakramental begründeter Koinonia des einen Leibes Christi, als einer personalen Gemeinschaft, deren Zusammenhang Raum und Zeit übersteigt, kann so auch ein Netz von geistlichen Beziehungen entstehen. In diesen Zusammenhang gehört das Vertrauen auf die Fürbitte der Heiligen und das Bewusstsein ihrer Gegenwart besonders bei den liturgischen Feiern der Kirche. Konkreter Ausdruck dessen sind vor allem die „regelmäßigen“ Formen des Heiligengedächtnisses wie die Namensnennung bzw. Erwähnung der Heiligen in den eucharistischen Hochgebeten. Nicht zuletzt stärken und explizieren die Heiligenfeste die



„Im Leben derer, die, zwar Schicksalsgenossen unserer Menschlichkeit, dennoch vollkommener dem Bilde Christi gleichgestaltet werden (vgl. 2 Kor 3, 18), zeigt Gott den Menschen in lebendiger Weise seine Gegenwart und sein Antlitz. In ihnen redet er selbst zu uns, gibt er uns ein Zeichen seines Reiches, zu dem wir, mit einer so großen Wolke von Zeugen umgeben und angesichts solcher Bezeugung der Wahrheit des Evangeliums, mächtig hingezogen werden.“

II. Vatikanisches Konzil, *Lumen Gentium* 50.

Figur des Hl. Petrus in der St. Hedwigs-Kathedrale, Berlin



Foto: Erika Grünewald

Hoffnung der Kirche auf die endzeitliche Vollendung, wenn die Liturgie uns Menschen vor Augen stellt, die dieses Ziel schon erreicht haben. Die meisten dieser Aspekte (mit Ausnahme der Anrufung der Heiligen um ihre Fürsprache) konnten auch im ökumenischen Dialog in jüngster Zeit als gemeinsames Glaubensgut festgestellt werden. Deutliches Zeichen dafür ist schon der Titel des im Jahr 2000 veröffentlichten ekklesiologischen Dialogpapiers zwischen römisch-katholischer Kirche und VELKD *Communio Sanctorum*.

Christliches Beten geschieht stets im Raum der Kirche, auch wenn dies beim Privatgebet nicht immer deutlich wird. Ausdrücklich erscheint dieser Grundcharakter im liturgischen Beten, das als Eintreten in das Gebet Christi durch den Heiligen Geist zum Vater ganz wesentlich gemeinschaftlich-ekklesialen Charakter trägt. Die kirchliche Gemeinschaft der irdischen Mitbetenden und der Heiligen in der Vollendung trägt immer schon – sichtbar oder unsichtbar – jedes Gebet mit. Liturgisches Beten ist also auch Gebet mit den Heiligen; was besonders an den ihren Festtagen deutlich wird.

Das liturgische Gebet als Gebet mit den Heiligen wird jedoch nur selten ausdrücklich thematisiert. So stellt K. Rahner in diesem Zusammenhang die Frage nach der Beziehung des heutigen Menschen zu den Toten überhaupt und sieht die katholische Heiligenverehrung als einen Gegenentwurf zu der allgemein verbreiteten Gleichgültigkeit gegenüber den Toten. Außerdem hebt er hervor, daß die Heiligen immer schon „mit uns“ beten, noch ehe wir sie anrufen, so daß ihre Anrufung nur die Realisation der schon bestehenden Gemeinschaft ist. Wir beten zu ihnen, „nicht um sie vorzuschicken, sondern um zusammen mit ihnen Gott für seine Wohltaten zu danken und ihm zu sagen, daß wir uns bewußt sind, auf seine Hilfe angewiesen zu sein“ (J. Imbach). Andere Autoren unterstreichen die Möglichkeit für heutige Gläubende, mit den Heiligen zu beten und aus ihren Gebeten für das eigene Gebetsleben zu lernen. Die Liturgie verwendet an einigen Heiligenfesten Gebetsworte der Heiligen selbst und legt sie uns Christen in den Mund. Drei altkirchliche Heilige, bei denen dies schon in früher Zeit geschah, sind Stephanus, Agnes und Martin. Sie

wurden für diese Untersuchung ausgewählt, weil sie einerseits als Repräsentanten verschiedener Typen von Heiligen gelten können – Märtyrer, Jungfrauen und Bekenner – aber auch weil ihre Gebete, der jeweiligen Situation entsprechend, ganz unterschiedlich akzentuiert sind, obwohl bei allen das Ende des irdischen Lebens den Rahmen bildet. Ein Problem stellt sich bei der Frage nach der Historizität. Die Worte aller drei Heiligen halten einer streng historisch-kritischen Beurteilung nicht stand; das heißt, es handelt sich eventuell um teilweise oder sogar ganz vom jeweiligen Autor des Lebensberichtes formulierte Aussprüche. Allerdings stellen diese Texte oft die einzige Möglichkeit dar, zu den Heiligen in Kontakt zu treten, auch wenn es sich nicht um Biographien im modernen historischen Sinn handelt, sondern pastorale und spirituelle Interessen im Vordergrund stehen. Ihr grundlegender Sinn ist es, eine konkrete Auslegung des Evangeliums zu geben, Nachfolge Christi beispielhaft vorzustellen und das Wirken Gottes in einem Menschenleben aufzuzeigen. Vielleicht sollten die Passiones und Viten wie Ikonen gelesen werden, in denen Gottes Heil durch das Bild Christi oder der Heiligen hindurchscheint, und keine fotografische Genauigkeit der Gesichtszüge angestrebt wird. So feiern wir in den Heiligen letztlich das Paschamysterium Christi, sein Leiden und Sterben für uns und das in ihm eröffnete neue und bleibende Leben bei Gott.

Die Arbeit, die hier in verkürzter Form wiedergegeben wird, entstand im Wintersemester 2002/03 an der Theologischen Fakultät der Universität Erfurt unter der Begleitung von Prof. Dr. Benedikt Kranemann. Ihm und meiner Gemeinschaft, die mich für eine Zeit der Weiterbildung freigestellte, möchte ich an dieser herzlich Stelle danken. S. Beata Reime OSB

Der Beitrag erschien zuerst in *Gottesdienst*, Heft 20, 23. Oktober 2003. Wir danken der Redaktion für die freundliche Genehmigung des Abdrucks.



Georg mit dem DRACHEN und andere Heilige

*Zwei Entwürfe für die
kirchenpädagogische Arbeit
mit Heiligenfiguren*

Ruth Görnandt

Heiligenaltar in der
Klosterkirche Loccum

Foto: Rolf Görnandt

Ein auch in kirchlichen Kreisen weit verbreitetes Vorurteil besagt, dass „die evangelische Kirche“ die Heiligen „abgeschafft“ habe. Nun gibt es „die evangelische Kirche“ im Sinne einer einheitlichen Institution mit einer einheitlichen Lehre, etwa in Entsprechung zur katholischen Kirche, überhaupt nicht. Auch die *Evangelische Kirche in Deutschland* (EKD) ist keine Kirche, sondern ein Kirchenbund von bekenntnisverschiedenen Kirchen. Und die Lehre der einzelnen Kirchen basiert jeweils auf ihrem reformierten, unierten oder lutherischen Bekenntnis. Deshalb gibt es „die“ evangelische Auffassung von Heiligen nicht. Während die reformiert geprägten Kirchen in der Reformationszeit die Heiligenfiguren und -bilder aus den Kirchen entfernt haben und die Heiligenverehrung tatsächlich abgeschafft haben, nehmen die lutherischen Kirchen, ähnlich wie die anglikanische, eine Mittelstellung zwischen der katholischen und der reformierten Auffassung ein. Nach lutherischer Lehre ist zwar die Anrufung der Heiligen abzulehnen, also die Bitte um ihre Fürsprache bei Gott. Ihre Verehrung wird jedoch beibehalten, denn an ihnen ist Gottes Gnade in besonderer Weise

sichtbar geworden und ihr Glaube und ihre Liebe sind vorbildhaft für den Christen.

In eher reformiert geprägten Gegenden (z.B. Südhessen) wird man jegliche Spuren von Heiligen vergeblich suchen, während man lutherische Gebiete oft schon daran erkennt, dass ihre Kirchen die Namen von Heiligen tragen – zum Beispiel das lutherische Frankfurt (eine lutherische „Enklave“ in Südhessen), wo man Kirchennamen wie Jakobskirche, Katharinenkirche oder Nikolaikirche findet, oder die Landeskirchen Norddeutschlands und Bayerns, wo man sogar das *Sankt* in den Kirchennamen beibehalten hat. Und in den lutherischen Kirchen finden sich natürlich auch Heiligenfiguren.

So auch in der Klosterkirche des lutherischen Klosters Loccum in Niedersachsen. Dort erhebt sich ein Altarretabel mit zehn Heiligenfiguren über dem Hauptaltar. Der so genannte Heiligenaltar stammt vom Anfang des 16. Jahrhunderts. Er ist ein Werk des „Meisters von Osnabrück“, einer Gruppe von namentlich nicht bekannten Bildhauern um 1500 aus Osnabrück. Ihre Figuren zeichnen sich durch eine besondere Feinheit aus. Ursprünglich befand sich der Heiligenaltar im westlichen Teil der Kirche vor dem Lettner,

der den Bereich der Laienbrüder von dem der Priesterbrüder im Osten trennte. Diesen Ort behielt er auch noch, als die Laienkirche bereits Gemeindegemeinde geworden war. Im Zuge der neugotischen Umgestaltung der Klosterkirche wurde der Lettner entfernt, der Heiligenaltar beiseite geräumt und ein monströser neugotischer Altar aus Sandstein als neuer Hauptaltar im Hohen Chor aufgestellt. Nach der Beseitigung des neugotischen Altars fand der Heiligenaltar schließlich 1963 seinen heutigen Ort als Retabel des Hauptaltars im Hohen Chor. Auf diese Weise ist er hier wie in vielen anderen Kirchen ein Zeugnis für den lutherischen Umgang mit den Heiligen. Sie werden verehrt als Zeugen der Gnade und Liebe Gottes und als Vorbilder der christlichen Existenz. In dieser Bedeutung können sie auch kirchenpädagogisch fruchtbar werden: Ihre konkrete Darstellung in der christlichen Kunst nimmt, meistens über ihre Attribute, auf ihre Lebensgeschichte Bezug, ihre besondere Darstellung (Goldbemalung, Palmenwedel, Heiligenschein usw.) zeigt ihre besondere Bedeutung für die Glaubenden. Die kirchenpädagogische Betrachtung der Figuren kann somit zur Auseinandersetzung mit ihrer Lebensgeschichte als möglichem Ernstfall der christlichen Existenz führen. Im folgenden sollen zwei Entwürfe für verschiedene Altersstufen zeigen, welche Möglichkeiten kirchenpädagogischer Erschließung Heiligenfiguren bieten.

Der heilige Georg und der Drache (4. bis 6.Klasse)

Der hl. Georg ist der Schutzpatron der Loccumer Klosterkirche. Er ist einer der zehn Heiligen des Heiligenaltars. Die Beschäftigung mit dem hl. Georg kann als Vertiefung einer kirchen-

Ausschnitt aus dem Erkundungsbogen



Das ist der Heilige Georg. Wo kannst du ihn finden?

Auf welchem Tier steht sein Fuß?

Was macht er mit dem Tier?

Was macht das Tier mit ihm?

Heilige aus lutherischer Sicht

„In unser Confession leugnen wir nicht, daß man die Heiligen ehren soll. Denn dreierlei Ehre ist, damit man die Heiligen ehret. Für das erst, daß wir Gott danksagen, daß er uns an den Heiligen Exempel seiner Gnaden hat dargestellt, daß er hat Lehrer in der Kirchen und andere Gaben geben, und die Gaben, weil sie groß sein, soll man sie hoch preisen, auch die Heiligen selbst loben, die solcher Gaben wohl gebraucht haben, wie Christus im Evangelio lobet die treuen Knechte.

Die andere Ehre, so wir den Heiligen tun mügen, daß wir an ihrem Exempel unsern Glauben stärken, als wenn ich sehe, daß Petro aus so reicher Gnade die Sunde vergeben ist, da er Christum verleugnet, wird mein Herz und Gewissen gestärkt, daß ich gläube, daß die Gnade mächtiger sei denn die Sunde.

Für das dritte ehren wir die Heiligen, wenn wir ihres Glaubens, ihrer Liebe, ihrer Geduld Exempel nachfolgen, ein jeder nach seinem Beruf.“

Apologie der Augsburgerischen Konfession XXI, 4–6 (1531)

pädagogischen Erkundung der Klosterkirche stattfinden. In einem ersten Teil erhalten die Schüler nach einer allgemeinen Motivationsphase einen Erkundungsbogen zur Klosterkirche im Ganzen, der sie unter anderem auch zur Figur des Heiligen führt. An den Erkundungsbogen, den die Schüler in kleinen Gruppen gemeinsam bearbeiten, schließt sich ein Gespräch über ihre Entdeckungen in einem Stuhlkreis im Hohen Chor an. Die Erörterung Georgs beschränkt sich hier darauf, ob ihn alle gefunden haben. Alle weiteren Beobachtungen über ihn werden auf den zweiten Teil der Erkundung nach der Pause verschoben. An eine etwas längere Pause schließt sich dann die vertiefte Beschäftigung mit dem Heiligen an.

Zuerst werden alle Beobachtungen miteinander verglichen und ergänzt. Da der Stuhlkreis sich im Hohen Chor unmittelbar vor dem Heiligenaltar befindet, kann die Gruppe ihre Beobachtungen stets mit dem Blick auf die Figur diskutieren. Aufgrund der hohen künstlerischen Qualität der Figur können die Schüler in der Regel alle wichtigen Aspekte richtig erkennen: Der Beruf Georgs wird aufgrund seiner Rüstung als Ritter oder Soldat erkannt, die Schüler erkennen, dass Georg das Tier töten will und es ist deutlich, dass das Tier nach ihm schnappt. Das Tier selbst allerdings wird von den meisten Kindern als „Krokodil“ identifiziert, weil es einen niedrigen, länglichen Körper hat, eine grüne Farbe und einen gezackten Rücken. Hier kann ein kurzes Gespräch den Schülern zu der Erkenntnis verhelfen, dass der Künstler sich damals offenbar einen Drachen so vorgestellt hat. Das Ziel der Betrachtung besteht darin, mit

den Kindern herauszuarbeiten, dass der Drache kein niedliches Tier darstellt, sondern eine gefährliche Bedrohung, gegen die man sich wehren muss.

Der Hinweis, dass es Drachen ja gar nicht gibt, führt in die Übertragung. Die Frage, wovon Menschen ganz allgemein bedroht werden, hilft den Kindern zum einen, den Drachen als Symbol zu verstehen. Der Drache steht für alles, was uns bedroht und Angst macht. Zum anderen gibt sie eigenen Erfahrungen der Kinder Raum. Im nächsten Schritt werden die Schüler gefragt, woher wir Mut bekommen können, wenn wir Angst haben. An die Gedanken der Kinder anknüpfend wird nun die Legende vom hl. Georg und dem Drachen in einer Kurzfassung erzählt. Dabei wird Georgs Gottvertrauen hervorgehoben: Die Legende erzählt, dass Georg sich mit dem Kreuz bezeichnet und sich Gott empfiehlt, als er den Drachen angreift. In einem Gespräch wird herausgearbeitet, wie Georg durch Gott den Mut findet, gegen den Angst machenden Drachen zu kämpfen. Um diesen Gedanken zu vertiefen, wird nun ein Psalmvers eingeführt, der das Vertrauen zu Gott und die Geborgenheit bei ihm ausspricht (s. Kasten).

„Mein Herz ist zufrieden und still. Wie ein Kind in den Armen seiner Mutter, so ruhig und geborgen bin ich bei dir!“
Ps 131, 2 (Übersetzung: *Hoffnung für alle*)

Zusammen mit den Kindern wird anhand des Psalmverses überlegt, was es heißt, bei Gott geborgen zu sein und wie dies Mut machen kann, wenn wir Angst haben. Zur abschließenden Fixierung erhalten die Schüler die Aufgabe, Georgs Kampf gegen das, was Menschen bedroht und Angst macht, so zu malen, wie wir es heute verstehen können.

Die Heiligen erwachen (ältere Schüler, Erwachsene)

Der folgende Entwurf für Erwachsene zielt darauf, sich zunächst persönlich mit einem Heiligen und seiner Geschichte auseinanderzusetzen und dann in der Begegnung mit anderen Heiligen seine Besonderheit deutlich werden zu lassen. Der Entwurf ist Teil eines Konzepts zur eigenständigen Erarbeitung verschiedener Orte und Gegenstände der Klosterkirche. Die Gesamtgruppe teilt sich in Kleingruppen, die jeweils verschiedene Stationen bearbeiten (Portal, Architektur im Ganzen, Triumphkreuz, Reliquenschrein, Mondsichelmadonna usw.) und anschließend in einer kreativen Umsetzung der

Gesamtgruppe präsentieren. Dafür erhält jede Kleingruppe eine „Handreichung“ für ihre Station. Die Handreichung für den Heiligenaltar ist im folgenden dargestellt.

Handreichung zum Heiligenaltar

Die Heiligen des Heiligenaltars

Die Heiligen lassen sich gut an ihren Attributen und ihrer typischen Darstellung erkennen. Ihre Legenden finden sich in den Heiligenkalendern nach ihren Gedenktagen geordnet (Achtung: manchmal differieren die Gedenktage um einen Tag).

Andreas, Apostel und Märtyrer: Sein Attribut ist das Andreaskreuz; ansonsten ist er mit dichtem Bart, (mehr oder weniger) wildem Haar, barfuß, ohne Kopfbedeckung und mit der kurzen Tunika eines Fischers dargestellt. Sein Gedenktag ist der 30. November.

Anna, die Mutter Marias, ist hier dargestellt als „Anna Selbdritt“, d.h. mit Maria und Jesus zusammen. Sie trägt eine Haube als Zeichen der verheirateten Frau. Ihr Gedenktag ist der 26. Juli.

Barbara, Jungfrau und Märtyrerin: Als Attribut hält sie den Turm in der Hand, in den sie von ihrem Vater gesperrt wurde; sie ist bekleidet mit einem Schutzmantel. Ihr Gedenktag ist der 4. Dezember.

Bernhard, Abt von Clairvaux, Mystiker, wichtigste Persönlichkeit der Zisterzienser: Seine Attribute sind sein Abtsstab und ein aufgeschlagenes Buch; bekleidet ist er mit einer Kukululle, dem Kapuzenmantel der Zisterzienser. Sein Gedenktag ist der 20. oder 21. August.

Erasmus, Bischof und Märtyrer: Als Attribut hält er die (Schiffs-)Winde in der Hand, auf die seine Gedärme aufgewickelt worden sein sollen; er trägt eine Mitra und hat ein aufgeschlagenes Buch in der Hand. Sein Gedenktag ist der 2. oder 3. Juni.

Georg, sagenumwobener Märtyrer und Schutzpatron der Loccumer Klosterkirche: Er wird dargestellt als Ritter mit Schwert, der einen Drachen tötet – diese wohl berühmteste seiner Legenden findet sich z.B. in der *Legenda Aurea LIX,1*. Der 23. April ist sein Gedenktag.

Johannes, Evangelist und Apostel: Er hält als Attribut einen Kelch in der Hand, aus dem sich eine Giftschlange windet – ein Hinweis auf den Dianakult in Ephesus, den er bekämpft haben soll (vgl. *Legenda Aurea IX,5*). Als jüngster der Apostel ist er meistens in jugendlichem Aussehen abgebildet. Er verkörpert das mystische Element in der Kirche (Petrus steht für das institutionelle, Paulus für das intellektuelle Element). Sein Gedenktag wird am 27. Dezember begangen.

Maria, Muttergottes und Schutzpatronin des Zisterzienserordens sowie des Klosters Loccum. Sie hat mehrere Gedenktage, den 2. Februar, den 15. August und den 8. September; die *Legenda Aurea* liefert zu jedem Gedenktag eine Fülle an sagenhaftem Material – vielleicht lohnt aber eher die Beschäftigung mit der biblischen Tradition von Maria.

Michael, Erzengel und Beschützer der Gläubigen: Er wird dargestellt als Engel mit Schwert und gegen einen Drachen kämpfend. Die lutherische Tradition schließt sich dem altkirchlichen Brauch an und feiert den Michaelstag am 29. September.

Ursula, Jungfrau und Märtyrerin: Ihre Attribute sind ihre Krone (als britische Königstochter) und der Pfeil, durch den sie getötet wurde. Oft umgeben sie kleine Frauen als Andeutung der 11000 Jungfrauen, die sie bekehrt hat und die mit ihr starben. Ihr Gedenktag ist der 21. Oktober.

Die Aufgabe

a) Suchen Sie sich eine Figur aus, die Ihren Blick anzieht und die Ihr Interesse weckt. Wer die Figur ist, können Sie anhand der Attribute und der obigen Liste herausfinden.

b) Bevor Sie etwas anderes tun, betrachten Sie Ihre Figur erst einmal ganz genau! Achten Sie auf ihren Gesichtsausdruck und auf ihre Körperhaltung: Wie lassen sie die Persönlichkeit des/der Heiligen wirken? Auf welche inneren Empfindungen lassen sie schließen? Was strahlt diese Persönlichkeit Ihrem Eindruck nach aus?

(Ein Tipp: Falls Sie die Haltung der Figur nicht verstehen, kann es sinnvoll sein, sie nachzustellen. Welche Bewegung wird ggf. sichtbar? Welche Empfindungen verbinden Sie mit dieser Haltung bzw. Bewegung?)

c) Nun „forschen“ Sie ein wenig über Ihre Heiligenfigur. Was wird in der Bibel, in der christlichen Tradition von ihr erzählt? Wie sind ggf. Symbole zu deuten (auch Farbsymbolik)?

Auf den vorderen Stühlen der Klosterkirche sind Hilfsmittel ausgelegt, die Ihnen dabei helfen sollen:

Symbollexikon: Gibt Auskunft über die Bedeutung von Symbolen sowie von Figuren, Attributen der Apostel und Heiligen, Tieren, Pflanzen usw.

Konkordanz: Zeigt ob und wo in der Bibel Ihre Heiligenfigur vorkommt.

Bibel: Biblische Geschichten haben in der christlichen Kunst großen Einfluss auf die Bedeutung eines Gegenstandes.

Heiligenlexikon: Mithilfe der Attribute lassen sich Heilige bestimmen und ihre Geschichten und Legenden finden.

Legenda Aurea: Populärste Sammlung von Heiligenlegenden im Mittelalter, hat einen großen Einfluss auf die Darstellung von Heiligen.

d) Setzen Sie sich auf der persönlichen Ebene mit Ihrem Heiligen/Ihrer Heiligen auseinander. Welche menschlichen Eigenschaften können Sie an Ihrer Figur entdecken? Welche können Sie gut nachvollziehen, welche bleiben Ihnen fremd? Was könnten Christen heute von Ihrer Figur lernen?

Treten Sie in ein Zwiegespräch mit Ihrer Figur. Was möchten Sie sie fragen? Was möchten Sie ihr von sich erzählen? Diskutieren oder streiten Sie mit ihr. Was könnte Ihre Figur antworten?

e) Entwerfen Sie mit Ihrer Kleingruppe ein Anspiel, eine nette Unterhaltung oder auch einen Streit Ihrer Heiligen untereinander, einen gemeinsamen Ausflug an einen Ort der Klosterkirche oder was immer Ihnen einfällt. Auf jeden Fall sollen in dem Anspiel Ihre Heiligen mit ihrer Geschichte und mit der Persönlichkeit, wie Sie sie für sich erschlossen haben, lebendig werden.



Der heilige Bernhard von Clairvaux aus dem Heiligenaltar in Loccum

Ruth Görnandt ist Doktorandin im Fach Systematische Theologie und arbeitet freiberuflich für die Kloster der Klosterkammer Hannover.

Literatur zum Thema

Die Legenda Aurea des Jacobus de Voragine, aus dem Lateinischen übersetzt v. RICHARD BENZ, Gütersloh ¹³1999.

HILTGART L. KELLER, *Reclams Lexikon der Heiligen und der biblischen Gestalten. Legende und Darstellung in der bildenden Kunst*, Stuttgart ⁸1996.

ALBERT BICHLER, *Das Kinderbuch der Heiligen und Namenspatrone*, Würzburg ²1996.

BÄRBEL HUSMANN, „Auf den Heiligen Stephanus. Märtyrer in der Werbung“, in: *Loccum Pelikan* 4/2003.

(zu beziehen über: RPI Loccum, Uhlhornweg 10–12, 31547 Rehburg-Loccum, ☎ (0 57 66) 81-0, E-Mail: RPI.Loccum@evlka.de)

Konzept für die kirchenpädagogische Arbeit
mit einer Mariendarstellung
in einer evangelischen Kirche

Als Maria von der Nordwand stieg

Erika Grünewald



Foto: Erika Grünewald

Warum Maria? Die Protestanten haben ihre Sorge mit Maria. Während die Gemälde und Plastiken anderer Heiligen relativ tolerant im evangelischen Raum geduldet werden, löst Maria Schweigen und Unbehagen aus.¹ Im gestrengen Luthertum Hamburgs war dies in den letzten Jahrhunderten nicht anders. „[Die St. Petri Kirche] ist mit Denkmälern, Gemälden, Heiligenbildern und Schnitzwerk an den Stützpfeilern und Seitenwänden, wie auch an den bemalten Fenstern vollgepropft und überladen ... [hat aber] höchstens drei bemerkenswerthe Bilder ... eine Abbildung Hamburgs im 15. Jahrhundert, Dr. Martin Luther mit dem Schwan, und Churfürst Johann Friedrich zu Sachsen.“ Der Stadtführer aus dem Jahr 1827² verrät deutlich die Missachtung, die das übrige Inventar erfuhr.

¹ BEVERLY ROBERTS GAVENTA, „All Generations Will Call Me Blessed“, in: *The Princeton Seminary Bulletin* 18, Heft 3/1997, (250–261) 251.

² SCHÜTZ, „Hamburg im Jahre 1827“, aus dem im

Maria, verschweigt der Führer, war bereits aus dem Raum verbannt worden. Die um 1470 geschaffene Standfigur aus Kalksandstein, die sich seit ihrer Eingliederung in den Schrein am Theobaldaltar in der Petri-Kirche befand, wurde 1789 beim Abbruch verschiedener Altäre und Epitaphien in die Totenkammer – die frühere Paulskapelle an der Nordost-Seite der Kirche – abgeschoben. Dort überlebte sie wohl behütet den zerstörerischen Brand von 1842 als fast einziges Kunstwerk der Petri-Kirche. Mit dem Überlebenswillen der Maria derart drastisch konfrontiert, beschlossen die Kirchenvorsteher sie 1850 nach dem Wiederaufbau erneut in die Kirche zu integrieren – verbannt auf einen Sockel in luftiger Höhe an der Nordwand, wo sie dem Blick des Gottesdienstbesuchers entzogen war.³ Erst die umfangreiche Ausstellung der

gleichen Jahre erschienenen Band *Hamburg und Hamburgs Umgegend*, neu verlegt von HARRY V. HOFMANN, Hamburg 1961, 57f.

³ RENATA KLÉE GOBERT, *Die Bau- und Kunstdenkmale*

Hamburger Kunsthalle, „Goldgrund und Himmelslicht. Die Kunst des Mittelalters in Hamburg“, holte sie 1999 von dort herunter und stellte sie, frisch restauriert, der Öffentlichkeit zur Betrachtung. Zum Zeitpunkt des unten beschriebenen kirchenpädagogischen Projektes war Maria bereits aus der Kunsthalle heimgekehrt und stand – als wäre sie noch im Museum – durch eine Kordel abgegrenzt und mit einer Etikette versehen. Sie stand jetzt zwar ebenerdig, doch an der Außenseite eines breiten Backsteinpfeilers im Südschiff, von wo aus sie weder zum Altar noch zur Kanzel Blickkontakt hatte und – jetzt von der Hamburger Sonne gelegentlich überflutet – den Gottesdienstbesucher noch immer nicht stören konnte.⁴

Das hier vorgestellte Konzept ist der Versuch, sich der Plastik *Mutter mit Kind* kirchenpädagogisch zu nähern. Hier steht die Absicht im Vordergrund, durch die Schaffung einer Atmosphäre der Ruhe und Introspektion die Kinder zur Einsicht in eine mögliche Rolle der Maria für den Betenden anzuregen. Das Konzept orientiert sich an Schülern des 6. Schuljahres, die unten hinzugefügten Kommentare der Schüler dienen der konkreten Illustration. In Anbetracht des Alters der Schüler wird auf eine kunsthistorische Betrachtung verzichtet, in der z.B. die Entstehungsgeschichte, die S-Kurve der Haltung oder eine zeitliche Zuordnung des Faltenwurfes zur Sprache kämen. Diese wären mit Sicherheit bei älteren Schülern von Bedeutung bzw. bei einer Verknüpfung mit dem Kunstunterricht. Ebenso wenig wird die theologische Deutung der 12 Sterne ihrer Krone vertieft. Eine Anspielung auf die Apokalypse setzt ein Wissen voraus, über das Schüler in diesem Alter in der Regel nicht verfügen

Einstieg in das Thema: Die Schaffung einer Atmosphäre der Ruhe und Zurücknahme

Die Klasse wird dazu wie folgt angeleitet:

1. Zunächst wird ein Kreis um das Kerzenkreuz gebildet und Kerzen angezündet.⁵ Das dabei angeregte Gespräch – warum macht der

der Freien und Hansestadt Hamburg, Bd. III: *Innenstadt. Die Hauptkirchen St. Petri, St. Katharinen, St. Jacobi*, Hamburg 1968, 76ff.

⁴ Zum gegenwärtigen Zeitpunkt hat Maria einen würdigeren Standort gefunden. Sie steht zwar wieder an der Nordwand, aber in einer frisch restaurierten Blindnische, von einem mit Sand gefüllten Halbkreis aus Backsteinen umgeben. Neben ihr stehen Kerzen in goldfarbenen Bechern zum Verkauf, die auch regen Zuspruch finden. Vor ihr legen Katholiken – ihre Gesten verraten es – nicht nur Kerzen, sondern auch Blumen ab, womit

Kirchenbesucher so was? – lenkt zugleich die Aufmerksamkeit auf einen bestimmten Aspekt eines Kirchenbesuches: Die Unterscheidung zwischen „draußen“ und „drinnen“, und auf die Möglichkeit zur geistigen Einkehr. Einige Antworten der Schüler sind hier festgehalten: „So können wir über Verstorbene nachdenken.“ „Beteten.“ „Hier können wir Dank zum Ausdruck bringen.“ „Über das füreinander Dasein, über das Zuhören sprechen.“ „Hier kann ich über Gott nachdenken.“

2. Die Schüler erfahren die Stille als Teil eines Kirchenbesuches. Immer wieder ist der Rückzug aus Lärm und Zeitdruck eine neue, noch nie erlebte Erfahrung für Schüler. Die Zeit der Stille wird in zwei Blöcke von jeweils drei Minuten eingeteilt. Die Schüler werden aufgefordert, sich in den Bankreihen hinzulegen; dies dient der Rücknahme von äußeren, optischen Reizen, sowie der vorübergehenden Trennung der Klassenkameraden voneinander. Mit einer Glocke werden „drei Minuten nach Außen horchen“ eingeläutet. (Impulsfragen: Welche Geräusche drängen trotz der dicken Mauer in die Kirche hinein? Welche Geräusche sind trotz vermeintlicher „Stille“ im Raum gegenwärtig?) Nach der angegebenen Zeit läutet die Glocke die zweite Phase ein: „drei Minuten nach Innen horchen“. (Impulsfragen: Wie geht es mir wirklich? Bin ich mit dem, was ich tue, zufrieden? Könnte ich die Kraft finden, anders zu werden?)

3. Nach dem „Ausklingseln“ muss das Gespräch unbedingt angeregt werden. Dabei wird nicht nach den Gedanken der Schüler gefragt – diese sind als ausgesprochen privat zu respektieren – sondern nach ihrer Reaktion auf eine derartige „Aus-Zeit“: „Wie habt Ihr diese Zeit empfunden?“ Die erstaunten aber erfrischten Gesichter – fast ausnahmslos lächeln zu diesem Zeitpunkt alle Schüler – verraten ohnehin ihre überraschend angenehme Erfahrung, aber sie erhalten die Möglichkeit, auch darüber zu sprechen. Einige Kommentare der Schüler: „Man wurde ruhig.“ „Man denkt nach – auch darüber, dass andere viel größere Probleme haben, als man selbst.“ „Ich denke darüber nach, dass ich manche Dinge ändern möchte – und wie ...“ „Langweilig.“ [„Empfindest du dich selbst als langweilig?“] Zucken. Dann: „Ja, irgendwie schon.“

die alte Diskussion um die Anwesenheit Marias im evangelischen Raum erneut in Gang gekommen ist.

⁵ Aus heutiger Sicht würde es sich anbieten, die Kerzen vor der Maria abzulegen; damals ergab sich diese Möglichkeit nicht. Die Kerzen wurden in einem ebenfalls mit Sand gefüllten Kreuz aus Backsteinen am Boden abgestellt; dieses „Kerzenkreuz“ existiert heute noch immer als Gebetsecke in der Petri-Kirche.

4. Anschließend wird diskutiert, wie der heutige Mensch Orte der Stille finden oder einrichten kann, und dass es Menschen gibt, die sich einem Leben in der Stille in besonderer Weise verpflichtet haben.

Konkretisierung

Orte in der St. Petri Kirche entdecken, an denen die obengenannten Gefühle zum Ausdruck gebracht werden könnten.

Arbeit im Alleingang

Für diesen Schritt wird ein Fragebogen verwendet, der jeden Schüler auffordert, konkrete Orte – „Orte der Spiritualität“ – in der Kirche zu suchen, an denen er gern die oben angeregten Gedanken vertiefen würde. Die aufgesuchten Orte sind so unterschiedlich wie die Schüler selbst. Einige genannte Orte:

- Raum der Stille (Seitenkapelle)
- Kerzenbaum (in der Seitenkapelle)
- Kerzenkreuz (Südwest Ecke am Boden)
- Decke (sie zieht mich an!)
- vor dem Altar
- vor dem Kruzifix (in einer Blindnische an der Nordwand aufgestellt)

Im Gespräch wird zunächst auf die Wahl der Orte eingegangen. Eine gezielte Anfrage lenkt in diesem Fall die Aufmerksamkeit der Schüler auf die Marienstatue: „Hat jemand diese Figur genannt?“ Maria stand an einem Pfeiler im Südschiff und schaute hinaus in Richtung Südwesten, also nicht in den Raum hinein, sie war aber trotzdem gut wahrnehmbar. Die Verneinung meiner Frage verdeutlicht m.E. die mangelnde Vertrautheit dieser Schüler mit einer derartigen Figur; sie vermittelt ihnen keinen Fixpunkt der Spiritualität.

Annäherung an die Marien-Darstellung (Mutter mit Kind)

1. Übung der Wahrnehmung: Beschreibung der Figuren

Die Schüler werden aufgefordert zu beschreiben, was sie von den beiden Figuren wahrnehmen. „Sie trägt eine Krone.“ „Sie hat Gold in den Haaren. Auch das Kind.“⁶ „Der Mantel hat einen

⁶ Hier wurde nicht weiter auf die ehemals farbige Ausgestaltung der Figuren und die erst in jüngerer Zeit erfolgte Vergoldung der Haare eingegangen.

Fragebogen: Spiritualität im Raum

Was glaubst du, sind die Bedürfnisse eines Menschen, der diese Kirche aufsucht? Kannst du dir ganz konkret vorstellen, was er hier machen möchte?

Diese Kirche ist weit und hoch. Die Erbauer wollten damit sicherlich die Bedeutung von Gott zum Ausdruck bringen, aber auch die Wichtigkeit der Kirche im Leben ihrer Besucher.

Gibt es Orte hier im Raum, an denen man seine Gefühle zum Ausdruck bringen kann? Bedenke: Gefühle müssen nicht immer durch das gesprochene Wort zum Ausdruck kommen. Man kann hier schreiben, Kerzen anzünden, beten, einfach sitzen und zur Ruhe kommen.

Welcher Ort hier im Raum zieht dich besonders an?

Geh so nahe heran, wie erlaubt ist. Was ist das Besondere an dieser Stelle?

Nimm dir einen Moment, um an diesem Ort zur Ruhe zu kommen.

Möchtest du hier eines deiner Gefühle zum Ausdruck bringen?

Wie geht es dir an diesem Ort?

schönen Saum, auch schöne Falten, einen Faltenwurf.“ „Die Frau hat lange Haare.“ „Sie hat ein liebevolles Gesicht.“ Danach wandten sie sich dem Knaben zu. „Das ist ein Kind, es sitzt auf dem Arm der Frau.“ „Auch er hat goldenes Haar.“ „Er greift nach der Brosche seiner Mutter.“ „Er ist nackt. *Wieso ist er nackt??*“ Dann wandte ein Schüler ein: „Wenn sie Gold haben, dann können sie ihm doch Kleidung kaufen, oder?“ In diesem Fall dient die Wahrnehmung der Nacktheit des Kindes zur Eröffnung einer ikonographischen Behandlung des Themas. Die Frage wurde zum Anstoß einer angeregten Diskussion über das Nackt-Sein. Was bedeutet es, nackt zu sein? Wozu braucht man Kleidung – um sich zu wärmen? Um Zugehörigkeit zu demonstrieren? Um sich zu verwandeln, verkleiden, verstellen? Wie ist es, wenn man nackt ist – ist man ungeschützt? Wehrlos?

2. Übung der Wahrnehmung: Die Beziehung zwischen den beiden Figuren

An dieser Stelle werden die Schüler von der reinen Beschreibung der Figuren in eine Deutung der Figuren geleitet. „Die Mutter ist liebevoll.“ „Sie sind sich zugeneigt.“ „Sie hält ihm einen Korb hin; er greift nach der Brosche ...“ „Das macht mein kleiner Bruder auch.“

Mit diesem Bezug zum täglichen Leben wird die Unterhaltung noch lebendiger. Konsens entsteht darüber, dass der Junge bei der Frau Wärme und Geborgenheit bekommt, und dass die Schüler die beiden Figuren gut getroffen finden.


3. Übertragung und Zusammenfassung

Die Schüler werden an dieser Stelle aufgefordert, zwischen dem Anfang ihres Besuches und

ihren jetzigen Beobachtungen einen Bogen zu ziehen. Vor dem Hintergrund ihrer Erfahrungen beim Anzünden der Kerzen und bei der Stille-Übung, und mit Blick auf die Geborgenheit und Wärme, die diese Frau dem nackten Kind bietet – um welche Gaben würden Menschen bei dieser Frau – bei der Mutter Gottes – bitten? Die Antworten purzelten: Wärme, Geborgenheit, Zuwendung, Nahrung. Nach einem Moment des Nachdenkens, meldet sich plötzlich eine Schülerin: „Ich glaube nicht, dass das Gold und die goldenen Krone zeigen wollen, dass sie reich waren, sondern dass sie den Reichtum der Liebe gefunden haben.“

4. Ausstieg – der historische Kontext

Zur Abrundung und als Ausstieg aus dem Thema wird die Figur von 1470 in ihrem historischen Kontext kurz vorgestellt. In ihrer ursprünglichen Lage, so wie sie gestiftet wurde, war sie Teil eines eigenständigen Schreines, dort wurden Kerzen und die Durchführung des Hochamtes gestiftet. Ihre Schicksalsjahre in der Petri-Kirche bis zum heutigen Tag werden kurz umrissen.

Die wechselnden Standorte der Marienfigur erleuchten in besonderer Weise das Verhältnis Luthertum – Katholizismus in der Petri-Kirche in Hamburg. Da hierfür tiefer gehendes kunsthistorisches wie auch historisches Wissen benötigt wird, scheint mir das Thema für jüngere Schulklassen ungeeignet und ich bin an einem anderen Ort auf das Thema eingegangen. 

Erika Grünewald, Doktorandin der Kunstgeschichte und Kirchenpädagogin in Hamburg.



Die Marienfigur in der Hamburger St. Petri-Kirche

Foto: Erika Grünewald

Zum Thema



Das Erzbistum Köln präsentiert unter

www.heilige.de

eine überschaubare, leicht anwendbare Zusammenstellung der christlichen Heiligen.

(eg)

Licht- und Hörerfahrungen in Kirchen

Margarete Luise Goecke Seischab

Zu den wichtigsten architektonischen Gestaltungsprinzipien der Kirchenarchitektur gehörte von Anfang an die Wirkung des Lichtes. „Ich bin das Licht der Welt ...“, dieser Satz aus dem Johannes-evangelium wurde von frühchristlicher Zeit an bis heute zum zentralen Glaubenssatz und führte zur „Gerichtetheit“, bzw. zur „Ostung“ fast aller christlichen Kirchen. Entsprechend liegt der Chor „*ex oriente lux*“ in der Regel im Osten, der aufgehenden Sonne entgegen und ist heller und besser beleuchtet als das Kirchenschiff, das zur Westseite hin deutlich dunkler wird. Diese Wirkung war beabsichtigt. Sie symbolisiert im dunklen Westwerk romanischer und gotischer Kirchen den Gegenpol zum lichtdurchfluteten Chor. Auch im Zeitalter des Barock spielt die Lichtregie in Kirchen eine bedeutende Rolle wenn beispielsweise gezielt Lichtsäulen auf die mehrstöckigen, reich ornamentierten und marmorierten Altäre gerichtet wurden. In neueren und zeitgenössischen Kirchenbauten wird mit elektronischen, computergesteuerten Lichtanlagen gearbeitet (z.B. Herz Jesu, München) und führt zu ganz neuen, fast meditativen Lichtelebnissen der Kirchenbesucher. So gehört es zu den elementaren Erfahrungen einer Kirchenführung, nicht nur von der „Ostung“ des Kirchengrundrisses zu sprechen, sondern nach Möglichkeit auch die jeweils vorhandenen Lichtführung einer Kirche bewusst wahrnehmen zu lassen. Das kann zu den verschiedenen Tages und Jahreszeiten ganz unterschiedlich geschehen.

Beispiel I

Das Licht in St. Ulrich und Afra, Augsburg

Aus Anlass eines religionspädagogischen Seminars zum Thema „Kirchenpädagogik“ fand ein abschließender Besuch in St. Ulrich und Afra in Augsburg statt. Im Zusammenspiel von Raum und Licht, von Kunst und Musik war viel von der sakralen Ausstrahlung dieses Ortes zu spüren. Folgende zwei Beispiele mögen dies verdeutlichen.

Wer an einem sonnigen Tag zu früher Stunde Augsburgs Stadtpfarrkirche aufsucht, ist von der Fülle des von Osten hereinbrechenden Lichtes

überwältigt, ja fast geblendet. Vereinzelt sitzen Besucher in Bänken und nehmen seine Wirkung im Kirchenraum auf. Ihre Blicke richten sich nach vorne auf den lichtdurchfluteten Chor und gleiten dann hoch bis zum Scheitel und Schlussstein des Gewölbes. Dort fällt das Licht durch die hohen Chorfenster in so breiter, flirrender Fülle herab, dass es mit seiner gleißenden Helligkeit den Hochaltar ganz einzuhüllen und ihn durch das Gegenlicht den Augen der Betrachter sogar zu entziehen scheint. Bald wird bewusst, wie sich das Licht im Kirchenschiff nach hinten, nach Westen hin abschwächt, wie es vor dem Chorraum die beeindruckend monumentale Bronzegruppe von Hans Reichle so markant dunkel hervorhebt, dass sie unübersehbar in den Blick rückt. Christus am Kreuz ist überlebensgroß zu sehen, daneben Maria Magdalena und Maria mit Johannes auf der anderen Seite. Die hohen Seitenaltäre dagegen rechts und links und in engem Zusammenhang mit dem riesigen Hochaltar bleiben zu dieser frühen Stunde noch im Dämmerlicht.

Im Wechsel des Tageslichtes scheinen neue Kunstwerke und Bilder auf

Ganz anders kann die Stimmung am späten Nachmittag sein. Dann erhellt das Abendlicht von Westen her die Kirche. Nun ist das ganze Kirchenschiff vom Schein der sich neigenden Abendsonne goldgelb gefärbt. Wie durch Spotlights gebündelt fällt es durch die Langhausfenster und beleuchtet gleichmäßig alle drei Altäre. Ihr reiche Vergoldung glänzt auf und die Bilder und Schnitzfiguren sind nun klar zu sehen und wie ein Bilderbuch zu „lesen“: im Hochaltar die reiche Darstellung der Geburt Christi, darüber die Krönung Mariens und ganz oben, schon etwas entrückt, die Verklärung Christi. In dieser Beleuchtung laden auch die Darstellungen auf den beiden Seitenaltären zur genauen Betrachtung ein. Sie erzählen aus dem Leben und Wirken der beiden Heiligen St. Ulrich und Afra und geben Anlass, sich der Legenden wieder zu erinnern. Sogar die besondere Darstellung einer „Kirche in der Kirche“ (St. Ulrich feiert Messe) ganz oben auf dem

St. Ulrich geweihten Altar ist nun auch mit bloßem Auge gut zu betrachten.

Den Weg vom Dunkel zum Licht abschreiten

Was man hier so beispielhaft wie in vielen anderen Kirchen eindrücklich erleben kann, ist der symbolische Weg vom dunklen Portal im Westen durch den von hoch gelegenen Fenstern nur mäßig erleuchteten Mittelgang entlang und auf den Altar im lichtdurchfluteten Chor zu. Dieser Weg sollte Kirchenbesucher an das Wort Jesu erinnern „Ich bin das Licht der Welt, wer mit nachfolgt, der wird das ewige Leben haben“.

Arbeitsauftrag

Mache dir die Lichtführung bewusst

In Kinder- oder Schülergruppen lassen sich diese Licht-Erfahrungen nicht nur erspüren und nachträglich verbal beschreiben, sie können auch sichtbar aufgezeichnet und dokumentiert und damit noch bewusster gemacht werden. Am einfachsten geschieht dies, indem die zunehmende Dunkelheit auf dem Weg vom Chor zum Westportal auf einem Aufriss oder Grundriss der Kirche mit immer dichter werdenden Bleistiftschraffuren bis hin zur totalen Schwärze angegeben werden bzw. im umgekehrten Fall vom dunklen Eingang hin zum Altar die Schwärze abnehmend gestrichelt wird¹. Material: Kopie eines Kirchenschiff-Aufrisses oder Grundrisses, weicher Bleistift, Schreibunterlage.

Die Aufgabenstellung kann für Sek II auch schwieriger gestellt sein, wenn beispielsweise der Lichteinfall zu bestimmten Tages- und Jahreszeiten und an bestimmten Standpunkten der Kirche festzuhalten ist. Schwieriger wird dies Unterfangen, wenn zugleich auch in gotischen stark durchfensterten Kirchen die zunehmende Dunkelheit vom Dach zum Boden beobachtet und festgehalten werden soll. Aber auch über diffusen Lichteinfall und seine Helligkeitswerte in neueren Kirchen ebenso wie über moderne Lichtregie in der Kirchenarchitektur lässt sich gewinnbringend sprechen.

Dem Klang der Orgel nachspüren

Orgelkonzerte in großen und kleinen Kirchen sind zwar inzwischen fester Bestandteil vieler Sommerfestspiele geworden, doch Orgelmusik als Teil des Gesamtkunstwerkes Kirche in die Kirchenerkundung mit einzubeziehen, wäre wichtig, ist aber nicht immer leicht zu planen. Dabei ließen sich an verschiedenen Standorten großräumiger Kirchenschiffe ganz unterschiedliche Klangerfahrungen machen.

¹ Licht und Raumsymbolik in: GOECKE-SEISCHAB, *Kirchen erkunden, Kirchen erschließen*, S. 22 ff.

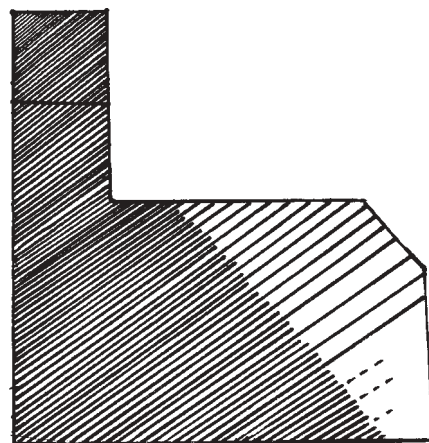
Beispiel II

Die große Orgel in St. Ulrich

An der Westwand – ungewöhnlich hoch oben – ist in St. Ulrich und Afra die Orgelempore angebracht. Auf ihr steht mit weit geöffneten und eindrucksvoll bemalten Flügeln die Hauptorgel. Ihr Gehäuse stammt noch aus dem Jahre 1608. Das 1980 erneuerte Orgelwerk umfasst vier Manuale, 68 Register, dazu Glockenspiel und Zimbelstern. Alles in allem ist diese Orgel mit 4787 Pfeifen ein großes, klangvolles Instrument, dessen Klang in der Weite des hohen Kirchenschiffs Schülerinnen und Schüler, Kinder und Erwachsene tief beeindruckt.

Vielleicht sollte man versuchen, kirchenpädagogische Unternehmungen so oft wie möglich von Orgelmusik begleiten zu lassen. Sie kann am Anfang begleiten oder den Rundgang beschließen. Manchmal ist ein solches volltönendes Klangerlebnis auch ein viel versprechender Anfang für weitere Kirchenerkundungen, zum Beispiel in der Weihnachtszeit, wenn das Thema Engel oder die Symbolik des Goldes im Mittelpunkt stehen. Dann würden Schülerinnen und Schüler auch einmal den Ursprung barocker Putti kennen lernen und nicht nur als Weihnachtsdekoration in Schaufensterauslagen.

Aufgaben: Bewege dich während des Orgelspiels durch den Kirchenraum. Stelle fest, wo die Klangfülle am stärksten, wo sie schwächer ist. Gehe auch vor das Portal, dann um die Kirche herum. Wie viel dringt nach draußen? Konzentriere dich auf die zunehmende oder abnehmende Klangfülle und versuche die zunehmende Intensität auf einem Grundriss mit Zitronengelb, Postgelb, über Orange und verschiedenen Rottöne, zwischen Karmin und Dunkelrot (Krapplack) darzustellen.



Der Weg vom Dunkel im Westen zum Licht im Osten

Margarete Luise Goecke-Seischab ist Kunsterzieherin und mit den Schwerpunkten Bildbetrachtung christlicher Kunst und Kirchenpädagogik in der Lehrerfortbildung tätig.

Literatur

GOECKE-SEISCHAB/OHLEMACHER, *Kirchen erkunden, Kirchen erschließen*, Lahr 2002.

GOECKE-SEISCHAB/HARZ, *Komm wir entdecken eine Kirche*, München 2002.

Kirchenraum – Himmelstraum

Antworten auf menschliche Sehnsüchte

Doris Wimmer-Hempfling

Die folgende Kirchenerkundung beschränkt sich auf eine der vielen möglichen Fragestellungen: Finden Menschen im Kirchenraum Antworten auf ihre individuellen Sehnsüchte und Bedürfnisse? Die Teilnehmer schlüpfen dabei in Rollen und bewegen sich „in fremder Haut“ im Raum. Dabei werden verschiedene Sehnsüchte – zunächst aus der Distanz – erkennbar. Dieses Vorgehen erlaubt den Teilnehmern, sich so weit auf das Thema einzulassen, wie sie möchten.

An der Kirchentür hängt ein Plakat: *Offen für Himmelsträume*. Im Vorraum: Die Teilnehmer werden von der Gruppenleitung erwartet. Nach der Begrüßung ist Zeit für die Vorstellung der Teilnehmer und des geplanten Verlaufs, danach Einstieg ins Thema im Kreis: Zum Stichwort „Himmel“ werden reihum Assoziationen gesammelt: Alles, was zum Himmel gehört, was man dort finden kann ...

Die 1. Person sagt: „Himmel, das ist ...“

Die 2. Person sagt „und ...“

Die 3. Person sagt „und ...“ etc.

Die Begriffe werden auf einer Liste notiert. Dasselbe wird nun mit „Hölle“ gemacht. „Hölle ist ...“ Wenn alle sich geäußert haben oder wenn keinem mehr etwas einfällt, wird diese Einstiegsphase beendet. Die Listen werden für spätere Ergänzungen bereit gehalten.

Annäherung an den Kirchenraum über Rollen

Die Teilnehmer werden gebeten, sich für etwa 15 Minuten in eine bestimmte Person zu versetzen und den Kirchenraum aus deren Perspektive wahrzunehmen. Sie können folgende Rollen wählen, deren genauere Beschreibung sie dann auf der Rückseite finden:

Witwe/Witwer

Zukünftiger Vater/Mutter

Mann/Frau kurz vor der Hochzeit

Jugendliche(r)

Stifter der Christusstatue

Betrogene/r

Zufriedener Mensch

Fast zufriedener Mensch

Von der Rollenbeschreibung für jede der Personen liegen mehrere Exemplare aus, so dass jede Person von mehreren Teilnehmern gewählt werden kann.

Die Rollen

Die Witwe/der Witwer

Sie sind gerade auf dem Weg zum Einkaufen, kamen an der Kirche vorbei, haben das seltsame Plakat an der Tür gelesen und sind neugierig geworden. Sie haben Zeit, denn zu Hause erwartet Sie niemand mehr. Seit dem Verlust Ihres Partners (Ihrer Partnerin) sind Sie einsam geworden. Sie gehen nun durch die Kirche und suchen etwas, was mit dem „versprochenen“ Himmelstraum zu tun hat. Schließlich kommen Sie auch am Altar vorbei, schlagen die Bibel auf und gelangen auch an die Stelle, an der sich eine Markierung in der Farbe Ihres Zettels befindet. Verbringen Sie ein wenig Zeit mit diesem Text.

Zukünftiger Vater/Mutter

In wenigen Wochen wird Ihr Kind zur Welt kommen. Sie haben eben ein paar Besorgungen gemacht und kamen an der Kirche vorbei, haben das seltsame Plakat an der Tür gelesen und sind neugierig geworden. Der Gedanke an Ihr Kind hat viele Fragen in Ihnen aufgeweckt. Deshalb nehmen Sie sich die Zeit, in die Kirche hineinzugehen. Sie gehen nun durch die Kirche und suchen etwas, was mit dem „versprochenen“ Himmelstraum zu tun hat. Schließlich kommen Sie auch am Altar vorbei, schlagen die Bibel auf und gelangen auch an die Stelle, an der sich eine Markierung in der Farbe Ihres Zettels befindet. Wäre das ein Taufspruch für Ihr Kind? Verbringen Sie ein wenig Zeit mit diesem Text.

Mann/Frau, kurz vor der eigenen Hochzeit

Bevor Sie demnächst in dieser Kirche getraut werden, wollen Sie sich noch einmal alleine darin umsehen. Außerdem haben Sie das seltsame Plakat an der Tür gelesen und sind neugierig geworden. Am Eingang sehen Sie Klangstäbe. Sie haben die Töne der Glocken dieser Kirche. Ihre Hochzeitsglocke wird „a“ sein.

Möchten Sie das Läuten dieser Glocke einmal ausprobieren? Sie gehen nun durch die Kirche und suchen etwas, was mit dem „versprochenen“ Himmelstraum zu tun hat. Schließlich kommen Sie auch am Altar vorbei, schlagen die Bibel auf und gelangen auch an die Stelle, an der sich eine Markierung in der Farbe Ihres Zettels befindet.

Ein Jugendlicher / eine Jugendliche

Du hast dich vor der Kirche verabredet und bist aus Versehen mehr als eine Viertelstunde zu früh gekommen. Was tun? Da fällt dein Blick auf das seltsame Plakat an der Tür. Du könntest ja mal gucken, ob du so einen „Himmelstraum“ entdeckst. Du schlenderst durch die Kirche, bleibst da und dort stehen und versuchst, etwas für dich herauszuholen.

Der Stifter der Christusstatue

Sie sind der angesehene Sanitätsrat Dr. Moritz Wiederholt. Sie haben den Bau der Kirche von Anfang an begleitet. 1902 wurde der Grundstein gelegt, und schon ein Jahr später wurde sie eingeweiht. Sie haben sich einen Traum erfüllt: Sie haben die Christusfigur gestiftet – aus französischem Champagnerkalk. Sie ist eine Kopie der marmornen Christusfigur des dänischen Bildhauers Thorwaldsen. Beim Betreten des Kirchenraums fällt Ihr Blick auf „Ihren“ Christus über dem Taufbecken. Sie überlassen sich Ihren Gedanken ...

Der/die Betrogene

Sie haben eben gemerkt, dass Sie von einem Menschen, dem sie vertraut haben, betrogen worden sind. Da kamen Sie an der Kirche vorbei, haben das seltsame Plakat an der Tür gelesen. „Himmelstraum“ – das hat mir gerade noch gefehlt, denken Sie. Sie treten in die Kirche ein, ohne recht zu wissen, warum, und schauen sich um. Sie besteigen sogar die Kanzel. Oben angelangt, überlegen Sie sich, was Sie den Menschen „unten“ zurufen möchten. (Wollen Sie es auch wirklich tun? Dann tun Sie es!) Beim Blättern in der Bibel fällt Ihr Blick unter anderem auf eine Stelle, an der sich eine Markierung in der Farbe Ihres Zettels befindet. Fühlen Sie sich davon angesprochen? Am Eingang der Kirche liegen Gesangbücher. Wenn Sie wollen, schlagen Sie doch einmal Lied 361 auf.

Der zufriedene Mensch

Sie sind heute rundum mit Ihren eigenen „Leistungen“ zufrieden, auch mit dem Rest der Welt, Ihren Mitmenschen und selbst mit dem Wetter sind Sie einverstanden. Außerdem haben Sie Zeit, 'mal etwas Ungewöhnliches zu machen:



Foto: Doris Wimmer-hempfling

einfach so in eine Kirche zu gehen, die mit „Himmelsträumen“ wirbt. Was das wohl sein mag?

Der fast zufriedene Mensch

Sie haben eben ein gutes Geschäft gemacht, ein sehr gutes sogar. Na ja, es könnte sein, dass Ihr Geschäftspartner merkt, dass er dabei ... wie soll man sagen? ... dass er, wenn er empfindlich ist, sich betrogen fühlen könnte. Sie kommen an dem Plakat „Himmelsträume“ vorbei und denken: „Was für Träume werden da wohl verkauft? Tolle Geschäftsidee!“ Sie spazieren mit dieser Frage durch die Kirche. Schließlich kommen Sie auch am Altar vorbei, schlagen die Bibel auf und gelangen auch an die Stelle, an der sich eine Markierung in der Farbe Ihres Zettels befindet.

Die Bibelsprüche, die zu den Rollen gehören

Witwer/Witwe – Matthäus 5, 4:

Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden.

Zukünftige(r) Vater/Mutter – Psalm 91, 11:

Gott hat seinen Engeln befohlen, dass sie dich beschützen, wohin du auch gehst ...

Mann/Frau vor der Hochzeit – Prediger 7, 19–20:

Wissen und Erfahrung helfen einem Menschen mehr, als zehn Herrscher einer Stadt ihm helfen können. Aber kein Mensch auf der Erde ist so erfahren, dass er immer richtig handelt und nie einen Fehler macht.

Betrogene/r – Psalm 58, 4–11:

Die Gottlosen sind abtrünnig vom Mutterschoß an, die Lügner gehen irre von Mutterleib an. Sie sind voller Gift wie eine giftige Schlange ... Gott, zerbrich ihnen die Zähne im Maul, zerschlage, Herr, das Gebiss der jungen Löwen! Sie werden vergehen wie Wasser, das verrinnt. Zielen sie mit ihren Pfeilen, so werden sie ihnen zerbrechen. ... Der Gerechte wird sich freuen, wenn er solche Vergeltung sieht, und wird seine Füße baden in des Gottlosen Blut.

Fast zufriedener Mensch – Sprüche 4, 25–27:

Sorge dafür, dass du jedem frei und offen ins Auge blicken kannst. Überlege genau, was du tun willst, und dann tu es entschlossen. Lass dich von der richtigen Entscheidung nicht abbringen, damit deine Füße nicht auf Abwege geraten.

Einordnung der Rollen in Bezug auf „Himmel“ und „Hölle“

Die Teilnehmer treffen sich an den Listen „Himmel und Hölle“ (s.o.), die inzwischen im Chorraum ausgelegt wurden. Jede/r nimmt sich einen Spielstein (gleiche Farbe wie der Rollenzettel) – für seine „Rolle“ – und platziert ihn an einem Ort auf einer der Listen. Dabei steht die Frage im Mittelpunkt: Wie ist die Stimmungslage „seiner“ Person jetzt? Einige Minuten schweigende Betrachtung des Gesamtbildes schließen sich an. Danach können sich Gruppen bilden – nach persönlicher Neigung oder entsprechend der Rollen (identische/unterschiedliche?).

Austausch über die Erfahrungen mit den verschiedenen Rollen

Der Austausch findet entweder im Partnergespräch oder im Plenum statt. Neben den Gesichtspunkten, die den Teilnehmern wichtig sind, sollten die folgenden Fragen dabei zur Sprache kommen:

1. Gab es überhaupt Träume? Wenn nicht, was stattdessen?



Foto: Doris Wimmer-Hempfling

2. Welche Wünsche, Sehnsüchte oder Träume gab es? (bezogen auf die Person (Rolle) oder auch auf andere Personen oder Dinge – in der engen/weiteren Umgebung?)
3. Gab der Kirchenraum oder etwas in ihm Resonanz? Hat er oder etwas in ihm zur Person „gesprochen“? (evtl. in einem Satz notieren)
4. Wo sonst noch (oder wo stattdessen) können die Träume (gute) Antworten finden?
5. Was könnte der Person helfen beim nächsten Schritt in Richtung Annäherung an den Traum? Oder ist es besser, den Traum nur zu träumen anstatt zu versuchen, ihn zu verwirklichen?
6. Wenn ich mich vergleiche mit der von mir gewählten Rolle – sehe ich da Ähnlichkeiten oder eher Unterschiede? (siehe Fragen 1–5) Falls der Austausch in Kleingruppen stattfand, kommen danach alle ins Plenum (Chorraum) zusammen und teilen dort den anderen mit, was sie möchten.

Feedback

(und, wenn die Teilnehmer Multiplikatoren sind, Frage nach der Übertragbarkeit)
„Was hat Ihnen gefallen? Was hat Ihnen Schwierigkeiten gemacht?“ („Was würden Sie so oder anders machen?“) „Was können Sie mit nach Hause nehmen?“

Doris Wimmer-Hempfling

AUS DEN REGIONEN

Kirchenpädagogik im Umfeld des Tourismus

Oliver Gußmann

Rothenburg ob der Tauber gehört mit zu den am meisten von Touristen besuchten Städten in Deutschland. Auf engem Raum stehen hier wundervolle gotische Kirchen: die erhabene St.-Jakobs-Kirche mit ihren weithin über die Stadt sichtbaren Doppeltürmen, die Franziskanerkirche mit einer brillanten Akustik und alten Grabmälern, die kleine St.-Peter-und-Pauls-Kirche im Taubertal mit schmucken Seitenaltären und die gedrungene Wehrkirche St. Wolfgang am Klingentor. Viele Rothenburger Kirchen bergen Schnitzaltäre von Tilman Riemenschneider. Allein die St.-Jakobs-Kirche zählt über 200.000 Besucher im Jahr. Auch die nahe gelegene Evangelische Tagungsstätte Wildbad bringt der Kirche immer wieder Gäste. Um die Begegnung zwischen den Gästen und der Botschaft des Kirchenraumes zu begleiten, hat die Evangelische Landeskirche von Bayern schon vor etwa 15 Jahren eine halbe Pfarrstelle für Touristenseelsorge eingerichtet, die ich seit dem Jahr 2000 habe. Ein Team von engagierten Kirchenführerinnen

und Kirchenführern übernimmt täglich Führungen um 11 und 14 Uhr. Die Schwerpunkte meiner Arbeit als Gästepfarrer sind die Aus- und Fortbildung des Teams, kirchenpädagogische Angebote für Schüler, für Konfirmanden und für Kinder des städtischen Ferienprogramms, Begleitung von Pilgern auf dem Jakobsweg, Empfang von amerikanischen Chören bei Konzerten in der Franziskanerkirche, musikalisch-meditative Kirchenführungen in einer nächtlichen, vom Kerzenschein erfüllten Kirche, Führungen durch das jüdische Rothenburg, usw. Ein Angebot möchte ich vorstellen:

Jüdische Stadtgeschichte als kirchenpädagogische Aufgabe

Das Angebot ist für Erwachsene oder höhere Jahrgangsstufen gedacht und lädt zur theologischen Auseinandersetzung mit der jüdischen Geschichte einer Stadt ein. Viele Städte leiden, wie Rothenburg, unter einer „Steinsituation“: Gemeint ist damit, dass seit der Vertreibung der Juden 1938 in Städten mit ehemals reicher jüdischer Kultur eine lebendige Begegnung von Christen mit Juden oft nicht mehr möglich ist. Es gibt nur noch steinerne Zeugnisse: Grabsteine, vergilbte Inschriften, Straßennamen, Gedenktafeln, archäologische Funde oder ehemalige Wohnhäuser von jüdischen Einwohnern. Über jüdisches Leben kann oft nur in musealer Retrospektive informiert werden.

Sehr reichhaltige Zeugnisse des Miteinanders oder auch eines Gegeninanders von Christen gegen Juden sind häufig in Kirchen zu finden. Altarbilder oder Skulpturen von alttes-

tamentlichen Geschichten und Gestalten sprechen zuweilen eine deutlichere Sprache, wenn man sie auf dem Hintergrund der Zeit- und Lokalgeschichte betrachtet oder mit den Geschichten der mittelalterlichen *Legenda Aurea* vergleicht. Die St.-Jakobs-Kirche in Rothenburg ob der Tauber zeigt beispielsweise in einem Glasfenster Joseph, den Vater Jesu, mit dem Judenhut, der mittelalterlichen jüdischen Sondertracht. Ein anderes Fenster bildet die Israeliten in zeitgenössischer Kleidung beim Auflesen von Manna in der Wüste ab. Bei der Grablegung ist Josef von Arimathia in jüdischer Tracht zu sehen. Ein mittelalterliches Tafelbild zeigt Jesus als jüdischen Jungen bei seiner Beschneidung. Eine Kirchenführung in Rothenburg mit Schwerpunkt „Judentum“ ist Teil eines Stadtpaziergangs. Der Besuch der Kirche lenkt den Blick auf die jüdischen Wurzeln des Christentums und regt auch zur Auseinandersetzung mit polemischen Anspielungen gegen Juden in der kirchlichen Kunst an.

Literatur zu diesem Thema:

Der Text eines jüdischen Stadtführers von Rothenburg (die Bilder noch nicht) lässt sich auch online auf meiner Homepage einsehen. In vielen Städten sind bereits Aufsätze zur jüdischen Heimatgeschichte entstanden. Ein unübertroffenes Hilfsmittel ist: Heinz Schreckenberg: Die Juden in der Kunst Europas. Ein historischer Bildatlas. Göttingen 1996.

Oliver Gußmann, Gäste- und Touristenpfarrer an St. Jakob, Rothenburg ob der Tauber, Regionalgruppe Bayern.
Homepage: www.rothenburgtauber-evangelisch.de/tourismus



Friedrich Herlin, Zwölf-Boten-Altar (1466):
Mit der Beschneidung und Namensgebung Christi am achten Tag nach der Geburt wird Jesus in den Bund Gottes mit Israel aufgenommen. Das Thema spielt am 1. Januar eine Rolle.

Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung in Berlin-Brandenburg e. V.

Erster Fortbildungskurs für ehrenamtliche Kirchenführerinnen und Kirchenführer in Brandenburg erfolgreich abgeschlossen

Wolfgang Wesenberg

Wie können wir unsere Kirchengebäude öffnen und das Angebot an Kirchenführungen vergrößern? Darüber berieten Kirchenführerinnen und Vertreterinnen von Ortsgemeinden und der Tourismusbranche im September in Neuruppin. Mit diesem Workshop endete zugleich die einjährige Fortbildung zur ehrenamtlichen Kirchenführer/in zum ehrenamtlichen Kirchenführer, die von der Arbeitsstelle für Evangelische Erwachsenenbildung im Landkreis Ostprignitz-Ruppin in Zusammenarbeit mit der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung in Berlin-Brandenburg durchgeführt wurde. In 120 Stunden lernten die Teilnehmenden, ihren Kirchenraum als Erlebnisraum wahrzunehmen und als Bedeutungsraum zu verstehen, ihn also zu durchschreiten, mit Klängen zu erforschen, zu beleuchten, historisch und strukturell zu analysieren, ihn für besondere Gelegenheiten zu gestalten. Sie wurden bekannt gemacht mit verschiedenen Typen von Kirchenführungen: den herkömmlichen kunsthistorischen oder heimatgeschichtlichen, den religionskundlichen und den spirituellen Kirchenführungen, die den Raum als Ausdruck und Möglichkeit religiöser Erfahrung erlebbar und verstehbar machen will. Sie versuchten, authentische Worte zu finden für die theologische Bedeutung der Kirchengebäude und dessen, was sich an Kunstschätzen und Gebrauchsgegenständen in ihnen befindet. Sie übten, unterschiedliche Besuchergruppen auf eine Entdeckungsreise durch die Kirchengebäude mitzunehmen. Sie versuchten Klarheit zu finden über die eigene Rolle als Kirchenführer/Kirchenführerin und die Möglichkeiten ehrenamtlichen Engagements in diesem Bereich. Hinter allem die Leitfrage: Wie kann ich so führen, dass ich dem besonderen Charakter dieser Kir-

che, den Teilnehmenden an der Führung mit ihren Erwartungen und mir selbst als Führer/Führerin gerecht werde? Begleitet wurde dieser Kurs von der Kunsthistorikerin Dr. Irmtraud Thierse, dem Kirchenpädagogen und -gestalter Christian Radeke und dem Theologen Dr. Wolfgang Wesenberg. Informationen, Experimente und Übungen wechselten an den Seminarsamstagen einander ab. Am Ende des Lehrganges haben sich kleine Teams gebildet, die versuchen, ihre kirchenpädagogischen Projekte zu verfolgen: Kirchenbegehungen mit Schulklassen oder Konfirmandengruppen, Radtouren mit Kirchenführungen, literarische Führungen auf den Spuren Fontanes, thematische Führungen zum Gesundheitswesen und zur Fürsorge im Mittelalter in der Neuruppiner Siechenhauskapelle. Alle diese Ideen bewegen sich im Feld zwischen Tourismus und Gemeindearbeit. Sie verdienen und benötigen die Unterstützung von Ortsgemeinden und Kommunen. Christliche Gemeinden erleben schon jetzt, dass mehr

Menschen die Kirchengebäude begehen als an Gottesdiensten teilnehmen. Die Kommunen beginnen zu verstehen, dass die Kirchen zu den Schätzen im Ort gehören, die den Kontakt zur Geschichte herstellen und Identität, Heimat schaffen.

Der nächste Kurs dieser Art beginnt im Januar 2004 in der Uckermark. Auskunft und Anmeldung: Geschäftsstelle der EAE, Burghof 5, 14776 Brandenburg/Havel, ☎ (0 33 81) 2 50 27 21.

Dr. Wolfgang Wesenberg, Brandenburg, EAE-Geschäftsstelle, Burghof 5, 14776 Brandenburg/Havel, ☎ (0 33 81) 2 50 27 21, ✉ (0 33 81) 2 50 27 13.

Die Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung in Berlin-Brandenburg e. V. (EAE) ist eine nach dem Brandenburgischen Weiterbildungsgesetz anerkannte Landesorganisation, Werk der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg und Mitglied in der Deutschen Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung (DEAE).

bildimpuls

Eine Dienstleistung des BV-Mitgliedes Patrik Scherrer

bildimpuls ist eine private Initiative mit dem Anliegen, zeitgenössisches christliches Kunstschaffen im Internet einer breiten Öffentlichkeit bekannt zu machen und durch spirituelle Hinführungen zu erschließen. *bildimpuls* will damit einen Beitrag zum Dialog zwischen Kunst und Kirche leisten wie zur Glaubensverkündigung durch christliche Kunstwerke. Die Kunstwerke werden in einem wöchentlichen Rhythmus präsentiert. Somit entsteht eine informative Bild- und Künstlerdatenbank zum aktuellen Kunstschaffen im christlichen Umfeld, die stets aktualisiert wird. Ergänzt werden die Bild-Impulse durch Hinweise auf aktuelle Ausstellungen und die wichtigsten Museen im deutschen Sprachraum mit Schwerpunkt Christliche Kunst.

bildimpuls kann auch als wöchentlicher Newsletter bestellt werden:

scherrer@bildimpuls.de

www.bildimpuls.de

(eg)



Kirchenpädagogik etabliert sich in Bremen

Gudrun Lügtenaar

1. Auch wenn es noch immer keine feste Regionalgruppe Kirchenpädagogik in Bremen gibt, so fand doch zum zweiten Mal am 5. November 2003 ein Treffen von an Kirchenpädagogik Interessierten statt. Während es beim ersten Treffen im Juni diesen Jahres um ein Kennenlernen und einer Ideenbörse für zukünftige gemeinsame Arbeit ging, sollte im November über spezielle Projekte gesprochen werden. Dazu gehörte ein Fachtag/Workshop für Ehrenamtliche und Hauptamtliche in Gemeinden und für LehrerInnen. Ferner wurde überlegt, wie sich der Bereich Kirchenpädagogik auf dem Ökumenischen Stadtkirchentag vom 19. bis 26. September 2004 einbringen ließe. Es entstanden erste Ideen, wie ein Stand auf dem „Markttag“ des Ökumenischen Stadtkirchentages im September 2004 (evtl. mit dem BV Kirchenpädagogik zusammen) aussehen könnte und wie kirchenpädagogische Führungen der

Innenstadtkirchen zu organisieren wären. Interessierte können gerne hinzukommen!

2. Gudrun Lügtenaar stellt einen „Kirchenpädagogik-Koffer“ zusammen. Dieser Koffer enthält eine Zusammenstellung der aktuellen (ab ca. 2000) Zeitschriftenartikel, Fachartikel und Unterrichtsideen aus pädagogischer Fachliteratur. Dazu werden drei Ordner erstellt, die thematisch geordnet und zielgruppenspezifisch sind. Weiterhin enthält der Koffer Gegenstände, die eine Kirchenerkundung unterstützen sollen. Dieser Koffer kann demnächst als Materialkoffer von Gemeinden und Schulen in unserer Arbeitsstelle entliehen werden. Er soll Anregungen geben und bei der praktischen Umsetzung von Kirchenerkundungen helfen. Verbesserungsvorschläge sollen über Rückmeldungen eingearbeitet werden, sobald der Koffer in Gebrauch ist. Die Arbeit mit dem Koffer könnte über einen Work-

shop installiert werden und/oder in Gemeinden und auf Lehrerkonferenzen vorgestellt werden.

3. Der Sankt Petri Dom in Bremen möchte einen Kinderkirchenführer in Zusammenarbeit mit Kindern herstellen. Dazu geht das Team – Pastorin Ingrid Witte, Pastorin Babette Flügger (beide Dompredigerinnen) und Gudrun Lügtenaar – mehrmals mit SchülerInnen unterschiedlicher sozialer Herkunft und mit unterschiedlicher religiöser Sozialisation in den Dom und stellt ihnen Aufgaben. Die Fragen, Interessen und Ergebnisse der SchülerInnen sollen Einfluss haben auf den Kinderkirchenführer. Wir hoffen, der Kinderkirchenführer ist bis zum Ökumenischen Stadtkirchentag 2004 gedruckt und kann dort vorgestellt werden.

Gudrun Lügtenaar, Pädagogische Mitarbeiterin der Religionspädagogischen Arbeitsstelle Bremen.

Zur neuen Ausbildung zum Kirchenführer/in

Heidi Wellmann

in Mecklenburg-Vorpommern

Die Träger und die Geldgeber

Die Ausbildung wird im Rahmen einer Kooperation zwischen der Pommerschen Evangelischen Kirche, dem Verein Landurlaub mit Sitz in Dummerstorf und dem Haus der Wirtschaft IHK-Bildungszentrum in Stralsund durchgeführt. Landurlaub e.V. und Haus der Wirtschaft sind gleichzeitig Träger von zwei ASP-Projekten (Arbeitsmarkt- und Strukturentwicklungsprogramm), die durch das Ministerium für Arbeit und Bau in Mecklenburg Vorpommern und aus Mitteln der EU finanziert werden. Bei diesen beiden ASP-Projekten geht es

um die Verbesserung der Erwerbssituation von Frauen im ländlichen Raum. Die Projekte sollen insbesondere Frauen Wissen und Fertigkeiten an die Hand geben, im ländlichen Raum touristische Dienstleistungen anzubieten und professionell zu vermarkten sowie ihre Angebote zu vernetzen.

Zu erwähnen ist als weiteres Projekt der drei Kooperationspartner, das Interregg-Projekt (EU-Förderung) „Offene pommersche Dorfkirchen“. Hier wird bis 2005 im Raum Vorpommern die Infrastruktur für offenen Dorfkirchen erarbeitet. Dazu gehören dann u.a. die Ausschilderungen

von Dorfkirchen mit dem Symbol des offenen Denkmals und das Zusammenstellen von Kirchenrouten. Durch dieses Projekt ist auch der Gedanke an die Ausbildung von Kirchenführern angeregt worden.

Ausbildungskonzept

Jeder Kurs wurde mit den folgenden Themen an neun Veranstaltungsterminen umgesetzt:

- Einführungsveranstaltung
- Einführung in die pommersche Kirchengeschichte
- Einführung in die Architektur
- Einführung in die Symbolik
- Kommunikation, Methodik und Di-

- daktik einer Kirchenführung
- Praxis der Kirchenführung: Anwendung der Kenntnisse an drei Kirchen vor Ort
- Einführung in den Tourismus
- Kirchenpädagogik
- Abschluss-Workshop

Ziele

In den Einführungsveranstaltungen, dem Tourismusseminar und auf dem Abschlussworkshop werden Möglichkeiten aufgezeigt, Kirchenführungen mit touristischen Angeboten zu erweitern. Teilnehmer/innen von der Kirchenführerausbildung sollen motiviert werden, das Angebot im Umfeld einer Kirchenführung zu erweitern (z.B. Radtouren von Kirche zu Kirche mit anschließendem Picknick) oder die Vernetzung mit anderen Anbietern zu suchen (z.B. als Anlauf-

punkt für Reisegruppen zu dienen). Die Erfahrungen aus den Seminaren zur Kirchenpädagogik waren im konkreten Fall besonders inspirierend für Produktideen rund um die Kirchenführung. Die Teilnehmer/innen machten neue Erfahrungen vom Kirchenraum und entwickelten daraus Erlebnisideen für Gäste. Zu diesem Punkt werden gezielt weitere Workshops und Seminare angeboten, um die Produktentwicklung und Vermarktung zu fördern. Gleichzeitig wird durch den Verein Landurlaub ein Marketingnetz für die Vermittlung von Kirchenführern aufgebaut.

Abschluss

Zum Abschluss erhielten die Teilnehmer/innen ein Zertifikat, zusammen mit einer Plakette. Sie enthält ihren Name, die Aufschrift „Ich bin ein

Kirchenführer“, das Symbol der Offenen Dorfkirchen und die Kontur von Vorpommern als Wasserzeichen. Die Idee für die Plakette und die Verhandlungen für das einheitliche Dorfkirchensymbol wurden wiederum durch das Interegg-Projekt umgesetzt.

Insgesamt wurden zwischen April und Juli drei Kurse im Raum Ostvorpommern – auf Usedom, in Stralsund/Nordvorpommern und für den Raum Pasewalk in Torgelow – durchgeführt und mehr als 50 Kirchenführer ausgebildet.

Kurse an weiteren Orten in Mecklenburg-Vorpommern sind in Planung. Interessenten können sich an das Haus der Wirtschaft Stralsund wenden: ☎ (0 38 31) 47 73 63 bzw. (0 38 31) 47 73 60 oder per E-Mail Marquart@ihk-Bildungszentrum.de.

Kirchenführerlehrgang auf Usedom

Auswertung eines Teilnehmers

Daniel Kühlcke

Im April und Mai fand auf Initiative der pommerschen ev. Kirche auf der Insel Usedom ein Kirchenführerlehrgang des IHK Bildungszentrums Stralsund und der Aktion *Urlaub auf dem Lande* statt. Wegen des unerwartet großen Interesses musste der ursprünglich in Greifswald geplante Lehrgang in drei Staffeln durchgeführt werden. So laufen

derzeit noch im Raum Stralsund und Pasewalk weitere Lehrgänge. Ziel der Kirchenführerausbildung ist es, die in unseren Urlaubsregionen im Nord-Osten Deutschlands leider viel zu oft verschlossenen Dorfkirchen für Besucher zugänglich zu machen. Die Grundlagen zur Kirchensymbolik, Kirchenarchitektur und Kirchengeschichte, wie auch eine Einführung in

Tourismus und Kommunikation standen auf dem Programm. Gut ausgesuchte, fachlich kompetente Referenten und praktische Übungen bei einer Exkursion in die Kirchen Koserow,

**Dorfkirche in Menkin/Vorpommern:
Kirchenpädagogik für
Kirchenführerausbildung**

Foto: Brigitte Klink

Zirchow und Garz, waren den Teilnehmern mehr als nur nützliche Ratgeber. Rundherum eine gelungene Kombination, die dennoch bei den Teilnehmern des mittlerweile abgeschlossenen Usedomer Kurses Anknüpfungsbedarf entstehen ließ. Weitere praktische Übungen und rechtliche Aspekte wurden angesprochen, und genauere Analysen von Hintergründen zu regionsspezifischen Ereignissen der Geschichte und Architektur, ließen in den vorgegebenen 40 Stunden viele Fragen unbeantwortet. Das Gros der Teilnehmer, von denen die meisten als Reise- oder Kirchenführer arbeiten wollen – als Hobby oder als selbständige Reiseführer - sprachen sich erwartungsvoll für eine gemeinsame Weiterführung des Lehrganges aus. Auch die dabei geknüpften Kontakte und Freundschaften unter den Teilnehmern, die zur Zusammenarbeit animierten, sind ein großer Gewinn für die ganze Region mit ihren schönen Kirchen.



„Wie kann ich andere für meine Kirche begeistern?“

Unter dieser Überschrift stellte die *Mecklenburgische & Pommersche Kirchenzeitung* (Nr. 46, 16. 11. 2003) das Treffen des Arbeitskreises Kirchenpädagogik vor – 16 Frauen und Männer aus der mecklenburgischen Landeskirche, die unter der Leitung von Heidemarie Wellmann in Tarnow zusammenkamen. Der Beitrag beschäftigte sich ausgiebig mit der Beschreibung der kirchenpädagogischen Arbeit und druckte zugleich die „Thesen zur Kirchenpädagogik“ des Bundesverbandes ab. Der Kreis trifft sich zweimal im Jahr, das nächste Mal am 15. April 2004 in Rehna. (eg)

Mehr Kirchenführer für Pommern

Greifswald – Die wechselvolle Geschichte pommerscher Kirchenbauten stößt auf anhaltend großes Interesse in der Region. Wegen der großen Nachfrage bilden Kirche und IHK erneut kirchen- und baugeschichtlich Interessierte zu Kirchenführern aus, teilte die Pommersche Kirche am Mittwoch in Greifswald mit. Bisher haben sich 20 Menschen aus Vorpommern zu Kirchenführern ausbilden lassen. Sie sollen künftig den Touristen auf 27 Routen rund 160 Gotteshäuser erklären und damit auch das Küstenhinterland bekannter machen.

Aus der *Welt* vom 30. 10. 2003

Wiederaufbau eines alten Hospitalklosters in Mecklenburg-Vorpommern

„Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses ...“

Ruth Görnandt

Was der Heilige Antonius wohl dazu sagen würde? Da investieren Menschen ihren Urlaub und ihre Freizeit, um ein altes Antoniterkloster wieder aufzubauen. Sie holen sich Muskelkater und Blasen an den Händen. Und kommen immer wieder und bauen weiter. Immerhin handelt es sich dabei um das einzige Antoniterkloster im norddeutschen Raum. Es liegt in dem kleinen mecklenburgischen Ort Tempzin, in der Nähe von Schwerin. Der Heilige Antonius würde wohl staunen. Das hätte er bestimmt nicht gehnt. Aber immerhin hat er diesen Stein ins Rollen gebracht.



Antonius lebte von 251 bis 356 in Ägypten und wird auch der „Vater des abendländischen Mönchtums“ genannt. Er verbrachte die meiste Zeit seines langen Lebens als Eremit in der Wüste und starb, nachdem er zahlreichen Versuchen des Teufels widerstanden

hatte, im gesegneten Alter von 105 Jahren. Im 11. Jahrhundert wurden seine Gebeine nach Südfrankreich gebracht. Dort heilten sie einen Menschen, der am so genannten „Heiligen Feuer“ oder auch „Antoniusfeuer“ erkrankt war. Diese Krankheit war im Mittelalter weit verbreitet und verlief

oft tödlich. Sie wurde ausgelöst durch von einem Schimmelpilz befallenen Getreide, auch „Mutterkorn“ genannt, weil es in der Heilkunde bei der Blutstillung nach Geburten eingesetzt wurde. Aufgrund der Heilung pilgerten nun viele Menschen zu den Gebeinen des Heiligen Antonius. Dies führ-

MECKLENBURG-VORPOMMERN
te um 1095 zur Gründung der Antonius-Bruderschaft, die sich um die Pilger und die Kranken vor Ort kümmerte. Im Jahr 1247 gestattete Papst Innozenz IV. den Antoniusbrüdern, einen richtigen Konvent zu bilden und von nun an nach der Augustinusregel zu leben. Damit waren die Antoniter ein selbständiger Orden. Der Vorsteher eines Antoniterklosters heißt nicht „Abt“ oder „Prior“, sondern „Präzeptor“. Deshalb werden die einzelnen Antoniterklöster auch „Präzeptoreien“ genannt. Zur Blütezeit des Ordens gab es in der gesamten abendländischen Welt mindestens 300 Präzeptoreien. Im Jahr 1776 wurde der Antoniterorden in den Johanniter-Orden (Malteser) inkorporiert, womit eine längere Phase des Niedergangs beendet wurde. Dieser Niedergang hatte auch damit zu tun, dass man im 17. Jahrhundert endlich das Mutterkorn als die Ursache für das „Heilige Feuer“ entdeckt hatte – und damit hatten die Antoniter ihr Hauptwirkungsfeld verloren.

Die Präzeptorei in Tempzin wurde 1222 gegründet. Sie blieb die einzige Niederlassung in Norddeutschland, wurde aber zum Mutterkloster für Tochtergründungen in Ostpreußen, Skandinavien und dem Baltikum. Von den Gebäuden aus der Gründungszeit ist nichts erhalten. Die Klosterkirche wurde um 1400 begonnen und um 1500 fertig gestellt. Sie ist ein imposanter spätgotischer Backsteinbau, bestehend aus einer dreischiffigen Stufenhalle und einem ungewöhnlich großen, hohen und hellen Chor. Außer ihr sind noch zwei weitere Klostergebäude erhalten. Von einem gotischen Bau stehen nur noch die Umfas-

„Vor allem, geliebte Brüder, soll Gott geliebt werden, sodann der Nächste; denn das sind die Hauptgebote, die uns gegeben worden sind.“

Erster Satz der Augustinusregel, nach der auch der Hospitalorden der Antoniter lebte.

sungsmauern. Ein anderer ist das sogenannte „Warmhaus“, das seinen Namen seinen vielen Kaminen verdankt – einer davon hat den beeindruckenden Umfang von vier mal vier Metern. Dieses Warmhaus wurde einer erhaltenen Inschrift nach im Jahr 1496 errichtet, also wie die Kirche in der Spätgotik. Es ist das Hospitalgebäude des Klosters, in dem die Kranken aufgenommen und gepflegt wurden. Das Gebäude besitzt eine aufwendige Schmuckfassade im Osten mit einem repräsentativen Staffeltgöbel, der an die gotischen Bürgerhäuser der Hansestädte erinnert. Der Giebel ist allerdings nicht mehr ganz erhalten, sondern wurde später durch Fachwerk ergänzt. Im Zuge der Reformation ist die Präzeptorei 1552 aufgelöst worden, die Gebäude verfielen. Die Kirche wurde Gemeindekirche und damit vor dem Verfall bewahrt. Der Landbesitz des Klosters war seitdem landwirtschaftliche Domäne des Schweriner Fürsten. Damit schien die Geschichte der einzigen norddeutschen Antoniterpräzeptorei eigentlich abgeschlossen zu sein.

Seit 1995 aber erwacht das alte Kloster zu neuem Leben. Begonnen hat alles mit den „Ökumenischen Pilgerwegen Mecklenburg“ (siehe Kasten), die ein Kreis um Magdalene

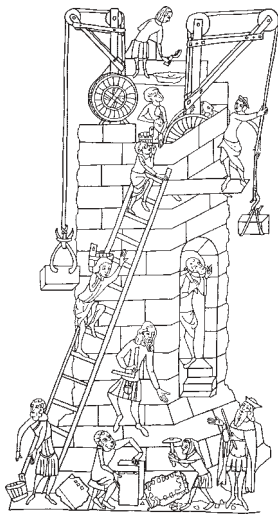
und Joachim Anders, Pastor der Ev.-Luth. Landeskirche Mecklenburg, trägt. Die Teilnehmer der Pilgerwege wuchsen zu einer Gemeinschaft zusammen, die sich nach einem festen Ort für zusätzliche Aktivitäten sehnte. Es sollte ein Ort der Gemeinschaft und Stille sein, der auch anderen Menschen offen stehen könnte. Man entdeckte das Kloster Tempzin und gründete den Verein „Pilgerherberge Kloster Tempzin e.V.“, dessen Ziel die Wiederbelebung des ehemaligen Hospitalklosters ist. Dafür erhält der Verein Fördermittel u.a. von der Deutschen Stiftung Denkmalschutz, was deutlich macht, dass der Wiederaufbau auch ein wichtiges kulturelles Zeugnis wieder zum Sprechen bringt. „Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, wo deine Ehre wohnt.“ (Ps 26,8) steht seit 1990 als Motto über den Pilgerwegen – und beschreibt vielleicht noch mehr die Motivation, die seit 1995 viele ehrenamtliche „Klosterbauleute“ nach Tempzin bringt. Ein tiefes Anliegen des Vereins ist, nach dem Vorbild der mittelalterlichen Antoniter den Menschen heute in der Not und den Leiden unserer Zeit geistliche Heilung anzubieten. Für Menschen unserer Zeit soll ein Ort entstehen, an dem sie die heilsame Gegenwart Gottes erfahren können, in Stille, Gebet, geschwisterlicher Gemeinschaft und seelsorgerlicher Begleitung. Zwischen diesem Ziel und der Gegenwart liegt allerdings noch ein langer Weg und viel Arbeit.

Im vergangenen Sommer stand wieder einmal die Arbeit am Warmhaus auf dem Programm. Etwa 20 Menschen waren im August letzten Jahres aus dem gesamten Bundesgebiet ins kleine Tempzin gereist, um mit Hand anzulegen. Die Arbeit schlägt nebenbei bemerkt viele Brücken: Der Kreis der Klosterbauleute vereint jüngere und ältere Menschen, Angehörige verschiedener Konfessionen und Konfessionslose, „Ossis“ und „Wessis“, Nordlichter und Süddeutsche, ganz

Blick in das Innere des gotischen Warmhauses (li.). Wenn viele Hände tatkräftig zupacken, kann auch ein großer, langer Balken seinen Ort wechseln: Ora-et-labora-Zeit im August 2003 (re.).

Fotos: Rolf Görnandt (3), Ingrid Ullmann (1)





Baubetrieb im Mittelalter aus der Weltchronik des Rudolf von Ems (1340/50)*

abgesehen von den unterschiedlichen Berufsgruppen und Lebenssituationen, die hier zusammenfinden. Auch die Hitze des vergangenen Sommers konnte sie nicht von der Arbeit abhalten. Ziegel im alten Klosterformat waren zu schleppen und aufzuschichten, historische Fußbodenfliesen mussten aufgenommen, sortiert und gereinigt werden, schwere Trägerbalken sollten an ihren endgültigen Ort gebracht werden und vieles mehr.

Bei der täglichen Arbeitsbesprechung nach dem Frühstück koordinierten Magdalene und Joachim Anders, wann was arbeitet. Aber, wie das für ein Kloster üblich ist, bestimmte eben nicht nur die Arbeit den Tag. Vier Mal am Tag wurde es still auf der Klosterbaustelle. Die Teilnehmer versammelten sich im Andachtsraum oder im hellen Chor der Klosterkirche zu den Stundengebete in klösterlicher Tradition. Vier Mal am Tag eine Unterbrechung, die Körper und Seele zur Ruhe kommen lässt und Gott Raum im Menschen gibt. Neben der Arbeit und den Gebetszeiten spielte auch die Gemeinschaft untereinander eine wichtige Rolle, bei den gemeinsamen Mahlzeiten, bei einem Pilgertag zwischendurch, bei vielen Gesprächen oder bei den Badeausflügen an den nahe gelegenen Steeder See. Insgesamt herrschte trotz der anstrengenden Arbeit eine gute Stimmung. Warum? Weil es zufrieden stellend und erfüllend ist, einen kleinen Beitrag zum Wiederaufbau dieses alten Klosters beizutragen, seine Arbeitskraft sinnvoll einzubringen und den Erfolg



Klosterkirche Tempzin von Westen

sehen zu können, in einer Gemeinschaft eingebunden zu sein und ein geistliches Leben miteinander zu teilen. Natürlich motiviert auch das Ziel, eines Tages Menschen unserer Zeit einen Ort der Begegnung und der Stille anzubieten. Magdalene und Joachim Anders sind mittlerweile in das Gutspächterhaus in Tempzin gezogen, um den Wiederaufbau direkt vor Ort organisieren zu können. Joachim Anders ist von seinem Dienst als Pastor beurlaubt. Beide hoffen, dass sich irgendwann eine kleine geistliche Gemeinschaft zusammenfindet, die auf Dauer im Kloster Tempzin wohnt und die Pilger empfangen kann – so wie im Mittelalter die Antoniter. Bis die Pilgerherberge fertig ist, ist allerdings noch viel Arbeit nötig. Wer Interesse an einer so genannten „ora-et-labora-Zeit“ hat, die neben der täglichen Arbeit am Kloster auch Gebetszeiten und Gemeinschaftselemente beinhaltet, ist herzlich willkommen (siehe Kasten).

Was hätte der Heilige Antonius wohl zu alledem gesagt? Er hätte sicherlich gestaunt – und wäre bestimmt stolz gewesen auf die Tempziner Antoniter des 21. Jahrhunderts!

Ruth Görnandt, freiberufliche Kirchenpädagogin an den Klöstern der Klosterkammer Hannover, ist für das Layout der Zeitschrift verantwortlich.

Ökumenische Pilgerwege Mecklenburg

Die Pilgerwege finden seit 1990 jeden Sommer statt. Der Tag umfasst die Stundengebete in klösterlicher Tradition, eine biblische Betrachtung und einen Schweigeimpuls, Wandern im Schweigen, Gespräche sowie im täglichen Wechsel eine evangelische Abendmahlsfeier oder die katholische Eucharistie. In diesem Jahr finden zwei Pilgerwege statt:

Pilgerweg I: 26. Juni bis 4. Juli, Pilgern nach Tempzin durch die ausgedehnte mecklenburgische Seenlandschaft

Pilgerweg II: 10. bis 18. Juli, Pilgern nach Tempzin auf den Spuren der Heiligen Birgitta von Schweden

Ora-et-labora-Zeit

Die Mitarbeit beim Aufbau des Pilgerklosters Tempzin gliedert sich in Arbeitszeiten, Tageszeitgebete sowie Unternehmungen mit der Gruppe. In diesem Jahr finden statt:

3. bis 8. Februar • 2. bis 7. März • 4. bis 9. Mai • 7. bis 13. Juni • 5. bis 15. August

Ansprechpartner für die ora-et-labora-Zeiten wie auch für die Pilgerwege sind:

Magdalene und Joachim Anders
An der Klosterkirche 3
19412 Tempzin
☎ + 📠 (03 84 86) 2 83 29

Herzlichen Dank!

Die Mitgliederversammlung des BV Kirchenpädagogik hat im September 2003 in Bad Honnef für ein Jahr einen Interimsvorstand eingesetzt. Beim Sichten der einzelnen Arbeitsfelder des Vorstandes schien die Geschäftsführung einen breiten Raum einzunehmen. Keiner der anwesenden Mitglieder sah sich imstande, diese Aufgabe zu übernehmen. Und so konnte sich auch niemand bereit erklären, den Verband für ein Jahr kommissarisch zu führen.

Als Stefanie Conradt aus Bremerhaven sich bereit erklärte, die Aufgabe einer Kontaktstelle zu übernehmen, war der Durchbruch zu einem Interimsvorstand geschafft. Nun ist einige Zeit vergangen. Beim genaueren Besehen der Aufgaben und in Absprache mit Frau Conradt ist die Entscheidung dahingehend verändert worden, dass Annette Klink die Aufgaben einer Geschäftsstelle wahrnehmen kann und wird.

An dieser Stelle sagen wir alle ein großes „Dankeschön“ an Frau Conradt für ihre Bereitschaft zum Engagement! Ohne ihr Angebot hätten wir den Durchbruch in Bad Honnef nicht geschafft. Sie hat durch ihre Bereitschaft den Weg dafür frei geräumt. Und das war für uns alle in der damaligen Situation unschätzbar.

Ein herzlicher Dank im Namen des Bundesverbandes!

Die Kommissarische Leitung

Die für die Kirchenpädagogik im Landeskirchenamt der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers verantwortliche Oberlandkirchenrätin stellt sich vor

Ich arbeite seit 2001 im Landeskirchenamt und bin seit Juni 2002 verantwortlich für den Bereich Kirchenpädagogik (neben vielen anderen Aufgaben). Kirchenpädagogik habe ich als Vikarin 1988 an der Marktkirche Hannover in ihren „Anfängen“ miterleben dürfen und habe damals manche Fragestellung mit diskutiert. Von daher kenne ich zum einen gut die „hannoversche Variante“ der Kirchenpädagogik mit einem starken Akzent auf der Arbeit mit Schülerinnen und Schülern. Dass dies vielen Schülern einen ersten Zugang zu „erlebbarer Kirche“, zum „Hören und Sehen, Schmecken und Fühlen“ von Formen lebendigen Glaubens eröffnet, ist eine große Chance zur Auseinandersetzung mit religiösen Fragen, die gerade im Bereich von Ganztagschulen noch weiter ausgebaut werden kann.

Zum anderen ist meine Freundin, Pfarrerin Vera Ostermayer, seit einigen Jahren „Touristenpfarrerin“ an St. Lorenz, Nürnberg. Durch sie erlebe ich die „süddeutsche Variante“ der Kirchenpädagogik, die sich auch und gerade an Erwachsene wendet, die ein Interesse an einer Kirche „als touristisch interessantes Bauwerk“ haben und die über die Kirchenpädagogik



Kirche neu als Raum der Begegnung mit dem Heiligen, mit Gott entdecken und kennenlernen. Hier stehe ich in einem intensiven Dialog, der durch gemeinsame Besuche zahlreicher Kirchen in Deutschland zum Kennenlernen der dort vertretenen kirchenpädagogischen Konzeptionen vertieft wird. Insgesamt halte ich Kirchenpädagogik für ein immer noch in der Weiterentwicklung begriffenes kirchliches Handlungsfeld, das Menschen neu oder verstärkt einen (ersten) Zugang zur Auseinandersetzung mit Fragen des Glaubens bietet.

Dr. Kerstin Gäfgen-Track, OLKR

Arbeitsgemeinschaft Kirchenpädagogik Hannover

Am 22. September 2003 trafen sich zehn Personen in der Lukaskirche, Hannover: Alle sind an Kirchenpädagogik interessiert, wollen gern dazu lernen und neue Methoden ausprobieren. Wir erkundeten mit sehr guten, z.T. neuen Methoden die moderne und auf den ersten Blick schlichte Kirche. Es zeigte sich, wie lohnend die Beschäftigung mit dem Raum bei geschickter Anleitung ist. Beim anschließenden Kaffee beschlossen wir, uns in Zukunft regelmäßig zu treffen. Wir werden uns gegenseitig in unsere Kirchen einladen. Auf diese

Weise werden wir uns, unsere Kirchen und unsere darin stattfindende Arbeit besser kennen lernen. Das nächste Treffen wird am 22. April 2004 um 14.30 Uhr in der Dreifaltigkeitskirche, Bödekerstr. 23 stattfinden. Zusätzlich wollen wir zweimal jährlich am Treffpunkt Kirchenpädagogik der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers in Loccum teilnehmen.

Mehr Informationen gibt es bei: Marion Wrede, Kirchenpädagogin, Marktkirche, Hanns-Lilje-Platz 2, 30159 Hannover, ☎ (05 11) 3 64 37 23, E-Mail: Marion.Wrede@evlka.de

Signet Offene Kirche für die Klosterkirche Wülfighausen



Foto: Ruth Görnandt

Seit dem 17. Februar 2004 führt die Klosterkirche Wülfighausen das *Signet Offene Kirche* und zeigt damit, dass sie verlässlich geöffnet ist, und zwar täglich von neun bis 17 Uhr. Die Kirche des Klosters Wülfighausen wurde um 1400 errichtet. Sie besteht, wie für Nonnenklöster üblich, aus einem schlichten Saalbau, der außen statt eines Turmes einen Dachreiter trägt. Im Inneren sind das Chorgestühl aus dem 15. Jahrhundert, das große Epitaph eines Klosterstifters aus dem frühen 17. Jahrhundert sowie der moderne Altar, Kreuz, Leuchter und Ambo aus dem Jahr 1999 sehenswert. Gleich gegenüber dem Eingang macht die Figur einer romanischen Sitzmadonna darauf aufmerksam, dass es sich um eine Marienkirche handelt. Die Schwestern der Christusbruderschaft, die im Kloster leben, laden die Besucher aber

Foto: Christiane Kürschner



nicht nur zur Besichtigung der Kunstschätze ein, sondern auch dazu, Ruhe und Stille in der Klosterkirche zu finden. In der Kirche liegt ein Buch aus, in das Besucher Gebetsanliegen eintragen können. Die Anliegen nehmen die Schwestern dann mit in die Fürbitte ihrer Stundengebete.

Informationen zum *Signet* gibt es unter www.offene-kirchen.de und über das Haus kirchlicher Dienste, Archivstr. 3, 30169 Hannover, ☎ (05 11) 1241-444. (rg)

Der kranken Seele Raum geben

Karin Breuninger

Kennen Sie noch die „Gute Stube“ früherer Zeiten? Nicht das große Wohnzimmer von heute, den Versammlungsraum um die visuellen Medien und für die selten gewordenen gemeinsamen Familienessen, sondern die „Gute Stube“ als der besondere Raum des Hauses oder der Wohnung. Dort standen die Erb Möbel mit Schondeckchen und Nippes, dort lag vielleicht der einzige Teppich. Und dort fand sich zu besonderen Anlässen die ganze Familie ein: Freud und Leid hatten hier ihren Ort. Sie war irgendwie fremd, diese Gute Stube, und doch gab sie dem Besonderen den angemessenen Raum.

In Dorf oder Stadt verstehen viele noch die Kirche als Gute Stube der Gemeinde, unabhängig von ihrer persönlichen Glaubenssituation. Was ist die „Gute Stube“ eines Krankenhauses? Hat eine Klinik überhaupt eine – ja braucht sie eigentlich eine?

Mein kleines rotes Köfferchen, angeschafft für meine erste Entbindung, in der einen, eine kleinere Tasche mit viel Lese- und Arbeitsstoff in der anderen Hand, trete ich durch den Haupteingang des Uni-Klinikums in Göttingen. Eine Operation ist angesagt, nicht bedrohlich oder spektakulär, aber notwendig. Hier gewiss Routine. Mit einem tiefen Atemzug nehme ich erst einmal die Atmosphäre der Eingangshalle auf. Moderne Architektur, multifunktional als Heil- und Lehranstalt konzipiert und genutzt, lange „Schwarze Bretter“, Kiosk, Werbeinfos, Garderobe, Cafeteria, Telefonmuscheln, alles war da und bot sich an. Bunt und leicht, fast wie in einer modernen Bahnhofshalle, den Kathedralen der Mobilität. Etwas eingeschüchtert stehe ich inmitten von geschwätchten StudentInnen, schreitenden Weißkitteln, blumenbepackten BesucherInnen, irgendwie beschäftig-

ten Normalen und erkennbaren Kranken. Auf schalldämpfendem, doch sichtbar benutztem Teppichboden suche ich meinen Weg dorthin, wo ich mich einzufinden habe. Nachdem ich auf Station und Zimmer installiert war und die präoperative Prozedur hinter mir hatte – ja, da brauchte ich so was wie eine Gute Stube. Wo in diesem Riesengebäude sollte ich sie suchen? Der Tipp im Fahrstuhl war gut: Neben dem Etagenknopf 0 stand: AUSGANG SEELSORGE.

Der Verbindungsgang zwischen Hauptgebäude und Bettenhaus 2 des Klinikums beherbergt einen Andachtsraum der ökumenischen Krankenhauseelsorge – eine wirkliche Gute Stube. Dem Auge schmeichelt ein heller weicher Teppich, auf dem der Altartisch steht. Schöne, schlichte Stühle füllen den Raum quer zur Längsrichtung, ohne dass er vollgestellt wirkt. Hinter dem Altar ein


modernes Kreuzgemälde, an der einen Längsseite ein Kerzenbaum in der Form eines stilisierten Äskulpstabes, am anderen Ende lächeln eine wunderschöne spätmittelalterliche Madonna und das Jesuskind die Betrachtenden an. Blumen, brennende Kerzen. Altes und Neues nebeneinander, jedem Mitglied dieser Familie auf Zeit im Krankenhaus wird ein Angebot gemacht, nichts verpflichtet. Draußen tappen Schritte, Alltagsschritte, eilig oder behutsam; hier drinnen ist keine Krankenhausroutine, obwohl viele Menschen kommen und gehen. Die warme Ruhe des Raumes breitet einen Mantel um die Anwesenden und vereint so Hoffnung, Erleichterung, Dankbarkeit, Angst, Trauer, Schmerz: eben Freud und Leid.

Kranke wie ich bringen ihre Gefühle hierher, alleine, oft täglich; Familien begleiten ihre Besuchten; Angehörige gehen durch diesen Raum wie durch eine Schleuse. Die Möglichkeit zur Zuflucht in diesen Raum hat viel zu meiner körperlichen und seelichen Genesung beigetragen. Die Gute Stube des Klinikums, herausgenommen aus dem medizinischen Betrieb, aber

Zum Thema

Zum Thema Krankenhausseelsorge und Raum der Stille gibt es einen kurzen Beitrag in *Blick in die Kirche*, der Mitarbeiterzeitschrift der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck, Heft 6/2003.

Außerdem:
Räume der Stille. Gedanken zur Bewahrung eines bedrohten Gutes in unseren Kirchen, Die deutschen Bischöfe, Liturgiekommision Nr. 26 (14. Februar 2003), hg. v. SEKRETARIAT DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ, Bonner Talweg 177, 53129 Bonn.
 Kurz aber breit gefächert widmet sich das Heft dem Thema „Stille und Schweigen als religiöses und gottesdienstliches Ausdrucksmittel“.



doch dessen besonderer Ort für das, was auf den Stationen und in den Hörsälen oft keinen oder zu wenig Raum hat. Jeder Mensch ist hier in seiner Einzigartigkeit innerhalb der unüber-

schaubaren Menge willkommen, in Freud und Leid, hier wird der kranken Seele Raum gegeben.

Karin Breuninger



Heute ist unsere Kirche dran

Mit Kindern und ihren Erzieherinnen unterschiedliche Kirchen in Düsseldorf erleben

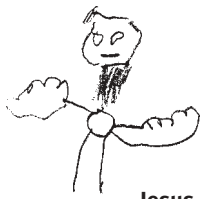
Annette Klinke

Die Idee war so einfach wie genial: Die Leiterin des evangelischen Kindergartenbüros, Ingrid Pickel, und ich, Sozialarbeiterin und Religionspädagogin an der evangelischen Stadtkirche in Düsseldorf, luden Erzieherinnen und jeweils zwei bis drei Kinder im Grundschulalter aus ihren Einrichtungen zu einer Fortbildung ein. Gemeinsam sollten sie erleben und lernen, wie man kirchenpädagogisch eine Kirche entdeckt. Das Ziel war es, zu der eigenen Kirche eine Beziehung zu bekommen. Anschließend sollten sie mit den erlernten Techniken und Mitteln (Verlangsamung, genaues Wahrnehmen und der Schatzsuche) ihre Kirche den anderen Kindern aus der Einrichtung nahe bringen. Am

ersten Tag luden wir in die im Stadtzentrum gelegene Johanneskirche ein; bei den nachfolgenden Treffen waren wir in den Kirchen verabredet, die zu den jeweiligen Kindertagesstätten gehörten. Da es in den 25 evangelischen Gemeinden Düsseldorfs noch 50 evangelische Kindertagesstätten oder Kindergärten gibt und diese Gemeinden noch 48 Kirchen und Gemeindehäuser ihr Eigen nennen, war es spannend, in welche Kirchen uns unsere Fortbildung führen würde.

In unserer ersten Fortbildung im Frühjahr 2003 führte uns der Weg zu den Kirchen quer durch die Stadt, der zweite Durchgang, im Herbst des gleichen Jahres, blieb im Düsseldorfer Osten. Vom Konzept her unterschied-

den sich die beiden Kurse nicht, nur aus der Sicht der zeitlichen Gestaltung. Nachdem wir uns im ersten Kurs nachmittags trafen und so für die Erkundungen der Kirchen nur zwei Stunden Zeit hatten, bedingt durch Anfahrwege, Schule der Kinder und der Notwendigkeit noch Hausaufgaben zu machen, sind wir im zweiten Kurs der Anregung der Erzieherinnen nachgekommen, in den Ferien die Tage kompakt hintereinander anzubieten und für jede Kirche vier Stunden Zeit zu haben. Mit beiden Gruppen haben wir insgesamt neun Kirchen aus den Jahren 1881 bis 1969 erkundet, wobei auch die Innenräumen beider „alten“ Kirchen (1881 und 1899) kriegsbedingt in den fünfziger



Jesus

Jahren völlig umgestaltet worden sind. Das Alter der Kirchen war für die Kinder nicht wichtig. Ihre Wertschätzung ergab sich aus dem, was in den Kirchen zu entdecken und zu erleben war. Erlebt haben wir mehr als wir erwartet haben, sowohl die Erzieherinnen als auch wir leitenden Frauen. Wir können solche langfristigen Projekte nur empfehlen. Neben den Erfahrungen, die wir mit kirchenpädagogischen Projekten ohnehin machen, konnten wir den Effekt in diesem Projekt mit erleben, dass Kinder ihre gemachten Erfahrung von der einen Kirche in die nächste übertragen. Absoluter Höhepunkt jeder Erkundung war der Schatzkorb. Die Erzieherinnen erzählten, daß die Kinder schon in der Straßenbahn danach fragten und sich darauf freuten. Ihre Sorgfältigkeit nahm auch bei der sechsten Kirche nicht ab. Bibeln wurden gesucht und auch die der ausländischen Gastgemeinden (aus Ghana und Korea) gefunden und bestaunt. Sofern eine Taube zu finden war, wurde diese ebenfalls in den Grundriß eingezeichnet und der Gruppe ihre Bedeutung erklärt. Bald hatten sie auch den Blick dafür, beim Herumgehen um die Kirche den Standort des Altars zu bestimmen und zu überlegen, wo das Taufbecken und die Orgel stehen könnten. Mit fortlaufender Semindardauer trauten sich dann auch die Kinder, Elemente ihrer Kirche vorzubereiten und ihre Bedeutung der Gruppe vorzustellen.

Interessant waren die Dinge, die sich die Kinder behielten und worüber sie zu Hause und im Kindergarten erzählten. Die Zionskirche ist ein Gesamtkunstwerk, davon sprachen sie immer wieder. Dieses Gebäude war die jüngste Kirche von allem (1969) und von außen am wenigsten von allen Kirche als solche zu erkennen, da sie in der Häuserfront fast verschwindet und keinen Turm hat. Wichtig war auch, in jeder Kirche nach zu prüfen, ob der Altar vielleicht geostet ist. In den meisten Fällen war der Osten als „Südost“ oder „Nordost“ beteiligt, nie ganz eindeutig in den Osten ausge-

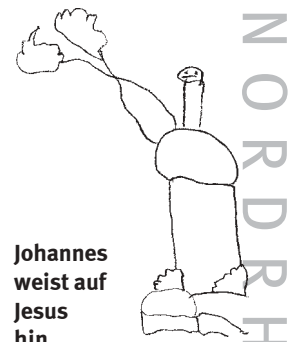
richtet. In zwei Kirchen fanden wir den Altar im Westen vor. Mich hat es immer wieder erstaunt, was die Kinder an Ideen und Wissen mit bringen. Auf die Frage, weshalb der Altar im Osten stehen sollte, meinte ein Junge aus dem zweiten Schuljahr ganz klar: „Jesus ist das Licht“, hier gab es also keine Fragen mehr. In der Friedenskirche finden sich noch Reste der Ausmalung von Eduard von Gebhardt (1823–1925), die Taufe Jesus durch Johannes ist in Fragmenten zu erkennen. Ausgerechnet die beiden kleinsten Jungen wollten sich mit diesem eher etwas düsteren Bild beschäftigen, die leuchtenden Chorfenster, durch die Westung der Kirche in der wundervollen Nachmittagssonne unglaublich bunt, wurden leichten Herzens den anderen überlassen. So konzentrierten sich die beiden gerade eingeschulerten Jungen auf dieses Historiengemälde und malten sehr eindrücklich die dargestellte Szene „Johannes weist auf Jesus hin“ ab. In jedem Fall wurde von den Kindern das Gebäude als vollwertige Kirche akzeptiert, Alter oder Aussehen waren nicht wichtig. Wichtig war, wer aus der Gruppe zu dieser Kirche gehörte. Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu den anderen Kirchen wurden wohl gefunden, aber nie geringgeschätzt bewertet.

Unsere Aktion zog weite Kreise. So berichtete eine Erzieherin, wie sie auf das Projekt von Eltern angesprochen wurde, deren Kinder überhaupt nicht an den Erkundungen teilgenommen hatten. Die Kinder hatten mit großer Anteilnahme weitererzählt, was sie von den teilnehmenden Kinder gehört

hatten. In einer anderen Kindertagesstätte war die nahe gelegene Kirche gerade verkauft worden und es blieb nur noch die weiter gelegene Mätthai Kirche als Gemeindekirche übrig. Zu dieser hatten die Kinder aber noch keinen Bezug, also machten sich die Kinder des Projektes mit ihrer Erzieherin auf den Weg und zeigten den anderen, wie man eine Kirche erkundet und damit für sich selbst entdeckt. Und Neues entdeckt haben nicht nur die Kinder: „Ich arbeite jetzt seit zwanzig Jahren in dieser Gemeinde, heute habe ich völlig neue Dinge in meiner Kirche entdeckt.“

Wir werden das Projekt im nächsten Frühjahr wieder anbieten, wenn wir dann einmal alle evangelischen Kirchen erkundet haben, wollen wir aus den Beschreibungen der Kinder und ihren Zeichnungen vielleicht einen Kirchenführer für Düsseldorf erstellen. Viel wichtiger ist uns aber der Aspekt, daß die Kinder und die Erzieherinnen die Kirche als die zu ihnen Gehörige erleben, die auch etwas mit ihrem Glauben und Alltag zu tun hat. Verbunden ist damit die Hoffnung, dass die Kirchen selbstverständlicher nicht nur zum Kindergartengottesdienst gebraucht werden, sondern in den Alltag und in das Erleben in den Kindergärten eingebunden werden.

Annette Klinke, Vorstandsmitglied



Johannes weist auf Jesus hin

NORDRHEIN-WESTFALEN



Das Gebhardt-Bild entsteht (li.). In der Kirche gibt es also doch Obst! – Arbeit mit dem Schatzkorb (re.).

ÜBER DEN TELLERRAND

Kirchenpädagogik

reist nach

FINNLAND

Erika Grünewald

U nter der Leitung von Kaisa Lindgren lud das Zentrum für Kinder- und Familienarbeit in Finnischen Gemeinden in Helsinki Erika Grünewald, Kirchenpädagogin und Redakteurin dieser Zeitschrift, ein, Anfang September 2003 einen Vortrag über Kirchenpädagogik zu halten. Aus ganz Finnland reisten Vertreter von Kirchenkreisen und Gemeinden an, um am zweitägigen Seminar teilzunehmen. Einer Darstellung der Entwicklung und Inhalte der Kirchenpädagogik, wie sie in Deutschland praktiziert wird, folgten praktische Arbeiten in der alten Dorfkirche von Espoo. Methoden wurden ausprobiert, die Problematik und Konsequenzen derartiger Arbeit lange diskutiert. Am zweiten Tag trafen sich die Teilnehmer in regionalen Gruppen, um Strategien zu entwickeln, die die Kirchenpädagogik auf Finnland übertragen können. Die Repräsentanten verpflichteten sich, bis zum Frühjahr 2004 die Idee der Kirchenpädagogik in ihre Gemeinden hinein zu tragen und dort ein Konzept zu erarbeiten. Dieses soll bis Anfang 2005 umgesetzt worden sein. Im Februar 2005 treffen sich die Teil-

nehmer wieder in Helsinki, um über die Erfolge oder auch Misserfolge ihrer Versuche zu diskutieren.

Ein Element, das die kirchliche Arbeit mit Kindern in Finnland gegenwärtig kennzeichnet, ist die Tendenz, das Kind vom Geschehen im Kirchenraum abzusondern. Besondere Programme mit Puppen stellen die liturgischen Abläufe dar, oder der Gottesdienst findet in einer „Kinder-Kathedrale“ statt – häufig ein vom Kirchsaal abgetrennter Raum. Teilnehmer dieses Workshops zur Kirchenpädagogik stellten wiederholt die Frage nach der Zumutbarkeit für Kind und Kirche bei einer derartigen Begegnung. Der Besuch in Finnland hatte zum Ziel aufzuzeigen, dass es möglich und wünschenswert ist, Kinder mit dem Kirchenraum zu konfrontieren. Sie können und werden lernen, sich dort ohne Scheu oder Befremden zu bewegen. Das Treffen im Februar 2005 verspricht erneut interessant zu werden.

Erika Grünewald promoviert im Fach Kunstgeschichte und ist freiberuflich als Kirchenpädagogin tätig.

TIEKIRKKO

Hinter diesem Namen verbirgt sich die Entsprechung zu unseren „Offenen Kirchen“. Diese Kirchen werden jeden Sommer geöffnet und laden den Reisenden ein, sich eine Pause an einem ungewöhnlichen Ort zu gönnen. Diese Kirchen sind aus dem Bereich des Experimentellen getreten und Teil eines festen Angebotes geworden. Das Angebot erstreckt sich über eine unglaubliche Weite, bis weit in den arktischen Kreis hinein.



„Die Kirchen am Weg sind für alle unterwegs da als Oasen der Entspannung und Stille. In der Kirche am Weg kann der Wanderer ohne Hast schauen, fragen oder sich nur ausruhen. Die Kirchen am Weg liegen in der Nähe der Autorouten. Zur Orientierung verhilft das Verkehrszeichen TIEKIRKKO, auf schwedisch VÄGKYRKA; in Norwegen VEIKIRKE. In dieser Broschüre sind alle finnischen Kirchen am Weg mit Angaben über Öffnungszeiten aufgeführt. Als Raststätte bieten die Kirchen am Weg auch gute sanitäre Anlagen. Es gibt Kirchen am Weg schon in Dänemark, Norwegen, Schweden, Finnland und Estland.“

Die Broschüre, in Finnisch verfasst, ist erhältlich über: Marjaana Kanerva, Haus für kirchliche Dienste/Kirkkopalvelut, PL 4, 00251 Helsinki, Finnland, ☎ +35 89 41 55 20 00, Internet: www.kirkkopalvelut.fi, E-Mail: marjaana.kanerva@kirkkopalvelut.fi, Stichwort: *tiekirkot*

Ebenfalls über die Offenen Kirchen Finnlands berichtet der Beitrag von Gerhard Köhnlein, „Projekt Wegkirchen in Finnland. Bericht über die Studienreise 12. bis 18. August 2002“ aus der Reihe *Organisationsmodelle kirchlicher Erwachsenenbildung*, Heft Nr. 44: *Offene Kirche*, zusammengestellt von Pfn. Christine Kron und hg. von der Ev. Kirche in Hessen und Nassau (cf. S. 47 dieses Heftes).



Fotos: Erika Grünewald

AUS DER WERKSTATT VON KOLLEGEN

Schüler im Dialog mit Kunst und Religion

Gebet Gestalten

Oliver Gußmann
Hermann Riederer

Weiß gekleidete Gestalten verharren Tag und Nacht in der Kirche. Eine der Figuren breitet flehentlich die Arme zum Altar aus. Eine andere Figur reckt die Hände zum Himmel empor, als empfinde sie eine göttliche Botschaft. Eine dritte breitet die Arme aus, um ein imaginäres Gegenüber willkommen zu heißen. Eine weiße, weibliche Gestalt blickt versonnen in das Licht der vor ihr stehenden Kerzen. Wie Säulenheilige stehen die etwa fünfzig Zentimeter großen Figuren in permanenter Anbetung auf ihren Podesten, auch nachdem die letzten Besucherinnen und Besucher die Kirche schon verlassen haben.

Das Gestaltungsprojekt entstand aus der Zusammenarbeit des Touristenpfarrers in Rothenburg und des Kunstlehrers der Jahrgangsstufen 12 und 13 des Reichsstadt-Gymnasiums Rothenburg. Die Schülerinnen und Schüler setzten sich in Theorie und Praxis mit der Bedeutung und dem figürlichen Gestalten von „Oranten“ (Figuren in Gebetshaltung) auseinander. Schon alttestamentliche Texte sprechen die Orantenhaltung an („Ich breite die Hände aus und bete zu Dir.“ Psalm 143, 6). Kunstgeschichtliche Vorlagen für die künstlerische Umsetzung finden sich in etruskischen Haruspizen (Katalog: Etruskermuseum, Villa Giulia, Rom), von denen sich auch Alberto Giacometti in seinen Zeichnungen, Ton- und Bronzefiguren hat inspirieren lassen. Bei der Gestaltung der Oranten standen auch die Drahtmobiles des amerikanischen Künstlers Alexander Calder Pate („Die Messingfamilie“, 1929, Drahtplastik, New York, Whitney Museum of American Art).

Die Schülerinnen und Schüler stellten ihr Projekt in der Rothenburger Franziskanerkirche aus, einer schlichten gotischen Kirche mit Ni-



Fotos: Ursula Murmann

schen und Arkaden, jedoch geringem figürlichen Schmuck. Die Ausstellung ließe sich durchaus in andere Kirchenräume übertragen. Erst in einer Kirche, in Gebetsrichtung gewendet, scheinen die Orantenfiguren eine intensive Wirkung zu entfalten: Vor einem Altar oder einer Ikone gelangt ihre Gebetshaltung an ihr Ziel und unterstreicht so den spirituellen Charakter des Kirchenraums.

Die Figuren wurden bei einer Vernissage am Buß- und Betttag den Eltern, Mitschülern, Lehrern und Gemeindegliedern vorgestellt. Schülerinnen und Schüler lasen bei der Eröffnung Psalmen, das Vaterunser in verschiedenen Sprachen und andere Gebete. Eine Saxophon-Gruppe ließ musikalische Gebete in Form von Chorälen erklingen. Eine kurze Dialog brachte den Bezug zwischen Kunst und Religion zur Sprache.

Hier eine Bauanleitung für die Oranten in etwa fünfzig Zentimeter Größe:

Material:

- Sockel: Holzplatte in der Größe 25x25x5 cm
- Krampen für die Füße
- starker und schwacher Messing- oder Schweißdraht in Stabform
- dünner Blumendraht
- Hasenstalldraht
- Tapetenkleister
- Zeitungspapier
- alte Gipsbinden
- Gips

- weiß gestrichene Podeste aus 26x27x110 cm großen Pressspanplatten (Stärke 2 cm)

Werkzeug:

- Flachzange
- Seitenschneider
- Hammer
- LötKolben, Lötfett, Lötzinn

Bauanleitung:

Zuerst aus dem schwachen Schweißdraht die Füße in Form von Schlaufen formen. Diese mit Krampen im Holz des Sockels befestigen. Zur senkrechten Stabilisierung auch den starken Schweißdraht in das Holz des Sockels schlagen. Danach aus mehreren Stücken des schwachen Schweißdrahtes die gewünschte Grundhaltung der Orantenfigur biegen und mit dem starken Draht verlöten. Das Ganze mit Hasenstalldraht ummanteln und mit Blumendraht oder Lötzinn befestigen. Den Tapetenkleister anrühren, das Zeitungspapier in kleine Stücke reißen und mit Tapetenkleister zu Pappmaché anrühren. Das Pappmaché in die Maschen des Hasendrahts füllen und danach in Form drücken. Nach dem Trocknen die Figur und den Sockel in mehreren Schichten mit Gipsbinden umhüllen. Wo nötig mit einem Spachtel Gips antragen und so den Körper der Figur modellieren.

Pfarrer Oliver Gußmann und StD Hermann Riederer
www.rothenburgtauber-evangelisch.de/tourismus

ALLEIN AUF WEITER FLUR?

Regionale Ansprechpersonen

An dieser Stelle finden Sie die Namen der Regionalen Ansprechpersonen, die in Ihrer Nähe Fragen zur Kirchenpädagogik beantworten können und u. U. regionale Treffen oder Arbeitsgruppen organisieren. Aufgrund der überkonfessionellen Ausrichtung des Verbandes werden die Ansprechpersonen nicht mehr unter ihrer Landeskirche bzw. Diözese, sondern unter den entsprechenden Bundesländern und Regionen aufgeführt. Die jeweilige kirchliche Zuordnung ist, soweit sie nicht aus den Institutsbezeichnungen hervorgeht, in Klammern nach dem Namen angegeben. Änderungen oder Ergänzungen der Ansprechpersonen bitten wir dem Vorstand schriftlich mitzuteilen.

Baden-Württemberg

Karlsruhe

Prof. Dr. Hartmut Rupp
Religionspädagogisches Institut
der Badischen Landeskirche
Blumenstraße 5-7

76133 Karlsruhe

☎ (07 21) 91 75 - 413/- 425

☎ (07 21) 91 75 - 435

E-Mail: Hartmut.Rupp@ekiba.de

Stuttgart

Ulla Groha
(Bistum Rottenburg-Stuttgart)
Wilhelmstr. 22

70734 Fellbach

☎ (07 11) 5 20 32 10

E-Mail: KulturModeration@t-online.de

Bayern

Nürnberg

Astrid Seichter
(Ev.-Luth. Landeskirche in Bayern)
Kunst- und kulturpädagogisches
Zentrum der Museen der Stadt
Nürnberg (KPZ)

Kartäusergasse 1

90402 Nürnberg

☎ (09 11) 13 31 - 241 (Di+Fr)

☎ (09 11) 13 31 - 318

E-Mail: A.Seichter@bit-werk.de

Berlin-Brandenburg

Berlin

Gisela Donath
(Ev. Kirche in Berlin-Brandenburg)
Arbeitsstelle Evangelischer
Religionsunterricht Berlin-Mitte

Nazarethkirchstr. 50

13347 Berlin

☎ (0 30) 45 60 68 26

☎ (0 30) 45 08 45 72

E-Mail: Kipae.Donath@web.de

www.bb-evangelisch.de

Bremen

Gudrun Lüttenaar-Jäger
Religionspädagogische Arbeitsstelle/
Evangelische Medienzentrale

der Bremischen Evangelische Kirche

Hollerallee 75

28209 Bremen

☎ (04 21) 3 46 15 70

☎ (04 21) 3 46 15 71

E-Mail: glj.forum@kirche-bremen.de

Hamburg und Schleswig-Holstein

Hamburg

Inge Hansen
(Nordelbische Ev.-Luth. Kirche)
Pädagogisch-Theologisches Institut
Teilfeld 1

20459 Hamburg

☎ (0 40) 36 00 19 - 22

☎ (0 40) 36 00 19 - 60

E-Mail: PTL.Hansen@t-online.de

Hessen

Darmstadt

Pfarrerin Christine Kron
Zentrum Bildung der Evangelischen
Kirche in Hessen und Nassau

Erbacher Str. 17

64287 Darmstadt

☎ (0 61 51) 66 90-197

☎ (0 61 51) 66 90-189

E-Mail: [Christine.Kron@](mailto:Christine.Kron@erwachsenenbildung-ekhn.de)

erwachsenenbildung-ekhn.de

Mecklenburg-Vorpommern

Güstrow

Heidemarie Wellmann
(Ev.-Luth. Landeskirche
Mecklenburgs)

Kirchenkreis Güstrow

Domplatz 12

18273 Güstrow

☎ (0 38 43) 68 26 13

E-Mail: Heidi.Wellmann@web.de

Niedersachsen

Braunschweig

Dorothee Prüssner
(Ev.-luth. Landeskirche in
Braunschweig)

Ev.-luth. Kirchenverbandsamt

Goslar

Gemeindehof 8

38640 Goslar

☎ (0 53 21) 2 31 50

E-Mail: H.Pruessner@t-online.de

Göttingen/Northeim

Birgit Hecke-Behrends
(Ev.-luth. Landeskirche Hannovers)
Entenmarkt 2

37254 Northeim

☎ (0 55 51) 9 19 95 73

☎ (0 55 51) 91 16 39

E-Mail: [Birgit.Hecke-](mailto:Birgit.Hecke-Behrends@evlka.de)

Behrends@evlka.de

Hannover

Marion Wrede
(Ev.-luth. Landeskirche Hannovers)
Kirchplatz 5

30853 Langenhagen

☎ (05 11) 2 35 16 75

☎ (05 11) 73 31 88

E-Mail: MarionWrede@aol.com

Loccum

Christiane Kürschner
 (Ev.-luth. Landeskirche Hannovers)
 Arbeitsstelle für Kirchenpädagogik
 Religionspädagogisches Institut
 Loccum
 Uhlhornweg 10
 31547 Rehburg-Loccum
 ☎ (0 57 66) 81 - 148
 ☎ (0 57 66) 81 - 184
 E-Mail: kirchenpaedagogik@evlka.de

Oldenburg

Tessen von Kameke
 (Ev.-Luth. Kirche in Oldenburg)
 Melmweg 6
 26160 Bad Zwischenahn
 ☎ + ☎ (0 44 03) 51 72
 E-Mail: Kameke@kirchenpaedagogik-oldenburg.de

Osnabrück

Pastor Achim Kunze
 (Ev.-luth. Landeskirche Hannovers)
 An der Marienkirche 11
 49074 Osnabrück
 ☎ (05 41) 2 82 89
 ☎ (05 41) 2 82 15
 E-Mail: Achim_Kunze@web.de

Nordrhein-Westfalen**Düsseldorf**

Annette Klinke
 (Ev. Kirche im Rheinland)
 „Kirche in der City an der
 Johanneskirche“
 Martin-Luther-Platz 39
 40212 Düsseldorf
 ☎ (02 11) 13 58 11

☎ (02 11) 32 34 31
 E-Mail: AKlinke@ekir.de

Sachsen-Anhalt**Magdeburg**

Pfarrerinnen Birgit Neumann
 (Evangelische Kirche der Kirchen-
 provinz Sachsen)
 Projektstelle „Offene Kirchen“
 AKD Magdeburg
 Leibnizstr. 4
 39104 Magdeburg
 ☎ (03 91) 53 46 - 187
 ☎ (03 91) 53 46 - 188
 E-Mail: GuB.Neumann@t-online.de

www.bvkirchenpaedagogik.de

MITGLIEDER**Neue Mitglieder vom 1. Juli bis
31. Dezember 2003**

Biechele, Veronika	79111 Freiburg
Blanke, Helga	31558 Hagenburg
Brandl, Thomas	91481 Münchsteinach
Ev. Gemeindedienst für Württemberg, Claus Jesch	70174 Stuttgart
Ev.-luth. St. Marienkirche	49074 Osnabrück
Ev.-luth. Schloßkirchgemeinde	09113 Chemnitz
Hellmich, Maren	69117 Heidelberg
Kirchenkreis Neustadt-Wunstorf	31535 Neustadt
Michaelis, Helga	29525 Uelzen
Ochmann, Waltraud	59494 Soest
Ricker, Christoph	38444 Wolfsburg

Verstorben

Liehner, Johannes Knut	Wiesbaden-Biebrich
---------------------------	--------------------

**Unsere Homepage im neuen Gewand!**

Seit einiger Zeit ist die überarbeitete Version unserer Homepage online. Sie hat vor allem eine veränderte Inhaltsleiste, die mit Aufklappmenüs funktioniert (allerdings nicht in Netscape und Mozilla – wir arbeiten weiter an diesem Problem!), und bietet mehr Informationen, z.B. eine Literaturliste zur Kirchenpädagogik. Wir freuen uns, dass immer mehr Mitglieder ihre kontinuierlichen kirchenpädagogischen Angebote vor Ort eintragen lassen. Das ermöglicht Suchenden wie z.B. Lehrern, sich über Angebote in ihrer Nähe zu informieren. Alle E-Mail-Adressen auf den Seiten der Homepage sind übrigens so verschlüsselt, dass sie von SPAM-Suchmaschinen nicht gefunden werden können!

(rg)

AUS DEM LESE-SESSEL

„Wege zur Backsteingotik“ –

für daheim und unterwegs

Die mächtigen Fassaden von St. Marien in Rostock oder Stralsund, die hohen Innenräume von St. Nikolai und St. Georgen in Wismar, Dorfkirchen, Rathäuser, Speicher, Stadtmauern und Bürgerhäuser aus Backstein machen Norddeutschlands Kulturlandschaft einzigartig. Gerade hat die UNESCO die Städte Wismar und Stralsund in die Liste des Welterbes aufgenommen. Der Entstehung und Entwicklung der Backsteingotik hat Gottfried Kiesow, Vorsitzender der Deutschen Stiftung Denkmalschutz, sein jüngstes Buch gewidmet. In anschaulicher Weise zeigt der Kunsthistoriker und Denkmalpfleger, wie rund um die Ostsee eine Baustil entstand, der nirgends sonst so dicht und so einheitlich war. Drei übersichtlich gegliederte Kapitel führen auf 220 Seiten mit zahlreichen Fotos zum Verständnis der Backsteingotik:

Die Hanse. Ihr weitreichendes Handelssystem schuf die wirtschaftlichen Voraussetzungen für die Blütezeit der Architektur. Unter den Stichworten „Geschichte, Ausdehnung, Handelsformen, Waren, Transport, Kriege und Gefahren“ erhält der Leser einen kompakten Überblick zum mittelalterlichen Wirtschaftsbund.

Der Backstein. Für die immensen Bauaufgaben bei der Gründung zahlreicher Städte und der Christianisierung kam der Backstein gerade recht, denn der Naturstein reichte nicht aus, Lehmvorkommen gab es jedoch viele. Von Oberitalien aus über Jerichow (Sachsen-Anhalt) und Verden/Aller gelangte der Backsteinbau nach Norddeutschland. Die ersten Backsteine wurden geschnitten, wie man heute Kuchen auf einem Blech in Stücke teilt. Später nutzte man Formkästen, mit denen sich gleichmäßigere Formate und Steine für Schmuckformen herstellen ließen. Im Buch vermitteln die Themen: Herkunft, Verbreitung und Produktion von Backsteinen, Formsteinen und Schmuckelementen viele Hintergründe zur Backsteintechnik.

Die Bauformen. Das Kapitel stellt zahlreiche Kirchen von Lübeck bis Wolgast vor, beschreibt den Übergang von der Romanik zur Gotik, die Nachfolgebauten der Lübecker Marienkirche bis hin zum Ausklang der Gotik, wie er z.B. bei St. Marien in Stralsund deutlich wird.

Um den interessierten Laien anzusprechen, geben viele Detailaufnahmen eine Anleitung dazu, wie der Leser selbst die „Zeichen der Kunstge-



schichte“ deuten kann. So entsteht eine kompakte, anschauliche Einführung. *Wege zur Backsteingotik* darf dabei gern doppeldeutig verstanden werden, denn die Faszination dieser Bauwerke lässt sich am besten vor Ort auf der „Route zur Backsteingotik“ erfassen.

Wer eine Reise vorbereitet, ist mit diesem handlichen Buch gut beraten, ermöglicht es doch auch unterwegs eine schnelle Orientierung. Zusammen mit dem Video „Backsteingotik“ (9,90 €, ISBN 3-936942-33-1) bieten die Monumente-Publikationen mehrere „Wege“ zur Beschäftigung mit der diesem Thema, denn nur wer die Werte unserer Kulturlandschaft kennt, ist auch bereit, sich für ihren Erhalt einzusetzen.

GOTTFRIED KIESOW, *Wege zur Backsteingotik. Eine Einführung*, 220 Seiten, 400 meist farbige Abbildungen, 12,90 €, ISBN-3-936942-34-X.

(Verlagstext)

Weltwissen der Siebenjährigen

Wie Kinder die Welt entdecken können

„Den Unterschied zwischen Markt und Supermarkt kennen ... in einen Bach gefallen sein ... die Erfahrung, das ein eigener Verbesserungsvorschlag in die Tat umgesetzt wurde ... und: ...den eigenen Pulsschlag gefühlt haben, und den von Freund und Tier.“ Dies sind vier von 70 Anregungen, die die Liste

des Weltwissens der Siebenjährigen ausmacht. Donata von Elschenbroich hat sie in ihrem Buch „Weltwissen der Siebenjährigen“ nach 150 Gesprächen mit den unterschiedlichsten Menschen zusammengestellt. Weltwissen – damit ist nicht das kognitive Wissen allein gemeint, sondern die

Autorin schreitet in ihrem Buch die ganze Palette der Erfahrungen, Ahnungen und Fragen dieser Altersgruppe ab. Alles einzelne Bildungsanlässe für Kinder. Dabei geht sie davon aus, dass der Mensch ein Wesen ist, das nicht nur geboren wird, sondern noch zur Welt kommen muss. „Die menschl-

chen Nachkommen sind wiederum die einzigen jungen Lebewesen, die auf Dinge zeigen.“ Und damit sind wir mittendrin im Dialog. Und im Loslassen. „Im Kind die Kraft bestärken, sein eigener Lehrer zu sein, darum geht es.“

Warum wird die Marke ausgerechnet bei den Siebenjährigen gesetzt? In Deutschland beginnt in diesem Alter die Schulzeit, es ist die Schwelle vom beiläufigen zum formalisierten Lernen. In vielen Kulturen ein erster Lebensabschnitt. Um die Liste anzufertigen stellt die Autorin zuerst eine eigene Wunschliste auf. Mit dieser Vorlage befragt sie mit einem Team Fachleute aller Arten – von bekannten Entwicklungspsychologen, Computerspezialisten für Kinder und Medizinsoziologen über Publizisten, Kindergartenleiterinnen und Chemikerinnen bis zu Pfarrern, einem indischen Kioskbesitzer und einer türkischen Analphabetin.

Kirchenpädagogen sind leider nicht befragt worden. Gleichwohl kommt unsere Arbeit in der Liste des Weltwissens vor: Kinder sollten „den Unterschied zwischen Bewegung und Gebärde. Geruch und Duft. Geräusch und Klang“ wahrnehmen. „Sehen, blicken, schauen. Gehen, schreiten ...“ Die erste Übung im Raum, schon mit



den Kindergartenkindern. Und: Sie sollten die „Mengen in Maßeinheiten erlebt haben. Z.B. drei Liter = drei Milchflaschen voll ... einen Raum mit dem eigenen Körper ausgemessen haben.“ Ich sehe die Schritte zählenden Kinder in unseren Kirchenräumen vor mir.

Bildungsminiaturen bestimmen den zweiten Teil des Buches: Jedes Siebenjährige sollte ein Ich-als-Kind-

Buch haben. Es sollte mit Dingen bewusst umgehen, den Unterschied zwischen Gebrauchswert und Gefühlswert kennen, ein Konzept von Heimweh haben. Einen Weltausschnitt vor einem Fenster beschreiben können und durch eine schriftliche Mitteilung in eine andere Stimmung versetzt worden sein – z.B. getröstet oder erwartungsvoll geworden sein. Zum Schluss gibt es noch einen Einblick in die Kindheit und Pädagogik der frühen Kindheit in anderen Ländern.

Ein durch und durch faszinierendes Buch. Und es bestärkt die Arbeit der „Kirche zum Anfassen“ noch einmal aus einem ganz andern Blickwinkel. Bildungsarbeit im reinsten Sinne des Wortes, sie öffnet den Kindern einen ihnen weitgehend unbekanntem Erfahrungsraum, lässt sie ein Stück Welt entdecken, das viele ihrer Ahnungen bestätigt.

DONATA ELSCHENBROICH, *Weltwissen der Siebenjährigen. Wie Kinder die Welt entdecken können*, Kunstmann-Verlag, 2001, 16,90 €, ISBN 3-88897-265-5 (gebunden), Goldmann-Verlag, 2002, 9,90 €, ISBN 3-442-15175-9 (broschiert).

Birgit Hecke-Behrends, Diakonin und Kirchenpädagogin



Karin Breuninger, Mitglied im Bundesverband, hat einen neuen Kinder-Kirchenführer erstellt: **Der etwas andere Kirchenführer für Kinder, Jugendliche und Junggebliebene**. Adeodatus – das kleine Monster der Kirche – führt durch seine Kirche, durch die St. Nicolai-Kirche in Alfeld. Wer Adeodatus entdeckt, darf ihn vertrauensvoll „Adse“ nennen. Dem jungen Besucher verrät Adse dann auch seine geheimnisvollen Ecken, ihm erzählt er die Geschichte seiner Kirche und stellt ihm das Inventar vor. Jüngere Leser werden bei dem ausführlichen Text allerdings die Hilfe von Erwachsenen benötigen, aber schöne Detailaufnahmen der Kirchenschätze verführen zum weiteren Entdecken. Erst zum Schluss wird das Rätsel über den Verbleib des Christbaumständers gelöst, also bleibt dran!

KARIN BREUNINGER, *Der etwas andere Kirchenführer für Kinder, Jugendliche und Junggebliebene*, Alfeld 2002.

(eg)

Sakrale Bauten entziffern

Sakrale Bauten Entziffern ist die Überarbeitung verschiedener Beiträge bei Studienkonferenzen, die 1998 und 2002 zum Thema "Kirchenführungen" und zum Angebot an medialen Kirchenführern gehalten wurden. Harald Schlüter (Domforum Köln) führt in das Thema mit bestechender Klarheit ein. Er stellt die breite Palette von Kirchenführungen vor, zusammen mit ihren Stärken und Schwächen, nach ihren Dimensionen (Schwergewicht) unterschieden.

Weiter führt der Kulturanthropologe und Journalist Horst Martin Müllenmeister dem Leser beschaulich vor, wie zunächst Goethe, in seiner Reise nach Rom, Kunst so erfährt, dass seine Sehensweise nie wieder dieselbe ist. Doch dann, bei seiner gemütlichen Schilderung der Reise Heinrich Heines, führt Müllenmeister dem Leser vor Augen, wie die reine Kunstbetrachtung in eine Kunstempfindung übergeht. Ab Heine und Baedeker zeichnet sich der Weg zur heutigen Praxis ab, in der der Tourist nicht mehr selbst zu sehen lernt, sondern sich lediglich von der Richtigkeit des Standortes einer „Sehenswürdigkeit“ überzeugt, wie es ihm im Vorab vom Reiseführer versprochen wird. Die Sehenswürdigkeit wird zum „Erlebnis“,

ohne dass noch „erlebt“ wird im Sinne einer Änderung der eigenen Person. Anschließend stellt Marie-Luise Schmeer-Sturm in „Studienreisen: Didaktik und Methodik von Kirchenführungen“ die optimierte Touristenreise vor, wie ihr die Kirchenpädagogik entgegen zu wirken versucht.

Der Beitrag von Isabel Gronack-Walz zur Konzeption und Realisierung von CD-ROM und Internetpräsenzen für kulturhistorisch bedeutsame Sakralbauten fragt eher danach, was möglich ist, als warum eine Internetpräsentation besser sein soll als die herkömmlichen, gedruckten Kunstbände. Von den beiden angegebenen Web-sites bietet www.romansische-kirchen-koeln.de sogar bedeutend weniger als die Führer vor Ort. www.koelner-dom.de ist allerdings einen Besuch wert. Jürgen Krüger fragt nach „Aufgaben und Ziele von (multimedialen) Kirchenführern“. Er bringt die Vor- und Nachteile aller medialen Präsentationen kurz und präzise (sechs Seiten) auf den Punkt, zusammen mit der selten gestellten Frage nach der Lebensdauer – auf Grund der zukünftigen Lesbarkeit – von CDs. Fragt man allerdings nach dem Wert einer Internet- bzw. CD-Führung, kommt der Leser schnell auf



„Fragen ... die mit der Kamera nicht zu beantworten sind“. Der Versuch, medial allgegenwärtig zu sein, bleibt unabhängig vom Abnehmer. Er bleibt deswegen auch distanziert und widerspricht dem Bemühen der Kirchenpädagogik, den Menschen direkt mit kirchlichen Inhalten – optisch wie geistig – in Berührung zu bringen.

Das Buch ist informativ, vielseitig und auf jeden Fall lesenswert.

Sakrale Bauten entziffern. Zur Konzeption von Kirchenführungen, Bensberger Protokolle 105, Schriftenreihe der Thomas-Morus-Akademie, Erzbistum Köln 2003. (eg)

Offene Kirche

„Es gibt faktisch keine gute Begründung für eine immer geschlossene Kirche.“ – Zu dieser Überzeugung gelangt Pfarrer Wolfgang Weinrich, Referent der Ev. Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) für Kommunikationsprojekte, Medienberater, Darmstadt, im Heft „Offene Kirche“ der EKHN, Zentrum Bildung. In der gesamten Publikation geht es „um die ungeheuren Chancen von geöffneten Kirchenräumen“ – von theoretisch re-

flektierenden Beiträgen bis hin zu praxisnahen Erfahrungsberichten und Impulsen.

Zu Beginn setzen sich AutorInnen grundlegend mit Funktion und Bedeutung geöffneter Kirchen auseinander. Dr. Wolfgang Lück, Pfarrer, bis April 2003 Leiter des Fachbereichs Erwachsenenbildung im Zentrum Bildung der EKHN, Darmstadt, beschreibt beispielsweise die Wiederentdeckung der Kirchenräume durch

Religions- und Kirchenpädagogik sowie auch durch die Erwachsenenbildung. In einer „säkularisierten, individualisierten und globalisierten Umwelt“ sieht Dr. Annette Mehlhorn – Pfarrerin und Theaterpädagogin, Studienleiterin an der Evangelischen Akademie Arnoldshain – eine geöffnete Kirche als unverzichtbares „Obdach für die Seele“. Für Pfarrer Martin Benn, Kunstbeauftragter der EKHN, Frankfurt, entfaltet ein Kirchenraum

auf verschiedenen Ebenen eine eigene Verkündigungsdimension.

In weiteren Beiträgen steht die praktische Umsetzung der Idee „Offene Kirche“ im Vordergrund – von geöffneten Kirchen in der Kirchenprovinz Sachsen über die traditionsreiche Pilgerbewegung bis hin zu lokalen Kirchenerkundungen. Zielsetzung, Verlauf und Perspektive der „Ausbildung in Kirchenführung“ der EKHN umreißt Pfarrerin Christine Kron, Pädagogische Mitarbeiterin des Fachbereichs Erwachsenenbildung im Zentrum Bildung der EKHN, Darmstadt. Abschließend liefern rechtliche, inhaltliche und organisatorische Hinweise weiterführende Impulse für die Arbeit vor Ort. Denn – wie es der Darmstädter Jurist Hen-



drik Munsonius in seinem Beitrag zusammenfasst – „Mit einiger Überlegung lassen sich für die jeweilige örtliche Situation angemessene Wege finden, um den Schatz, den viele Kirchen darstellen, für die Menschen zugänglich zu machen.“

Offene Kirche, Organisationsmodelle Kirchlicher Erwachsenenbildung Nr. 44, hg. vom Zentrum Bildung der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau von Christine Kron.

Bezug über Fachbereich Erwachsenenbildung, Zentrum Bildung der EKHN, Erbacher Straße 17, 64287 Darmstadt, ☎ (0 61 51) 66 90 19, ✉ (0 61 51) 6 69 01 89, E-Mail: Arbeitsstelle@Erwachsenenbildung-ekhn.de, Internet: www.erwachsenenbildung-ekhn.de

Karin Berkemann, Diplom-Theologin und Kunsthistorikerin M.A., E-Mail: mail@kirchenkunst.info

Räume der Begegnung. Religion und Kultur in evangelischer Perspektive.

Eine Wende zum nächsten Jahrhundert ist ein angemessener Zeitpunkt, um inne zu halten und Bilanz zu ziehen. Wie bereits um 1800 und 1900 geschehen, übt die Evangelische Kirche in Deutschland an der Schwelle zum neuen Jahrhundert erneut Selbstreflexion. Unter dem Vorsitz vom heutigen Präses des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Dr. Wolfgang Huber, wird eine „kulturelle Selbstbesinnung, die über die Diagnose der ... Gegenwart hinaus auf die Klärung der eigenen Herkunftsgeschichte und auf Optionen für die Gestaltung der Zukunft“ unternommen. Vor dem Hintergrund einer stark veränderten Welt, greift die Diskus-



sion kulturphilosophische sowie kulturtheologische Einsichten mit auf und stellt sich die Frage, wo die Evangelischen Kirchen in Deutschland als Beteiligte diese Welt mit geformt hat und welche Auswirkungen diese im Gegenzug auf die Kirche ausgeübt hat.

Reflexion ist gefordert. „Denn was sich nicht mehr von selbst versteht, muss den Menschen neu bekannt und ausdrücklich nahe gebracht werden. Dazu bedarf es einer Reflexion über das eigene Selbstverständnis. [...] Der Bedeutungsrückgang von Traditionen und Institutionen bietet aber auch Chancen für den Protestantismus. Die Menschen sind herausgefordert, sich nicht nur Vorgeformtem anzuschließen,

sonder selbst ihr ‚Credo‘ zu formulieren und für es einzutreten.“

Was sich zunächst wie eine Aufforderung zur Beliebigkeit anhört, wird im schlanken Buch leider nur teilweise ausformuliert. Die Inhalte sind z.T. derart stark komprimiert worden, dass sie selbst zur Trivialität – eine Erscheinung der modernen Kultur, mit der sich das Buch näher auseinandersetzt – neigen. Viele Fragen werden aufgeworfen, ohne Ansätze zu Antworten zu bieten. Die historische Sicht wird interessieren: Welche Aussagen dieser Schrift werden sich an der Wende zum nächsten Jahrhundert sich als wertvoll erweisen?

Räume der Begegnung. Religion und Kultur in evangelischer Perspektive. Eine Denkschrift der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Vereinigung Evangelischer Freikirchen, Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 2002, 95 Seiten.

(eg)

Brandenburgische DORFKIRCHEN laden ein

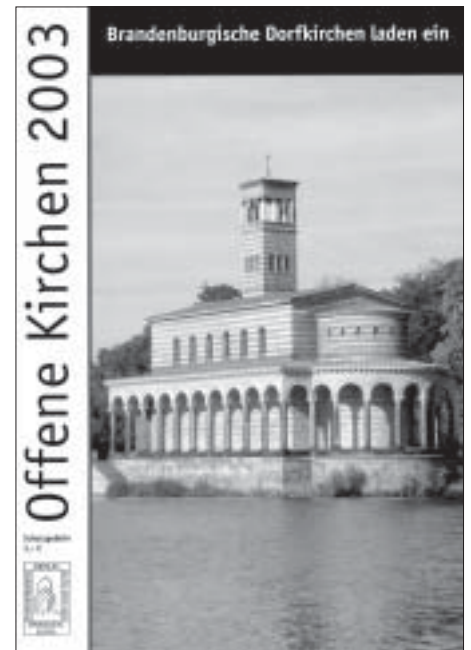
Ein reich bebildertes Heft stellt neben Beiträgen über die Restaurierung und Besonderheiten einiger ausgewählter Dorfkirchen die Vielfalt der ländlichen Kirchen in Berlin-Brandenburg vor. Die Region wird nach den Himmelsrichtungen Nordost – Nordwest – Südost – Südwest unterteilt, die jeweils mit einer Landkarte versehen sind. Die darin befindlichen Kirchen werden mit einem Bild, einem knappen Stichwort – „mächtiger Feldsteinbau“ oder „modern gestaltete Chorfenster“ – und den Öffnungszeiten vorgestellt. Ein Genuss zum Stöbern, ein wertvoller Reisebegleiter für die Freunde alter Kirchen.

Zu beziehen über:

Förderkreis Alte Kirchen Berlin-Brandenburg e.V.,
Kastanienallee 69, 10119 Berlin, www.altekirchen.de,
Schutzgebühr 3,- €.

Das Heft Offene Kirchen 2004 ist bereits in Arbeit und kann ab sofort ebenfalls angefordert werden. Das Heft wird nach Erscheinen – voraussichtlich im April 2004 – zugeschickt.

Brandenburgische Dorfkirchen laden ein, Offene Kirchen 2003, hg. v. Förderkreis Alte Kirchen Berlin-Brandenburg e.V., 64 S. (eg)



Sehnsucht nach heiligen Räumen

Eine Messe in der Messe

Kirchen sind Versammlungsorte der christlichen Gemeinden ... sind Schatzkammer des Glaubens ... sind Kraftorte. Sie sind gestaltete Räume und Freiräume ... Lassen Sie uns gemeinsam die überkommenen und die verborgenen Schätze und Chancen

unserer Kirchräume neu entdecken und zur Geltung bringen! Nehmt eure Kirchen wahr!

So lautet im Kern die Leipziger Erklärung, die als Teil eines neu angestoßenen Prozesses verstanden werden will. In diesem Band sind hochkarätige Beiträge zusammengetragen, die aus unterschiedlichsten Blickwinkeln versuchen wollen, den Blick für die Räume neu zu öffnen. Ein Kirchenarchitekt (Günter Pfeifer, „Architektur als Statthalterin des Heiligen“), ein Philosoph (Gernot Böhme, „Atmosphären kirchlicher Räume“) und eine Theologin mit einer starken betrachtungs-analytischen Perspektive (Susanne Heine, „Kirchen – Raumstationen auf der Seelenreise“) bieten Betrachtungskriterien an, die dem Leser Ehrfurcht vor der Ausstrahlung von Kirchenräumen wieder nachvollziehbar werden lassen. In ausgesprochen abstrakter, jedoch einprägsamer Weise plädiert Fulbert Steffensky für den Raum, der den Menschen kon-

zentriert und schweifen lässt, der aber trotzdem fremd genug bleibt, um dem Menschen als Spiegel, als bildende Erfahrbarkeit zu dienen („Der heilige Raum, der die Sehnsucht birgt“). Weitere Beitragende sind u. a.: Meinhard von Gerkan, „Das Profane im Sakralbau, das Sakrale im Profanbau“; Andreas Nohr, „Das Auto und der heilige Raum – Günter Henn auf dem Leipziger Kirchbautag“; Wilhelm Gräß, „Gott ohne Raum – Raum ohne Gott?“, Christoph Stölzl, „Kirchen – Erinnerungsräume, Ereignisräume, Zukunftsräume“. Ein lesenswertes Buch, das zum Nachdenken anregt.

Sehnsucht nach heiligen Räumen – eine Messe in der Messe, Berichte und Ergebnisse des 24. Evangelischen Kirchbautages, 31. Oktober bis 3. November 2002 in Leipzig, hg. im Auftrag des Arbeitsausschusses des Evangelischen Kirchbautages von HELGE ADOLPHSEN und ANDREAS NOHR, Darmstadt: Verlag Das Beispiel, 2003, 160 S. (eg)



VERANSTALTUNGEN

Bayern

Würzburg

Praxisfeld Kirchenführung

Mitarbeiterbegleitung, Organisation, Führungskonzepte
Studienkonferenz in Zusammenarbeit mit der Dombesucherpastoral im Bistum Würzburg und dem Domforum Köln. Die Begleitung der Besucher und die Führungen in touristisch bedeutsamen Kirchen werden zunehmend institutionalisiert. Hauptamtliche und freie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter müssen ausgebildet und begleitet werden. Für Verantwortliche im Bereich Kirchenführungen ist es hilfreich, Erfahrungen auszutauschen. Welche Organisationsformen und Weiterbildungsprogramme sind erfolgreich? Mit welchen Führungskonzepten können neue Besucher angesprochen werden? 24. bis 25. März 2004

Sankt Burkardus-Haus, Würzburg

Anmeldung

Thomas-Morus-Akademie Bensberg
Overather Straße 51-53
51429 Bergisch Gladbach
(0 22 04) 40 84 72
Internet: akademie@tma-bensberg.de

Berlin-Brandenburg

Berlin

Kirchenpädagogische Studientagung
Drei Berliner Innenstadtkirchen: Berliner Dom (ev.), St. Hedwigs-kathedrale (kath.) und Friedrichswerdersche Kirche (säk., Schinkel-Museum) stehen für unterschiedliche Kirchraumtypen, wie auch für verschiedene Weisen, Kirchräume zu nutzen und öffentlich darzustellen.

Leitung: Dr. Wolfgang Wesenberg, Dr. Irmtraut Thierse, Christian Radeke, Gisela Donath

Termin: 24. April bis 25. April

Ort: Berlin

Kosten: 10 € zuzügl. Eintrittsgebühr, Anreise und Übernachtung individuell

Adresse
Geschäftsstelle der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung (EAE) in Berlin-Brandenburg e.V., Burghof 5, 14776 Brandenburg/Havel, ☎ (03 81) 2 50 27 21
Die Tagung richtet sich in erster Linie an Teilnehmende und AbsolventInnen

der Kirchenführer-Ausbildungskurse in der Ev. Kirche von Westfalen und Berlin-Brandenburg.

Hamburg und Schleswig-Holstein

Arbeitskreis Kirchenpädagogik Nordelbien

Austausch, Informationen, gemeinsame Erkundungen für kirchenpädagogisch Tätige und Interessierte

Leitung: Inge Hansen, PTI Hamburg, Pastor Dr. Matthias Riemer, Dom zu Lübeck

Zeit: 24. April, 10-17 Uhr

Ort: Lübecker Dom

Kosten: 10 € (inkl. Kopien)

Anmeldung

bis 19. April 2004 im PTI Hamburg, ☎ (0 40) 36 00 19-22

Bitte etwas für einen gemeinsamen Mittagimbiss mitbringen!

Was Kirchen vom Glauben erzählen

Einführung in die Kirchenpädagogik für das Arbeiten mit Kindern zwischen 6 und 18 Jahren

Eine Veranstaltung des Arbeitskreises „Schule und Kirche“ im Kirchenkreis Segeberg.

Leitung: Inge Hansen, PTI Hamburg

Zeit: Donnerstag, 29. April, 15-18 Uhr

Ort: St. Marien, Bad Segeberg, Beginn im Gemeindehaus

Kosten: 5 € (inkl. Kopien)

Anmeldung

bis 16. April 2004 bei Pastorin Sengstock, Kiel, ☎ (04 31) 55 39 58 oder im Kirchenkreisbüro Bad Segeberg, ☎ (0 45 51) 95 50 01

Das Symbol „Hand“

Ideen und Materialien für den Religionsunterricht in Klasse 1 bis 4 und für den Besuch einer Kirche unter Berücksichtigung dieses Themas.

Leitung: Inge Hansen, Britta Hemshorn de Sanchez, Susanne von Braunmühl, PTI Hamburg

Zeit: 13. Mai 2004, 15-18 Uhr

Ort: Hauptkirche St. Katharinen, Hamburg, Beginn in der „Winterkirche“ (Eingang: Gemeindebüro)

Kosten: 2,50 € plus Kosten für Kopien

Anmeldung

im PTI Hamburg bis 6. Mai 2004, ☎ (0 40) 36 00 19-22

Eröffnung der Schüler-Kunst-Ausstellung zum Thema „Wasser“

Zeit: Sonntag, 13. Juni, 11 Uhr mit dem Gottesdienst

Ort: Hauptkirche St. Katharinen, Hamburg

Verantwortlich: Inge Hansen, PTI Hamburg

Ausstellungsende: Freitag, 13. August

Hessen

Darmstadt

Fortbildungen in Kirchenführung

Jedes Jahr finden zwei einzelne Tage zur Vertiefung statt. Besondere Themen, die im Grundkurs nur angerissen werden oder aber überhaupt nicht vorkommen konnten, stehen im Mittelpunkt der Seminare.

Besuch der Paramentenwerkstatt Elisabethenstift

Seit über 100 Jahren stellt sich die Paramentenwerkstatt des Elisabethenstiftes der Aufgabe, künstlerische Textilien für den Kirchenraum zu gestalten. An dem Tag gibt es einen Blick in deren Arbeiten.

Leitung: Pfarrerin Christine Kron

Referentin: Marie-Luise Frey-Jansen

Termin: Samstag, 8. Mai 2004,

9.30 bis 17.00 Uhr

Ort: Darmstadt

Preis: 25 € pro Person

Fortbildung in Kirchenführung. Grundschulkinde und Kirchenpädagogik

Inhalte: Welche besonderen Möglichkeiten sich für Grundschulkinde bei einer Kirchenführung bieten, darum soll es aus kirchenpädagogischer Sicht gehen, theoretisch wie praktisch.

Leitung: Pfarrerin Christine Kron

Referentin: Christiane Kürschner

Termin: Samstag, 23. Oktober 2004,

9.30 bis 17.00 Uhr

Ort: Darmstadt

Preis: 25 € pro Person

Anmeldung und Informationen

Pfarrerin Christine Kron, Zentrum Bildung der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau, Erbacher Str. 17, 64287 Darmstadt, ☎ (0 61 51) 66 90-197, ☎ (0 61 51) 6690-189, E-Mail: Christine.Kron@erwachsenenbildung-ekhn.de

Mecklenburg-Vorpommern

Rhena (Westmecklenburg)

Regionaltreffen Mecklenburg

Am Donnerstag, 29. Mai 2004, findet das 5. Kirchenpädagogische Arbeitstreffen in Rhena (Westmecklenburg) statt.

Zeit: 10 bis ca. 15 Uhr

Im Mittelpunkt unseres Arbeitsaustausches wird die Stadtkirche und das ehemalige Kloster stehen. Eingeladen sind alle, die Interesse an der kirchenpädagogischen Arbeit haben, haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter, Kirchenführer ...

Anmeldung

Heidmarie Wellmann, Domplatz 12, 18273 Güstrow, ☎ (0 38 43) 68 26 13, E-Mail: heidi.wellmann@web.de

Niedersachsen

Hannover

Arbeitsgemeinschaft Kirchenpädagogik Hannover

Zwangloses Zusammentreffen von kirchenpädagogisch Interessierten zur Erkundung einer Kirche und zum Informationsaustausch

Leitung: Marion Wrede

Referenten: Hega Heim

Termin: 22. April 2004, 14.30 Uhr

Ort: Dreifaltigkeitskirche, Hannover, Bödekerstr.

Anmeldeschluss: 21. April 2004

Anmeldung

Marion Wrede, Hanns-Lilje-Platz 2, 30159 Hannover, ☎ (05 11) 2 64 37 23, E-Mail: Marion.Wrede@evlka.de

Hildesheim

Musikalische Domführung: Der Dom und seine Heiligen

Veranstaltung des Dom-Museums und der Dommusik

Dr. Claudia Höhl, Dom-Museum

Die Gottesmutter Maria

Musikalische Gestaltung: Andrea Schäl (Sopran), Peter Hübner (Querflöte), Thomas Viezens (Continuo)

Geistliches Wort: Domkapitular Adolph Pohner

Zeit: Freitag, 14. Mai 2004, 19.30 Uhr

Ort: Dom zu Hildesheim

Eintritt frei, es wird um eine Spende für die Sanierung der Domkirche gebeten.

Der hl. Godehard

Leitung: Domkonservator Dr. Karl Bernhard Kruse

Zeit: Sonntag, 5. September 2004, 18.00 Uhr

Ort: Dom Hildesheim

Die hl. Caecilia

Leitung: Dr. Michael Brandt (Dom-Museum Hildesheim)

Zeit: Freitag, 19. November 2004, 19.30 Uhr

Ort: Dom Hildesheim

Ave maris stella. Marienbild und Marienkult in ottonischer Zeit

Vortrag von Dr. Claudia Höhl, Dom-Museum Hildesheim

Zeit: Donnerstag, 9. Dezember 2004, 19.30 Uhr

Ort: Dombibliothek Hildesheim

Eintritt: 3 €

(Für Mitglieder des Vereins für Geschichte und Kunst im Bistum Hildesheim ist der Eintritt frei.)

Anfragen

Dom-Museum Hildesheim, Domhof 4, 31134 Hildesheim

☎ (0 51 21) 1 79 16-40,

☒ (0 51 21) 1 79 16-44, Internet:

www.dommuseum-hildesheim.de

Loccum

Treffpunkt Kirchenpädagogik

Biblische Grundlagen in der Kirchenpädagogik

Für ehrenamtliche und hauptamtliche Kirchenpädagoginnen und -pädagogen und Interessierte

Wie finden wir die Botschaft in biblischen Texten, die Künstlern häufig als Vorlage für Darstellungen im Kirchenraum dienen? Gemeinsam arbeiten wir an charakteristischen Texten und Bildern.

Leitung: Christiane Kürschner,

Dr. Sabine Manow

Zeit: 28. bis 29. Februar 2004

Warum hängt der Teppich am Tisch?

Paramente in der evangelischen und katholischen Kirche

Für ehrenamtliche und hauptamtliche Kirchenpädagoginnen und -pädagogen und Interessierte

Wir beschäftigen uns mit Farben und ihrer Symbolik im Zusammenhang mit Antependien und Gewändern und deren Bedeutung im Kirchenjahr.

Leitung: Christiane Kürschner, Karin Breuning

Zeit: 30. bis 31. Oktober 2004

Anmeldung

Arbeitsstelle für Kirchenpädagogik am RPI Loccum, Uhlhornweg 10, 31547 Rehburg Loccum,

Christiane Kürschner

☎ (0 57 66) 81-148, E-Mail:

Christiane.Kuerschner@evlka.de

Ute Becker

☎ (0 57 66) 81-136, ☒ (0 57 66) 81-184,

E-Mail: Ute.Becker@evlka.de

Oldenburg

Kooperationsveranstaltung Akademie und Pfarrerfortbildung der Ev.-Luth. Kirche in Oldenburg und Arbeitskreis Kirchenpädagogik in der Ev.-Luth. Kirche in Oldenburg

Ein Raum, wo man Schätze finden kann. Einführung in die Kirchenpädagogik

Kirchenpädagogik bringt Mensch und Kirchenraum in Beziehung. Kirchenpädagogik öffnet Kirchen als Rastplätze für die Seele und als Orte der Kultur und der Religion, in denen man Spuren gewachsenen und gelebten Glaubens entdecken kann. Kirchenpädagogik entstand aus der Erkenntnis, dass herkömmliche Kirchenführungen der Besonderheit des Kirchenraums nicht gerecht werden, wenn sie nur in zurückliegende Zeiten führen. Sie versucht, den Raum des Glaubens in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zu erschließen – mit den verschiedenen Sinnen, die im Kirchenraum angesprochen werden. Die Veranstaltung am 21. April gibt eine grundlegende Einführung in den gedanklichen Hintergrund und die methodischen Schritte der Kirchenpädagogik. Neben einem ausführlichen praktischen Teil in der St.-Johannes-Kirche in Bad Zwischenahn soll Raum sein zu Erfahrungsaustausch, Theoriereflexion und -diskussion.

Zeit: Mittwoch, 21. April 2004, 9.00 bis 15.30 Uhr

Ort: St.-Johannes-Kirche, Bad Zwischenahn

Leitung: Uwe Fischer, Tessen v. Kameke

Kunst in der Kirche in Spannung zwischen Schmuck und Kultus

„Spätestens seit der Aufklärung haben wir im Protestantismus verlernt, Kunst und Religion zusammenzudenken. Die ‚Schmuckmöblierung‘ der Kirchen wird

heute weitgehend museal betrachtet und nicht von ihrer theologischen und symbolischen Wertigkeit, und sie wird nicht mehr von der Gemeinschaft ... betrachtet, sondern jeweils individuell.“ (Alexander Röder) Alexander Röder, der Leiter der Kirchlichen Kunstendienstes in Hamburg, nimmt dieses Zusammendenken neu auf. Geplant ist, Kunstausstellungen mit Bildern des 20. Jahrhunderts aus der Graphothek des Kirchlichen Kunstendienstes Hamburg in zwei unterschiedlichen Oldenburger Kirchen zu zeigen, vor Ort zu besuchen und im Arrangement mit der jeweils vorfindlichen Kirchenraum-sprache zu deuten. Um einen Wie verhalten sich Welche Kunst ist angemessen in dieser Kirche? Die Tagesveranstaltung setzt damit die im März 2003 in Wildeshausen aufgenommene Fragestellung nach der Aufgabe von Kunst in unseren Kirchen unter einem neuen Aspekt fort.
Zeit: Mittwoch, 15. September 2004, 9 bis 16 Uhr
Ort: Zwei Kirchen in Oldenburg
Referent: Alexander Röder, Leiter des Kirchlichen Kunstendienstes Hamburg
Leitung: Tessen v. Kameke

Nordrhein-Westfalen

Dortmund

Moderne Kirchen und ihre Potentiale

Dritter Studientag: Offene Kirchen und Kirchenpädagogik
 Kirchenräume, vor allem die aus dem Mittelalter, erfreuen sich zunehmender Beliebtheit. Doch was ist mit der „Kirche um die Ecke“, zum Beispiel einem – auf den ersten Blick – unscheinbaren Kirchenraum von 1920 oder 1960? Erzählen deren Steine und Mauern, deren Architektur auch vom Glauben? Und wie tun sie das, welcher Stilmittel bedienen sie sich? Erika Grünewald aus Hamburg ist Kunsthistorikerin von Beruf und Kirchenpädagogin der ersten Stunde. Sie wird mit ihrem Hauptreferat verschiedene Kirchen des 20. Jahrhunderts präsentieren, deren Grundaussagen erschließen und Möglichkeiten kirchenpädagogischen Arbeitens vorstellen. Am Nachmittag wird das Thema in Arbeitsgruppen vertieft: Kirchenpädagogisches Arbeiten in einer moderne Kirchen erleben und auswerten • Aktivitäten zum Erhalt und Umbau von Kirchen (Sponsoring,

Fördervereine etc.) • Kirchenpädagogische Initiativen und ihre Aktivitäten in der Evangelische Kirche von Westfalen

Leitung: Anita Goy, Antje Rösener, Evangelische Kirche von Westfalen
Referentin: Erika Grünewald
Zeit: 19. Juni 2004, 10.00 bis 16.30 Uhr
Ort: Lippstadt, Johanneshaus in der Bunsenstraße
Kosten: 20 € (incl. Mittagessen und Kaffeetrinken)

Kirchenpädagogik für Kinder und Jugendliche – Studientag

Leitung: Stefanie Conradt
Zeit: 23. Juni 2004, 10 bis 16 Uhr
Ort: Hamm
Kosten: 20 €

Atrien, Westwerke und Portale

Vertiefungskurs für kirchenpädagogisch Interessierte
Leitung: Antje Rösener und Dr. Hildegard Erlemann, Kulturhistorikerin
Zeit: 2. April 2004, 18 Uhr, bis 4. April 2004, 13 Uhr
Ort: Freckenhorst/Münsterland
Kosten: 145 €

Kirchen, Klöster und kirchenpädagogische Initiativen in Sachsen-Anhalt

Studienfahrt für KirchenführerInnen und KirchenpädagogInnen
Leitung: Antje Rösener, Dr. W. Wesenberg,
Referentin: Dr. Hildegard Erlemann
Zeit: Dienstag, 26. Oktober 2004, 9 Uhr, bis Samstag, 30. Oktober 2004, 15.30 Uhr
Ort und Unterkunft: Kloster Drübeck, Harz
Kosten: 295 €

Alle Anmeldungen bei

Antje Rösener, Pfarrerin, Theologische Studienleiterin
 Olpe 35, 44135 Dortmund
 ☎ (02 31) 54 09-14, ✉ (02 31) 54 09-49,
 E-Mail: antje.roesener@ebwwest.de

Düsseldorf

3. Regionaltreffen in NRW

„Ich sehe was, was du nicht siehst.“
 Zum Problem der Elementarisierung des Kirchenraums.
 Kirchenpädagogisches Arbeiten will Sinnzusammenhänge herstellen und die Bedeutung für den Glauben herausstellen. Doch oft kennen die Besucher den Sinn und die Bedeutung der

Kirchenräume nicht. Hier ist eine Elementarisierung des Kirchenraums und seiner wichtigsten Ausstattungsstücke nötig. Hauptaufgabe ist hierbei, die Kernaussagen des christlichen Glaubens herauszustellen, Zugänge anzubieten, den Sinn zu vermitteln und die Bedeutung in den jeweiligen Erfahrungshorizont der Zuhörer zu übersetzen. Zum 3. Regionaltreffen laden Sie Antje Rösener (Ev. Erwachsenenbildungswerk Westfalen und Lippe, Dortmund), Harald Schlüter (Domforum, Köln) und Annette Klinke (Johanneskirche, Düsseldorf) ganz herzlich nach Düsseldorf ein.
Zeit: Montag, 10. Mai 2004, 11 bis 16 Uhr in der Johanneskirche, Martin Luther Platz 39, Düsseldorf, ☎ (02 11) 13 58 11.
Anmeldung bis 24. April 2004 erbeten
Unkosten: 5 € für Mittagessen und Getränke

Thüringen

Erfurt

Kirchenräume kirchenpädagogisch erschließen am Beispiel der Gotik

Einführungskurs „Kirchen erzählen vom Glauben“ des Gemeindegottesdienstes der VELKD
 20. bis 25. Mai 2004
 Augustinerkirche und Predigerkirche Erfurt
 Das Projekt will Menschen für Kirchen und Kirchen für Menschen öffnen. Es bietet Verstehenshilfen für die zu Bau und Kunst gewordene Geschichte und Botschaft einer Kirche. Während der Kurse werden Kirchen mit allen Sinnen erlebt und die Aussage der Kirche zur eigenen Person in Beziehung gesetzt. Ziel ist es, dass die Teilnehmenden das Erlebte auch vor Ort für ihre eigene Kirche umsetzen können und damit dazu beitragen, Menschen und Kirchen füreinander zu öffnen.

Leitung: Birgit Neumann, Magdeburg, Julia Rittner-Kopp, Nürnberg, Andrea Felsenstein-Roßberg, Nürnberg
Termin: 20. bis 23. Mai 2004
Ort: Ev. Augustinerkloster zu Erfurt
Kosten: 165 € für Unterkunft und Verpflegung
Sonstiges: Arbeitshilfe (Ringbuch) 14 €
Anmeldeschluss: 3. Mai 2004,
 Gemeindegottesdienst der VELKD,
 Berlinstr. 4–6, 29223 Celle,
 ☎ (0 51 41) 5 30 14, ✉ (0 51 41) 5 30 16,
 E-Mail: info@gemeindegottesdienst.de,
 Internet: www.gemeindegottesdienst.de

AUS- UND FORTBILDUNG

Berlin-Brandenburg

Der nächste Kurs dieser Art beginnt im Januar 2004 in der Uckermark. Auskunft und Anmeldung: Geschäftsstelle der EAE, Burghof 5, 14776 Brandenburg/Havel, ☎ (0 33 81) 2 50 27 21

Hessen

Ausbildung in Kirchenführung

Kirchen sind Räume mit ganz eigener Ausstrahlung. Mit Kunst versehen, mit Geschichte, erbaut im Kontext von Zeit und Raum, Zeugnisse kulturellen Gedächtnisses, bedeutungsvoll für den Ort oder den Stadtteil, für die Geschichte einzelner Menschen und von Familien. Kirchen-Räume sprechen vom Glauben der Menschen, die sie gestaltet haben, und derer, die sie jetzt gestalten. Kirchen-Räume sind Orte der Stille und der Selbstbesinnung Sie geben Menschen Raum für sich und für ihre Gedanken und Fragen. Sie sind Anregung, über letzte und vorletzte Fragen ins Nachdenken zu kommen – und dann auch ins Gespräch. Allerdings ist der Reichtum dieser Räume nicht für alle Menschen einfach zugänglich. Es werden kundige Menschen gebraucht, die anderen diesen Raum näher bringen möchten. Die den Raum selbst zur Sprache kommen lassen und ihn in seinen Besonderheiten erschließen. Die ihn sinnlich erfahrbar machen. Und auch: Die anderen Menschen Raum geben, um sich darin zu finden. Dazu bietet die Arbeitsstelle für Erwachsenenbildung eine Ausbildung in Kirchenführung an. Anschaulichkeit, gemeinsam reflektierte Erfahrungen und eigenes Fragen und Nachdenken sind uns in diesem Kurs wichtig. Vorkenntnisse sind nicht nötig. Fachwissen werden Sie genauso erwerben wie die Fähigkeit bei Bedarf eigenständig zu recherchieren. Mitbringen sollten Sie Interesse an den Themen.

Inhalte: Raumerfahrungen • Architektur und Kirchenbaukunde • Kunstgeschichte • Symbolkunde/Ikonographie • Theologie • Kirchen- und Konfessionsgeschichte • Reflexion eigener Glaubensvorstellungen • Didaktik und Methodik • Kriterien und Perspektiven zur eigenen Kirchenführung • Öffentlichkeitsarbeit/Tourismus • Rechtsfragen

Leitung: Pn. Christine Kron

Termine: Neun Wochenend-Treffen finden innerhalb eines Jahres an wechselnden Orten statt, jeweils freitags, 15.30–20.00 Uhr, und samstags, 9.15–17.30 Uhr. Nächster Kurs ab Januar 2005.

Kostenbeitrag: Ca. 350 € (ca. 220 € ermäßigt, z.B. für Studierende), inkl. Arbeitsmaterial und Verpflegung, aber zusätzlich eventuell benötigter Übernachtungen (jeweils 45 €).

Teilnahme: Auf 25 Personen begrenzt.

Anmeldung und Informationen

Pfarrerin Christine Kron, Zentrum Bildung der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau, Erbacher Str. 17, 64287 Darmstadt, ☎ (0 61 51) 66 90-197, ✉ (0 61 51) 6690-189, E-Mail:

Christine.Kron@erwachsenenbildung-ekhn.de

Niedersachsen

Kirchen lebendig werden lassen. Kirchen eröffnen

Ausbildung für ehrenamtliche KirchenführerInnen im Bereich der evangelischen Kirchen in Niedersachsen

Wir wollen keine neuen Kirchen eröffnen. Wir wollen Anderen einen Zugang zu alten Kirchenräumen ermöglichen. Dazu wollen wir uns selbst auf die Suche nach Schlüsseln zu versteckten Botschaften begeben, die in der Architektur, den Ausstattungsgegenständen oder der Kunst im Kirchenraum zu finden sind. An acht Wochenenden wird es um kunsthistorisches, theologisches, kirchenpädagogisches sowie versicherungstechnisches Know-How gehen. Kompetente Referenten und Referentinnen werden fachlich unsere Horizonte erweitern und in der Gruppe werden wir Praktisches entwickeln, probieren und reflektieren. Das Grundanliegen der Ausbildung besteht darin, Kenntnisse und Fähigkeiten zu vermitteln, die die Teilnehmenden in die Lage versetzen, selbständig an ihrem Heimatort eine Kirchenführung anzubieten, die der Gruppe und ihrem Anliegen gerecht wird und die Kirche als Zeugnis des Glaubens zur Sprache bringt. Wichtiges Ziel für die Gesamtheit der Ausbildung ist, dass die Kirchenführerinnen und Kirchenführer in der Lage sind, das Gehörte und Gesehene, das Erfahrene

und das Gelernte zusammen zu bringen, zu vernetzen. Die Teilnehmenden sollen dies für ihre Persönlichkeit nutzbar machen und in Verbindung mit der entsprechenden Aufgabe für Kirchenführungen einsetzen. Dabei soll deutlich werden, dass jede/r mit seinen eigenen Stärken operieren kann. Die Ausbildung endet mit einer Abschlussprüfung und ein dadurch erworbenes Zertifikat.

Für die Ausbildung verantwortlich sind die folgenden kirchlichen Dienste und Einrichtungen: Kirchlicher Dienst in Freizeit, Erholung und Tourismus im Haus kirchlicher Dienste in der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers, Evangelische Erwachsenenbildung in Niedersachsen (EEB), Bundesverband Kirchenpädagogik e.V.

Informationen

Stefanie Conradt, Diakonin und Kirchenpädagogin, Bremerhaven, ☎ (04 71) 3 08 95 56

Nordrhein-Westfalen

Dortmund

Ausbildung zum Kirchenführer

Leitung: Antje Rösener und Team
Zeit: 1.– 3. 10. 2004, Abschluss Dezember 2005

Kosten: 390 €

Anmeldungen

Antje Rösener, Pfarrerin, Theologische Studienleiterin, Olpe 35, 44135 Dortmund, ☎ (02 31) 54 09-14, ✉ (02 31) 54 09-49, E-Mail: antje.roesener@ebwwest.de

Bildungswerk der Erzdiözese Köln

Kirchen Raum Erfahrung – Ausbildungskurs für Kirchenführer/innen entlang des Jakobswegs im Rheinland

Kirchen entlang des Jakobsweges werden als Pilgerstätten und Orte des Glaubenslernens und -lebens erschlossen. Die Grundlagen des Umgangs mit Gruppen, der Didaktik und der Kirchenpädagogik sollen angeeignet werden. Fünf Zentralveranstaltungen sowie vier Regionalveranstaltungen

Leitung: Dr. Holger Dörnemann

Referenten: Prof. Dr. Klemens Richter,

Dagny Lohff, Margarete-Luise Goecke-Seischab u.a.

Termin: 20. März, 15. Mai, 22. Mai, 5. Juni und 3. Juli 2004 sowie nach Vereinbarung

Ort: Veranstaltungsort wechselnd
Kosten: 100 € für Mitarbeiter/innen, 500 € für sonstige Teilnehmer

Anmeldung

Bildungswerk der Erzdiözese Köln, Marzellenstraße 32, 50668 Köln,

☎ (02 21) 16 42-15 33,

☒ (02 21) 16 42-12 21

Sachsen-Anhalt/Thüringen

Offene Kirchen – Lebendige Steine

Grundausbildung zur Kirchenführerin, zum Kirchenführer in der KPS in Kooperation mit der Ev.-Luth. Kirche in Thüringen, Januar 2004 bis Oktober 2004 in Erfurt, Augustinerkloster

Grundkurs: Kirchen erzählen vom Glauben

Veranstalter: Gemeindegemeinschaft Celle in

Kooperation mit der Projektstelle

Offene Kirchen, Magdeburg

Informationen und Anmeldung

Projektstelle Offene Kirchen, 39104 Magdeburg, Leibnizstr. 4,

☎ (03 91) 53 46-187, E-Mail:

birgit.neumann@ekcps.de

VELKD

Kirchen erzählen vom Glauben

Ein Projekt für Kirchenführerinnen und Kirchenführer

„Kirchenräume sind Erfahrungsräume.

Sie sind Orte des Gesprächs mit Gott,

untereinander, mit sich selbst.“ „Kir-

chen erzählen vom Glauben“ als

Projektangebot möchte Kirchen für

Menschen und Menschen für Kirchen

öffnen. Das Gemeindegemeinschaft der

VELKD in Celle veranstaltet vom

28. April bis 1. Mai 2005 einen Ein-

führungskurs für „dialogische“ Kir-

chungen in der St. Stephankirche in

Bamberg an. Dieser Kurs bietet Ar-

beits- und Verstehenshilfen für Frauen

und Männer, „ihr“ Gotteshaus als

historisch gewachsenen und sich wandelnden Ort lebendigen Glaubens für sich selbst (neu) zu entdecken und anderen vorzustellen. Es werden Wege und Methoden am Beispiel des Barock-Baustils vorgestellt und erprobt, um den Kirchenraum mit „allen Sinnen“ zu erleben und die Aussagen der Kirche zur eigenen Person in Beziehung zu setzen. Der Kurs hat zum Ziel, dass die Teilnehmenden das Erlebte auch für ihre eigene Kirche vor Ort umsetzen können und mit dazu beitragen, Menschen und Kirchen füreinander zu öffnen.

Zeit: 28. April bis 1. Mai 2005

Ort: St. Stephankirche, Bamberg

Kosten: Unterbringung und Verpflegung pro Person 110 €, Arbeitshilfe 14 €

Anmeldung

Johannes Bilz, Adelheid Damster (Schr.)

Gemeindegemeinschaft der VELKD Celle,

Berlinstraße 4–6, 29223 Celle,

☎ (0 51 41) 5 30 14,

E-Mail: info@gemeindegemeinschaft.de,

Internet: www.gemeindegemeinschaft.de

Ab Mai 2004 liegt das ausführliche

Kursprogramm im Gemeindegemeinschaft vor.

LESERBRIEFE

■ Post aus Burgund

Sehr geehrte Damen und Herren, ich wollte mich nur kurz vorstellen. Ich lebe seit 33 Jahren in Burgund und bin hier u.a. Kirchenführer. Schade, dass es so eine Einrichtung wie die Ihre hier nicht gibt. Für solche Dinge ist die französische Kirche einfach zu arm. Ich denke nur an unsere Pfarrei auf dem Lande, 32 Dörfer mit ca. 2000 Einwohnern insgesamt, eben auch 32 Kirchen, darunter die Hälfte romanische ...

Kommen Sie doch mal vorbei, ich führe gerne!

CLAUS-PETER HAVERKAMP

10, RUE DE VOLNAY

71200 LE CREUSOT

E-MAIL:

CPH.SERVICE.LANGUES@WANADOO.FR

In eigener Sache ...

Es ist immer wieder ein schönes Gefühl, ein neues Heft der Zeitschrift in den Händen zu halten – das hoffen wir nicht nur für Sie als Leserinnen und Leser, sondern so empfinden wir als Redaktion das auch. Es ist immer wieder erstaunlich, wie viele Ideen, Anregungen, Informationen und Berichte über die Arbeit vor Ort bei uns eingehen. Damit Sie diese Beiträge überhaupt irgendwann in Form einer Zeitschrift in den Händen halten können, ist natürlich viel Arbeit nötig. Und daneben gibt es ja auch noch die Homepage. Wir merken allmählich als kleiner Redaktionskreis, dass wir gut Verstärkung gebrauchen können.

Deshalb unser Aufruf:

Wenn Sie sich vorstellen können, uns in einem oder mehreren unserer Aufgabenfelder zu unterstützen, dann melden Sie sich bei uns. Für die redaktionelle Arbeit ist es wichtig, dass Sie im Umgang mit Texten geübt sind, die hartnäckige Jagd nach Details lieben, den Umgang mit E-Mails und Anhängen beherrschen und viel Geduld mitbringen. Im technischen Bereich sind Kenntnisse des Textverarbeitungsprogrammes MSWord, des Layoutprogramms PageMaker, die Beherrschung professioneller digitaler Bildbearbeitung oder die Fähigkeit zur Erstellung von Internetseiten notwendig.

Falls Sie sich vorstellen können, uns in einem dieser Bereiche zu unterstützen oder wenn Sie Fragen zur Mitarbeit haben, dann setzen Sie sich mit der Redaktion in Verbindung:

Erika Grünwald, ☎ (0 40) 5 38 64 22,

E-Mail: Redaktion@BVKirchenpaedagogik.de

(rg)

FÜR SIE ENTDECKT

Steine zum Sprechen bringen

Freiwillige von ARC heißen Sie in verschiedenen Kirchen willkommen und bieten Ihnen eine Führung an. ARC ist eine internationale ökumenische Organisation, die von jungen Leuten geleitet wird. Jedes Jahr organisiert ARC im Sommer international gemischte Gruppen von Studenten in mehreren berühmten und von Touristen viel besuchten Kathedralen in Europa. Für drei oder vier Wochen führen diese Studenten, jeder in seiner eigenen Sprache, Besucher durch die jeweiligen Kirchen. Hierbei wollen sie die Kirchen in all ihren Aspekten (Kunstgeschichte, Geschichte und Religion) erläutern und sowohl die Vergangenheit als auch die Gegenwart zur Sprache bringen. ARC versucht, die Führung als eine Art Dialog mit den Besuchern zu gestalten. Neben den Führungen setzt ARC sich zum Ziel, die Kontakte zwischen jungen Leuten verschiedenster Nationen und christlicher Konfessionen zu fördern, indem sie einige Wochen Wohnung, Arbeit und Gebet teilen.

Die Ziele von ARC werden im Namen der Organisation deutlich: Die Buchstaben ARC bezeichnen die Worte *Accueil* (Empfang), *Rencontre* (Begegnung), und *Communauté* (Gemeinschaft). Weiteres über die Ziele von ARC lesen Sie in der ARC Charta. Diesen Sommer ist ARC tätig in London (GB), Bonn, Erfurt, Speyer, Trier (D), Luxembourg (L), Florenz (I), Bordeaux, Annecy, Reims (F), Toledo (E), Leuven und Gent (B).

Ausführliche Informationen über ARC finden Sie im Internet unter www.arc-europe.de oder unter der E-Mail-Adresse deutsch@arc-europe.de. ARC ist Mitglied des europäischen Verbandes *Ars et Fides*. (eg)



Das 3,60 Meter lange Buch

Es ist ein ungewöhnliches Format, aber wie sonst sollte man die „Geschichte des Christentums“ anschaulich im Überblick zeigen? Auf dem Zeitstrahl sind Daten aus der christlichen Geschichte im Umfeld politischer Ereignisse aufbereitet. Die bildlichen Darstellungen in der oberen Hälfte geben einen Überblick zur christlichen Kunst in den verschiedenen Epochen. Am unteren Rand sind parallel dazu Sakralbauten gezeigt – alle Beispiele sind übrigens Förderprojekte der Deutschen Stiftung Denkmalschutz. Man erhält somit eine vielschichtige und komplexe Übersicht, die zahlreiche Anregungen für die weitere Beschäftigung mit dem Thema bietet. Das „Faltbuch“ ist für den privaten Gebrauch oder die Gemeindebibliothek gedacht. Die Rolle eignet sich vor allem für Schulen und Gemeinden. Dort kann sie ein dekorativer wie informativer „Wandschmuck“ für das Gemeindehaus oder den Unterrichtsraum sein. Die Deutsche Stiftung Denkmalschutz möchte mit dieser „Geschichte des Christentums“ auf die Wurzeln der Baukultur vergangener Jahrhunderte verweisen, die mit Stadtkirchen, Dorfkirchen und Klöstern weite Teile unserer Denkmallandschaften prägt.

Bezug über:

Deutsche Stiftung Denkmalschutz, Monumente-Publikationen, Dürenstraße 8, 53173 Bonn, ☎ (02 28) 9 57 35-32, 📠 (02 28) 9 57 35-28, Internet: www.denkmalschutz.de, E-Mail: info@denkmalschutz.de (eg)

Ideen für eine Nacht

Es gibt viele kreative Ideen, die Nacht der offenen Kirchen zu gestalten: stündliche Konzerte, Theaterstücke, Ausstellungen, Meditationen, Gospelmessen, oder eine Kirchenführung bei Kerzenschein um 23 Uhr. Anregungen für die Gestaltung der Kirchennacht stellt dieses kleine Heft vor. Unter „Beispiele“ werden konkrete Projekte nach Vorbereitungszeit, Personaleinsatz und Budget genannt; in einer „Ideenbörse“ werden unterschiedliche Möglichkeiten für die Gestaltung einer Kirchennacht zusammengestellt.

Die Nacht der Offenen Kirchen

von Pfingstsonntag auf Pfingstmontag (30. Mai 2004)
in der Evangelischen Kirche von Westfalen,
20 Seiten.

Öffentlichkeitsarbeit der EkvW
Evangelisches Medienhaus
Cansteinstraße 1
33647 Bielefeld
oder www.kirchen-nacht.de

(eg)





Bundesverband Kirchenpädagogik e.V.

Schirmherrin:
Landesbischöfin Dr. Dr. h.c. Margot Käßmann

Geschäftsstelle:

Annette Klinke
„Kirche in der City an der Johanneskirche“
Martin-Luther-Platz 39
40212 Düsseldorf
☎ (02 11) 13 58 11
✉ (02 11) 32 34 31
E-Mail: info@bvkirchenpaedagogik.de

Vorstand:

Tessen von Kameke
Annette Klinke
Harald Schlüter
Birgit Hecke-Behrends (Schriftführerin)
Heide Kremzow (Schatzmeisterin)

Spendenkonto:

61 84 62 bei der Evangelischen Kreditgenossenschaft Hannover BLZ 250 607 01

IMPRESSUM

KIRCHENPÄDAGOGIK ist die Mitgliederzeitschrift des Bundesverbandes Kirchenpädagogik e.V. Sie dient der Erfüllung des Verbandsauftrages, einen Erfahrungsaustausch unter Kirchenpädagogen zu fördern und Themen zur Kirchenpädagogik zu veröffentlichen (§ 2 der Satzung).

KIRCHENPÄDAGOGIK erscheint zweimal jährlich und ist für Nichtmitglieder zum Preis von 5 € zu erwerben.

Herausgeber:

Bundesverband Kirchenpädagogik e.V.

Redaktion:

Erika Grünewald (eg), hauptverantwortlich • Ruth Görnandt (rg), Layout • Annegret Strobel, Korrekturen • Heide Kremzow, Schlussredaktion

Redaktionsanschrift:

Erika Grünewald
Kulenwisch 43
22339 Hamburg
E-Mail: erikagrueenewald@gmx.de
www.bvkirchenpaedagogik.de

Auflage: 500

Druck: MHD Druck und Service, Hermannsburg

Titelphoto: Rolf Görnandt

Titelgestaltung: Schwanke/Raasch graphic design, Hannover
Für den Inhalt der Beiträge sind jeweils die Autoren verantwortlich.

Mitgliedschaft im Bundesverband Kirchenpädagogik e.V.

Der Jahresbeitrag für eine Mitgliedschaft im Bundesverband Kirchenpädagogik e.V. beträgt

- für ehrenamtlich Tätige 31 €
- für hauptamtlich Tätige 41 €
- für Institutionen 61 €

Im Beitrag enthalten ist der kostenlose Bezug der Mitgliederzeitschrift **KIRCHENPÄDAGOGIK**.

Beitrittsformulare können Sie bei der Geschäftsstelle anfordern oder unter www.bvkirchenpaedagogik.de/Beitritt.html ausdrucken.

Redaktionsschluss
für das nächste Heft ist jeweils
1. Mai (Sommer/Herbst)
und
1. November (Winter/Frühjahr)

AM ENDE BLEIBT DAS WORT

Kunst, die ganz zu verstehen ist,
ist auch ganz zu vergessen.

JOHANNES SCHREITER

